

General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Wuppertaler Nachrichten
Vergleiche Nachrichten

Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis:

Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 10 R.-Bil. 1 Nachdruckkosten 10
Legations-Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 R.-Bil. 1 Nachdruckkosten 10
Sammlungs-Anzeigen und Stellenangebote 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 R.-Bil.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Wochentagen wird eine Gebühr übernommen.
Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Anzeigenrückstände nicht abgeliefert werden. — Postfach 10000, Elberfeld, Wuppertal.
Erläuterung: 1000 R. = 1000 Mark.

Tiefdruck-Beilage:

„Wochenchau“

Illustrierte Zeitung

Bezugspreis:

Durch Boten, wochentlich drei Mal, mit der Tiefdruckbeilage „Wochenchau“ halbmächtig
R.-Bil. 1.15, ohne „Wochenchau“ halbmächtig R.-Bil. 0.90, einschließlich Postenleber.
Durch die Post monatlich R.-Bil. 2.30 mit „Wochenchau“ und R.-Bil. 1.90 ohne „Wochenchau“.
einmalig 46.92 R.-Bil. bezw. 42.24 R.-Bil. Postgebühren, einschließlich Postleber.
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld, Hermann-Strasse 50. — Fernruf. Sammel-Nr. 2170.
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolfs-Strasse 625-627. — Fernruf. Sammel-Nr. 57768.

Nr. 22 — 51. Jahrgang

Mittwoch den 27. Januar 1937

Einzelpreis 15 Pfg.

Sabotage auf englischen Werften

Eine aufschlußreiche Aussprache im Unterhaus

London, 26. Januar. Im Unterhaus wurde am Dienstagmorgen der Mißtrauensantrag der Labour-Partei gegen die Regierung Baldwin wegen der Entlassung von fünf Arbeitern der staatlichen Dockanlagen in Devonport eingebracht.

Der Labour-Abgeordnete Greenwood begründete den Antrag u. a. damit, daß den Beschäftigten, die eines der schwersten Verbrechen begangen hätten, keine Gelegenheit zur Verteidigung gegeben worden sei.

In seiner Antwort wies der Erste Lord der Admiralität,

Sir Samuel Hoare,

auf die Notwendigkeit der Geheimhaltung gewisser Vorgänge auf den Staatswerften hin. Es liege auf den Schultern der Arbeiter und der Regierung, die Verantwortung, darauf zu achten, daß nichts das Vertrauen der Offiziere und Soldaten der Flotte gegenüber den Werften erschüttern könnte. In den Werften dürften nur Leute beschäftigt werden, denen die Regierung voll vertrauen könne. Vor zehn oder zwölf Jahren sei der Versuch gemacht worden, Unzufriedenheit unter den Werftarbeitern zu schüren und sogar Meutereien anzusetzen. Besondere Vorsichtsmaßnahmen hätten daher getroffen werden müssen. Trotzdem hätten die nächsten Jahre eine ganze Reihe sehr bedeutender Zwischenfälle gebracht. Sir Samuel Hoare zählte dann eine Reihe von Sabotagefällen auf, die für die Notwendigkeit einer strengen Überwachung durch die Regierung zeigten. Es sei klar gewesen, daß die Beschäftigten mit Vorbedacht und in böser Absicht vorgenommen worden seien.

Zu dem jüngsten Fall sagte der Erste Lord der Admiralität, daß die Nachforschungen unabweislich zu dem Schluß geführt hätten, daß das notwendige Vertrauen zu verschiedenen Leuten nicht berechtigt gewesen sei. Das gesamte Kabinett habe den Fall beraten und das Vorgehen gebilligt.

Die Erklärung Hoares stieß die Opposition nicht voll zufrieden. Der radikale Linksabgeordnete Sir Stafford Cripps erwiderte, daß man von einer eigentlichen Untersuchung des Falles nicht reden könne. In der weiteren

Debatte und teilweise sehr erregten Aussprache wies u. a. der konservative Lord Winterton darauf hin, daß hinter den Zwischenfällen auf Staatswerften eine leitende Organisation stehen müsse. Die Sabotagefälle seien mit teuflischer Hinterlist durchgeführt worden.

Der Führer der Opposition, Attlee, beklagte sich darüber, daß im Unterhaus nicht die vollen Tatsachen mitgeteilt worden seien. Sabotage sei etwas außerordentlich Ernstes, und es sei Aufgabe des Ersten Lords der Admiralität, sie zu verhindern. Die fünf Männer seien als Betrüger an ihrem Vaterland angeklagt worden, man habe ihnen aber keine Gelegenheit gegeben, sich zu verteidigen.

Für die Regierung erklärte

Ministerpräsident Baldwin,

die Regierung müsse darauf achten, daß politische Ansichten nicht ihren Niederlagen in der Regierung und Verneinung fänden. Baldwin lebte die Anrechnung, eine Art Schiedsrichter für diesen Fall einzusetzen, mit dem Bemerkten ab, daß die Regierung allein die Verantwortung dafür trage und diese Verantwortung auf keinem anderen aufbürden wolle. Was sie verweigere, sei nichts anderes als das Vertrauen des Volkes.

Der Mißtrauensantrag der Labour-Partei wurde sodann mit 339 gegen 145 Stimmen abgelehnt.

Eine Botschaft König Georgs

London, 27. Januar. In beiden Häusern des britischen Parlaments wurde am Dienstag eine Botschaft König Georgs VI. verlesen, in der der König um die Verabschiedung gesetzgeberischer Maßnahmen ersucht, die im Falle seiner Erkrankung eine reibungslose Fortführung

der Aufgaben des Souveräns ermöglichen. Außerdem sollen Maßnahmen getroffen werden, die das gleiche Ziel sicherstellen, falls der jetzige Anwärter auf den Thron bei seiner Thronbesteigung noch minderjährig ist. Ministerpräsident Baldwin schloß anschließend an die Verlesung der Botschaft eine Antwortadresse vor, die das Versprechen einer unverzüglichen Berücksichtigung der Wünsche des Herrschers enthielt. Das Unterhaus nahm die Adresse einstimmig an.

Wie verlautet, wird Baldwin schon in der Sitzung am Mittwoch im Unterhaus eine entsprechende Vorlage einbringen.

Ähnliche Vorfälle waren im Jahre 1910 nach der Thronbesteigung Georgs V. getrieben worden. Sie haben u. a. die Einlegung eines Regimentsrates vor, eine Maßnahme, von der im Jahre 1928 bei der schweren Erkrankung König Georgs Gebrauch gemacht wurde. Das Gesetz wird in englischen Regierungskreisen als „ausländische Intrigue“ betrachtet, so daß keine zusätzliche Gesetzgebung der Dominions notwendig sei. Das Gesetz befaßt sich auch lebhaft mit der Frage der Regentschaft und habe nichts, wie das in einigen Kreisen angenommen worden sei, mit der Thronfolge zu tun. Prinzessin Elisabeth werde als Thronerbin angesehen, so daß man auch eine Erklärung über ihre jetzige Stellung für überflüssig halte.

„Sicherheit des Staates wichtiger als Rechte von Einzelpersonen“

London, 27. Januar. Die Enthüllungen über die schweren Sabotageakte auf Werftanlagen der britischen Kriegsmarine, die durch den Ersten Lord der Admiralität, Sir Samuel Hoare, gemacht wurden, haben in England großes Aufsehen hervorgerufen.

Sämtliche Morgenblätter bringen diese Mitteilungen in größter Aufmerksamkeit und weisen darauf hin, daß es sich um äußerst gefährliche Verbrechen gehandelt habe, die englische Kriegsmarine zu schwächen, und zwar

nicht nur durch technische Sabotage, sondern auch durch Anreizung zur Meuterei und durch politische Zersetzung beim Marinpersonal. Besonders hervorgehoben wird der Hinweis Hoares, daß es sich nicht um vereinzelte Verbrechen, sondern um Verbrechen gehandelt habe, die von einer „höheren Organisation“ eingeleitet und angeleitet worden seien. Die Tatsache, daß damit Moskau und der Bolschewismus gemeint ist, wird von den Blättern der in England immer noch geübten Zurückhaltung gegenüber den bolschewistischen Zersetzungsmaßnahmen allerdings nur in mehr oder weniger verhüllter Form angedeutet.

Die konservative „Morningpost“ spricht von einem „höheren Einfluß“ in den britischen Werften, der systematisch gegen die Sicherheit des Staates arbeite und über erhebliches Menschenmaterial und technische Möglichkeiten verfüge. Die Regierung habe richtig gehandelt, daß sie die Informationsquellen über die Tätigkeit dieser dunklen Organisation und der von ihr angestifteten Saboteure im Interesse der Staatsicherheit nicht enthüllt habe.

„Daily Mail“ weist in großer Aufmerksamkeit darauf hin, daß durch die Mitteilungen des Marineministers ein bisher streng gehütetes Geheimnis enthüllt worden sei, nämlich das Vorhandensein eines staatlichen Geheimdienstes, der mit der Bekämpfung zersetzender Tätigkeit in England beauftragt sei. Dieser in mehreren Jahren ausgeübte Dienst sei heute wahrscheinlich eine der besten Organisationen dieser Art in der Welt und komme an Wirksamkeit dem britischen Geheimdienst im Weltkrieg gleich. Diese Organisation kenne die Methoden und Ziele der Zersetzungsagenten genau. Sie kenne die Verhältnisse der Werften und besonders in den Munitionsfabriken und unter den Mannschaften aller drei Waffengattungen.

„Daily Express“ sagt, die gestrige Unterhausausprache habe gezeigt, daß die Sicherheit des Staates wichtiger sei als die Rechte von Einzelpersonen.

Maschinengewehre lauern im Rücken!

Das Schreckensregiment der Internationalen Brigade

London, 27. Januar. „Daily Mail“ berichtet, daß unter den Milizen in Madrid eine offene Meuterei gegen die Sowjetrussischen Machthaber ausgebrochen sei. Gefangen seien mit, daß die Spanier, die jetzt noch für die Bolschewiken kämpfen, General Franco sofort die Tore öffnen würden, wenn sie nicht durch sowjetrussische Maschinengewehre im Rücken im Schach gehalten würden. Die berüchtigte Internationale Brigade habe die Schützengräben der Reservestellungen mit Maschinengewehren besetzt, die auf die eigene Frontlinie gerichtet seien. Jeder, der den Befehlen der bolschewistischen Gewalttäter nicht sofort nachkomme, werde hingerichtet. Die Gewissheit, daß ihre Familien fürchterlich erdulden müßten, wenn sie flüchteten, verhindere ganze Abteilungen der bolschewistischen Miliz, zu den nationalen Truppen überzulaufen.

Madrid in Lebensmittelnot

Salamanca, 27. Januar. Die Madrider Presse beschäftigt sich eingehend mit der immer schwieriger werdenden Lebensmittelfrage in der Hauptstadt. Früher habe Madrid, um sich gegen die anrückenden Nationalisten behaupten zu können, nach Waffen und Munition verlangt, heute fordere es Lebensmittel, ohne die die Lage völlig unhaltbar werde. Die Bolschewiken erwarteten, daß der bedrängten Stadt Hilfe geleistet werde, daß sich in Madrid Sieg oder Niederlage des Bolschewismus entscheide. Eine andere Zeitung schreibt, daß die Stimmung der Bevölkerung des Hinterlandes nicht jene

Begeisterung zeige, die notwendig sei, um den „Sowjetkrieg“ der Bolschewiken zu unterstützen. Das ist wirklich kein Wunder angesichts der Schreckensherrschaft der bolschewistischen Machthaber und der fortgeschrittenen Zersetzung der spanischen Bevölkerung, die die Befreiung des Generals Franco sehr eifrig erwartet. Die Schriftleitung. Es wäre schrecklich, wenn die Milizen angesichts der Laune und Feindschaft derer, die Hunderte von Kilometern von den Fronten entfernt seien, begannen, den Mut sinken zu lassen.

Grauenvolle Zustände in Malaga

Bericht eines Flüchtlings

Salamanca, 27. Januar. Ein vor drei Tagen bei Malaga entfloher Angehöriger der Guardia Civil berichtet, daß in Malaga grauenvolle Zustände herrschen. Bisher sind rund 2000 nationalgefesselte Spanier ermordet worden. In der Stadt herrsche völlige Anarchie. Berichte, daß es zu Schieberien zwischen den bolschewistischen Organisationen gekommen. Schwere Krankheiten, darunter eine Reihe von schwarzen Pocken, seien ausgebrochen. Die Lage werde noch schlimmer, da keine Medikamente vorhanden seien und es an Ärzten fehle, da diese größtenteils erschossen worden seien. An vielen Stellen brenne die Stadt. Nord und Ost seien an der Tagesordnung. Nach bolschewistischen Mätern würden die noch vorhandenen Werte „kollektiviert“. Die Zerstörung sei sehr groß. Eine alte Frau sei von bolschewistischen Banditen zu Tode gequält worden, da sie bei einem Bombenangriff nationaler Krieger, der vier Benjamins vernichtete, den Namen Gollas anrief.

Tagesfragen

Gespräche zu zweien

Sowohl der französische Ministerpräsident Blum, wie er in seiner Rede zu Lyon erneut betont hat, kein Freund zweifeltiger Verträge ist, also auch den Unterhaltungen, die ihnen notwendigerweise vorausgehen müssen, keinen großen Wert beilegt, scheinen andere Staatsmänner nicht der gleichen Ansicht zu sein. Der am Sonntag unterzeichnete Freundschaftsvertrag zwischen Rumänien und Bulgarien ist das Ergebnis einer solchen zweifeltigen Aussprache zwischen den Ministerpräsidenten der beiden Staaten, und wenn man noch weiter zurückgehen will, ist die englisch-italienische Verständigung über das Mittelmeer auch nur das Produkt der Unterhaltungen, die in Rom und London gepflogen worden sind. Dieses Gentlemen's agreement, das nur auf das Vertrauen von Person zu Person begründet ist, regelt die Grundlagen für das Verhältnis zwischen den beiden Mächten im Mittelmeer und hat alle Spannungen beseitigt, die noch aus dem abessinischen Streitfall vorhanden waren. Es war kein Kollektivvertrag, auf den man in Paris schwor, sondern die persönliche Zuhilfenahme, der dieser erfreuliche Erfolg zu danken ist. Als im Juni vorigen Jahres die Militärabnahme der Darbanellen der Türkei wieder zur Kenntnis wurde, glaubte Italien dem Abkommen der Mittelmeerstaaten sich nicht anschließen zu können, weil einzelne Punkte, namentlich gewisse Vorrechte der russischen Republik, ihm bedenklich erschienen. Aufgeschlossen kam zwischen Rom und Ankara kein richtiges Vertrauensverhältnis auf, und es blieb eine ungelöste Frage im östlichen Mittelmeer, nachdem der Status quo zwischen England und Italien wieder hergestellt war. Nunmehr wird in den nächsten Tagen eine Aussprache zwischen dem Grafen Ciano und dem türkischen Außenminister Rüschdi Aras in einem norditalienischen Ort stattfinden, um die Beziehungen wieder in das alte Verhältnis zu bringen. Auch hier wird die persönliche Aussprache zu zweien einen Ausblick schaffen. Sollte das alles Herrn Blum nicht die Überlegung nahebringen, daß Gespräche zu zweien doch viel nützlicher sind als er anzunehmen scheint?

Sowjet-Methoden — selbst erlebt

Während die grotesken Szenen des Moskauer Prozeß-Theaters abrollen, spielt sich vor dem Warschauer Bezirksgericht ein Prozeß gegen zwei polnische Kommunisten ab. In seinem Verlauf machte der eine Angeklagte Aussagen über die Methoden der sowjetischen Untersuchungsbehörden, die den „Wert“ der Aussagen der Moskauer „Trotzkisten“ hell beleuchten. Es handelt sich um einen jungen Warschauer Studenten Kotowicz, der vor einigen Jahren von einem bekannten Kommunistenführer namens Berg zum Kommunismus „bekehrt“ und zur Spezialausbildung nach Moskau geschickt worden ist. Kotowicz schildert, wie er zunächst von Seiten der Sowjets misstrauisch aufgenommen, dann aber offenbar als zuverlässig befunden wurde. Er wurde angewiesen, sich in einem bekannten Moskauer Hotel ein Zimmer zu nehmen, unter allen Umständen Unterhaltungen in polnischer Sprache zu vermeiden und sich für einen Deutschen auszugeben. Weiter wurde er verpflichtet, einen Bericht abzufassen, der von A bis Z erfolgen war. Nachdem er diese falsche Erklärung unterschrieben hatte, wurde er mit besonderen Instruktionen nach Polen zurückgeschickt. Er erhielt die Weisung, mit chemisch präparierter unsichtbarer Tinte weiterhin Berichte an eine bestimmte Adresse nach Moskau zu schicken, die ihm Berg in Warschau mitteilen würde. Daraufhin wurde Kotowicz über die sowjetisch-polnische Grenze nach Polen zurückgeschmuggelt, wo er unverzüglich von den polnischen Grenzposten verhaftet wurde. Im weiteren Verlauf der Vernehmung erklärte Kotowicz, daß er als kommunistischer Idealist nach Moskau gegangen sei. In dem Zuhörersaal gelang es und späterhin in dem Vorzimmer des Angeklagten, daß es im Ausland noch Menschen gebe, die so viel Sympathien für die Sowjetunion hätten, daß sie freiwillig sich in dieses Land begäben. Mehrere von den Zeugnissen seien festgenommen worden, weil sie verhaftet hätten, ins Ausland zu fliehen. Zu diesen Gefangenen habe der Sowjetflieger Tschepisch und der Flunkünstler Ustjos gehörte. Er selbst sei ausschließlich von

brei Juden, einem Zivisten und zwei Militär-
branten, verhaftet worden, die ihm dann auch mit
Gewalt ausgeharrt und zur Abfassung des oben-
genannten falschen Berichts veranlaßt hätten.

Maulwurfsarbeit in Algerien

Wenn die Pariser Zeitungen sich in der letzten
Zeit auffallend eingehend mit den Zuständen in
Algerien beschäftigt haben, so kann dieses ge-
stiegenen Interesse ohne weiteres als Gradmesser der
Beachtung angesehen werden, die man in maß-
gebenden Pariser Kreisen der Lage in diesem
französischen Interessengebiet Nordafrikas wid-
met. Die kommunistische Propaganda machte sich
nach wie vor beharrlich Mühe, gewisse Schwierig-
keiten in den Kolonien zu ruhe und die Mos-
kauer Maulwurfsarbeit ging dort flott vonstatten.
Sie bediente sich dabei, wie überall, der zutage-
tretenden autonomistischen Bestrebun-
gen. Die Völkervereinigung stütze sich vor allem auf
den Bund „Nordafrikanischer Völker“. Auf Grund
von Zuschriften aus nationalistischen Arbeiterkrei-
sen war der „Intransigent“ in der Lage, seinen
Lesern die Ziele dieses Bundes mitzuteilen: „Die
vollständige und möglichst schnelle Befreiung Al-
geriens“. Weiter heißt es in der Zuschrift der
nationalistischen Arbeiter: „Der „Nordafrikanische
Bund“ ist eine nationalistische Partei, die keinerlei
Bindung mit irgendeiner Partei auf der Rechten
oder auf der Linken hat. Sowohl, wir arbeiten
besserenfalls für die Befreiung Nordafrikas, das unser
ist und nicht das eure! Je mehr man uns preßt
und uns unterdrückt, um so mehr lieben wir unser
teures Land, das Land unserer Väter und Vor-
fahren! Und wir werden energisch gegen jede Un-
terdrückung kämpfen, von welchem Lande sie auch
kommen mag. Die Nordafrikaner, bewußt ihrer
Liebe zu ihrem Vaterland Algerien, bewußt ihrer
Vergangenheit, ihrer Geschichte und ihrer Zivi-
lisation, sind fest und klar und führen eine offene
Politik. Infolgedessen sind wir nur von unserem
Volke subventioniert und nicht von Moskau!“ —
Der Leitartikel des „Intransigent“ fügte die-
sem Bekenntnis des Nordafrikaners fol-
gende Bemerkungen hinzu: „In Nordafrika besteht
also eine Eingeborenen-Partei, die jeden Tag an
Aktivität und Bedeutung zunimmt, und die die
Loslösung Algeriens von Frankreich will. Ob
diese Partei nun von Moskau subventioniert ist
oder nicht, es ist jedenfalls unleugbar, daß Mos-
kau seine Anstrengungen mit denen
des „Nordafrikanischen Sterns“ ver-
bindet.“ — Unterdeß hat die französische Re-
gierung diesen gefährlichen Bund aufgelöst.
Was werden die angeblich nicht beteiligten
Freunde in Moskau dazu sagen?

Der Moskauer Theaterprojekt

Einer mußte die Rolle tauschen

Moskau, 27. Januar. In der Dienstag-Sitzung
des Moskauer Schauspielprojekts wurde der Ange-
klagte Straßow, der schon an den Vortagen
durch seinen an Individualität grenzenden „Gefühls-
sturm“ Eifer aufgefallen war, vernommen. Mit
der Ausführlichkeit eines verlogenen Antirepresen-
tenten schilderte er, wie er in den Jahren 1930
und 1931 in seiner Eigenschaft als technischer Sach-
verständiger einer Sowjethandelsvertretung in
Belgien und Frankreich geschäftlich tätig gewesen
sei, gegen die Sowjetunion Wirtschaftsspionage zu be-
treiben. Bemerkenswert war lediglich die Aus-
sage dieses „Zeugen“, daß die Zustände in
den westeuropäischen Ländern, namentlich in
England, Frankreich und Italien, in ihrer Entwick-
lung „stagnant“ gewesen seien, Vergiftung der Grun-
den, Brände, Katastrophen mit unzähligen Todes-
opfern, unbeschreibliche Lebens- und Arbeitsbedin-
gungen der Arbeiter, Hunger, Krankheiten, un-
erhörte Verbrechen der kapitalistischen Klasse und
der Gruben und viele andere Ungeheuerlich-
keiten mehr seien im westeuropäischen Industriegebiet
an der Tagesordnung gewesen.

Um die größte Operntätigkeit des gan-

zen „Projekt“ Unternehmens aufzuzeigen, sei er-
wähnt, daß eben dieser selbst „Angeklagter“ Straßow
im Projekt gegen den russischen kommunistischen
Genossen Straßow, der Ende des vergangenen Jah-
res zunächst zum Tode verurteilt und dann zu zehn
Jahren Gefängnis „begnadigt“ wurde, als „Haupt-
beteiligter“ antrat. Sein jetziges eigenes
„Gefühlssturm“ charakterisiert zur Genüge, daß man
in Moskau sehr schlechtes Theater spielt.

38 Kommunisten in Warschau verhaftet

Warschau, 27. Januar. Auf Veranlassung des
Regierungskommissars der Stadt Warschau wur-
den in der Nacht zum Mittwoch 38 ausfüh-
ren durchgeföhrt, die zur Verhaftung von

38 Kommunisten führten. Unter den Ver-
hafteten befanden sich drei bekannte kommunistische
Beter, die gefälschte Ausweise hatten und seit
Monaten von der Polizei gesucht wurden.

Der Mörder des letzten Zaren verhaftet

London, 27. Januar. Die Reuter aus Moskau
berichtet, wurde vor dem Dienstag der Mörder
des letzten Zaren, der „alte Völkervereinigung“
des Sowjetkommunisten „Sokolow“, verhaf-
tet, weil er angeblich Mitglied einer Tropfen-
gruppe in Sibirien gewesen sei.

Der Völkerbund arbeitet auf

Voraussichtlich morgen noch eine Sitzung

Genf, 27. Januar. (Eig. Drahtber.)
Schon zwischen den Hauptbeteiligten an der
Danziger Frage, Netherland, über die
Kandidatur des holländischen Admirals de
Graeff für den Posten des Danziger Völker-
bundkommissars herrscht, ist diese Ernennung
noch nicht entschieden. Der Grund hierfür
besteht darin, daß von Seiten der Völkerbund-
bünde Widerstände kommen. Man möchte dort
einen Mann aus den sogenannten Völkerbund-
freisen, etwa den norwegischen Hauptmann Rei-
mer oder aber den Präsidenten des Danziger Pa-
rietats, Reberbrant, auf den Danziger Posten
bringen. Schließlich geht auch noch das Gerücht,
daß es die holländische Regierung nicht gern sehen
würde, überhaupt in die Danziger Frage hinein-
gezogen zu werden. Unter diesen Umständen hört
man sogar, es sei möglich, daß die Danziger Frage
vorläufig zum Abschluß gebracht werde, ohne daß
der Völkerbundkommissar selbst ernannt würde.

In der Frage der Asienflüchtlinge in
Spanien will man auf folgende Weise eine
Lösung erzielen: Der Abtransport dieser, unter
dem Schutze der diplomatischen Vertretungen in
Madrid stehenden Flüchtlinge soll auf Grund eines
Planes erfolgen, zu dem der Moskau-Madrid-
Vertratte der Bajer bereits seine Zustimmung ge-
geben habe, jedoch nur aufgrund direkter zweisei-
tiger Verhandlungen, wie sie bereits zwischen
Buenos Aires und Valencia geführt worden sind
und wie sie zwischen Paris und Valencia verab-
redet wurden.

Da die Lösungen, die in den wichtigeren poli-
tischen Fragen vorbereitet sind, noch in einer Reihe
von Einzelheiten zu ergänzen sind, wird man
wahrscheinlich am Donnerstag noch einmal eine
Sitzung abhalten müssen, wenn man nicht zu dem
nicht besonders beliebten Mittel einer Nachsitzung
greifen will.

Bericht über Alexandrette

Wie sich der Völkerbund die Regelung denkt

Genf, 27. Januar. (Eig. Drahtber.)
Der Bericht des schwedischen Außenministers
Sandler über den französisch-türkischen Streit-
fall wegen des Sanddachs Alexandrette stellt fest,
der Sanddachs sei eine getrennte Einheit mit
innerer Unabhängigkeit, während die auswärtigen
Geschäfte vom türkischen Staat geführt werden.
Hölle und Währung sind für Syrien und den
Sanddachs gemeinsam. Im Sanddachs ist die tür-
kische Sprache Amtssprache; aber es bleibt dem
Völkerbundrat überlassen, die Bedingungen für
den Gebrauch einer anderen Sprache festzulegen
(gemeint ist die arabische Sprache). Die Kon-
trolle des Völkerbundes erfolgt durch einen
Kommissar französischer Nationalität, dem ein Voterecht bis zu vier Monaten

gegen die gesetzgeberischen Beschlüsse zusteht, wo-
bei der Völkerbundrat die endgültigen Entschei-
dungen trifft. Diese Entscheidungen sind für
Frankreich und die Türkei bindend. Im
Sanddachs soll es keine Wehrpflicht, kein stehendes
Heer und keine Befestigungen, sondern nur
eine örtliche Polizei geben. Die Garantie für die
geheimnisvolle Unverletzlichkeit des Sanddachs soll
durch einen französisch-türkischen sowie
durch einen französisch-syrischen Vertrag erfolgen.
Der Türkei sollen durch das spätere Statut des Sanddachs be-
sondere Vorteile hinsichtlich des Hafens von Alexan-
drette gewährt werden.

In dem Bericht Sandler wird dann betont,
daß diese Abmachungen von Frankreich und der
Türkei angenommen worden seien, aber daß

Kritik an der französischen Armee

„Es handelt sich darum, die Schlagkraft des Heeres
auf das Höchste zu bringen“

Paris, 26. Januar. (Drahtber.) Die Kam-
mer begann am Dienstag mit der Beratung
von Fragen der Landesverteidigung.
Kriegsminister Daladier, Marineminister Du-
parc, Luftfahrtminister Cot und Ministerprä-
sident Léon Blum wohnten der Aussprache bei.

Der Abgeordnete Jacquinot (links-
republikanischer) bedauerte, daß die französische
Grenzbefestigungen und das gesamte französische
Heer lediglich auf den Verteidigungszustand ein-
gerichtet seien, und forderte eine größere Bewe-
gungsfähigkeit für das Heer. Der Redner erklärte
ferner, die Moral des Heeres sei gut,
trotzdem müsse man energisch gegen die kommu-
nistische Propaganda in den Kasernen kämpfen.

Der rechtsgerichtete Abgeordnete Marin
forderte ein einheitliches Verteidigungsmini-
sterium und eine einheitliche Befehlsgewalt im
Falle des Krieges. Die Umorganisation müsse
jedoch schon jetzt in Angriff genommen werden,
um keine Zeit zu verlieren. Der Redner be-
merkte weiter, daß auch der Effektivebestand der
Kriegsmarine ungenügend sei und daß zahlreiche
französische Kriegsschiffe unvollständige Be-
schreibungen hätten. Auf materiellem Gebiet sei
Frankreich ebenfalls sehr im Rückstand. Der

sie in verschiedenen politischen Punkten — so z. B.
auch hinsichtlich des Widerstandes — ge-
nauer festgelegt werden müßten. Zu diesem Zweck
wird die Bildung eines Ausschusses vorgeschlagen,
dessen Mitglieder vom Ratpräsidenten und vom
Berichterstatter zu ernennen wären. Das Mandat
des Völkerbundsberichterstatters im Sanddachs soll bis
zum 15. März verlängert werden. Die end-
gültige Entscheidung über die ganze Sanddachs-
frage trifft der Völkerbundrat zu einem späteren
Zeitpunkt.

Die japanische Krise

Ugaki gezeichnet — Bericht an den Kaiser

Tokio, 27. Januar. General Ugaki erstattete
am Mittwochvormittag dem japanischen Kaiser
Bericht über seine ergebnislosen Ver-
handlungen mit der Armee. Die japani-
sche Presse schreibt allgemein, daß angesichts der
harten, ablehnenden Haltung der Armee, die eine
schwere innere Krise herbeiführe, Ugakis Beauf-
tragung gescheitert sei. In diesen
Kreisen glaubt man auch nicht, daß außerordent-
liche Maßnahmen — selbst wenn sie die Bildung
eines Kabinetts unter Ugaki möglich machten —
zur Behebung der Krise beitragen könnten. Die
offiziellen Spannungen zwischen dem Heer
und den Kreisen, die die Beauftragung Ugakis
antraten und ihn jetzt mit allen Mitteln zu stüt-
zen, müßten im Gegenteil noch schärfer wer-
den.

Die Agentur Domei meldet, daß vor General
Ugakis Hauptquartier Angehörige des Völker-
bundes Arbeiter und Bauernbundes in dem Augen-
blick verhaftet wurden, als Ugaki das Haus be-
treten wollte. Die vorläufige Meldung sagt nur,
daß die Verhafteten ein Schriftstück bei sich ha-
ten, das Ugaki zum Verzicht aufforderte. Der Ge-
neral sei gezwungen gewesen, schließlich einen
Hintergang zu benutzen, da eine große Men-
schenmenge das Haus versperrt hätte.

Medner erinnerte an den deutschen Vier-
jahresplan und forderte die Regierung auf,
auf dem Gebiet der Industrialisierung besondere
Anstrengungen zu machen.

Dann ergriß der ehemalige Finanzminister
Paul Reuter das Wort und kritisierte unter
großer Aufmerksamkeit des Hauses die Militär-
politik der Regierung. Es genüge nicht, er-
klärte er, daß Frankreich einig sei, und es
genüge auch nicht, daß es auf die Unterdrückung
Englands rechnen könne, wenn man nicht wisse,
auf wieviel Fronten es zu kämpfen haben
werde. Es handle sich heute darum, die
Schlagkraft des französischen Heeres auf
das Höchste zu bringen. Reuter er-
innerte an den Bevölkerungsunterschied zwischen
Deutschland und Frankreich, der sich auch in der
Heeresstärke der beiden Länder ausdrücke und
französischerseits nur durch die Einführung der
vierjährigen Dienstzeit ausgeglichen
werden könne. Der Redner bedauerte, daß der
Mangel an sozialer Stabilität die Material-
herstellung für die Ausrüstung verpöle.

Der Regier.-Abgeordnete Candace-Guadalupe
(Demokratische Linke) forderte die Schaffung
starker französischer Einheiten in den über-
seeischen Besitztungen, insbesondere in Indochina.
Die Kammer vertagte sich dann auf Donnerstag
12 Uhr.

Die Deutsche Amazonas-Jary-Expedition

Letzte und schwerste Etappe der Schulz-Kampf-Henkel-Expedition

Mia de Janeiro, 26. Januar. Nach längerer
Pause sind jetzt von der Deutschen Amazona-
Jary-Expedition in Rio de Janeiro wieder
Nachrichten eingetroffen. Der erst 26 Jahre
alte Student der Geographie Schulz-Kampf-
Henkel und sein gleichaltriger Begleiter, der
Student Gerd Raabe, waren bekanntlich mit dem
Ingenieur Krause im Herbst 1935 von Para
in Brasilien für diese Expedition aufgebracht, für
die die brasilianische Regierung und die bra-
silianischen Behörden großes Entgegenkommen
zeigten.

Nach einer reichen zoologischen und völk-
erkundlichen Ausbeute hatte im Ausgang vergan-
gen Jahres die Expedition ihre letzte und
schwerste Etappe, die erste Durchquerung
Brasilianisch-Guayanas von
Süd nach Nord, auf dem Jary-Fluß in An-
griff genommen. Neben der reichlichen Strom-
schnellen des Rio Jary waren die deutschen For-
scher auf drei Landbooten, von Indianern begleitet,
mit allen Sammlungen unter Ausbeute von neun
Monaten Arbeit in der Wildnis in Arumanduba
am Amazonas eingetroffen. Nachdem von dem
Ausgangspunkt Para aus die Durchquerung der gro-
ßen zoologischen und völkerverkundlichen Sammlun-
gen nach Deutschland und die Ergänzung der Aus-
rüstung für die letzte und schwerste Etappe durch-
geführt war, nahm zunächst Gerd Raabe auf meh-
reren erfolgreichen Expeditionen die Verme-
ssung des Nebenflusses Jpitunga vor,
wobei der junge Forscher umfangreiche neue
zoologische Sammlungen anlegen konnte.

Vom Hauptlager aus erfolgte nun in Beglei-
tung einer Missionarsschiffahrt und von India-
nern der Durchquerung zum obersten Jary-Fluß
und zu den Mucuru-Indianern. Das weit aus-
gedehnte Flußgebiet und der Transport der Boote
über die Felsen bereiteten den Forschern außer-
ordentliche Schwierigkeiten. In den unzugäng-
lichen Stromschnellen der Unwaldregion des un-
erforschten Amazonas wurden die jungen Deutschen
durch ein unvorhergesehenes Ereignis aufgehalten.
Während des Durchquerungsversuchs über den obersten
Jary-Fluß zum Gebirge Tumuc Humac an der
Grenze von Französisch-Guayana sollte sich der

Gerd Raabe eine schwere Blinddar-
merkrankung ein. Unter Zurücklassung der Aus-
rüstung im Unwald wurde der Kranke sofort über
den von Stromschnellen durchflossenen schmalen
Urwaldstrom, der jetzt im Höhepunkt der Trocken-
zeit durch Geröllbänke und Wasserfälle kaum pas-
sierbar ist, abtransportiert. Anfang Dezember
konnte in einer Siedlung von Guianaischen,
Santo Antonio, am Unterlauf des Rio Jary,
Raabe die erste Hilfe zuteil werden. Auf diesem
Krankentransport mußte oft fast Unmenschliches
geleistet werden. Alsbald konnte das Boot
mit dem Kranken nur über die Felsbänke ge-
schleift werden. Nach kurzer Erholungsphase
wurde Raabe von dem Expeditionsingenieur Krause
nach Para weiterbefördert, während Schulz-Kampf-
Henkel noch vor Weihnachten mit einigen India-
nern in einem Einbaum von neuem Stromauf fuhr,

Die Berliner Kunstwochen

Die diesjährigen Berliner Kunstwochen
werden, wie schon kurz gemeldet, wieder unter
einheitlichen programmatischen Gesichtspunkten
veranstaltet werden. Als fester Auftakt ist am
20. April ein Festakt im Rathaus auf Einladung
des Oberbürgermeisters und Stadtpräsidenten vor-
gesehen, bei dem der im vorigen Jahr gefestigte
Städtische Musikpreis der Reichshauptstadt ver-
liehen wird.

Vom 22. April bis zum 12. Mai wird ein
Kammerkonzert stattfinden, das vom Phil-
harmonischen Orchester unter Hermann Abend-
roth und vom Städtischen Orchester Düsseldorf
unter Hugo Salzer getragen wird. Das Amt
für Konzertwesen und Volksmusik in der Reichs-
hauptstadt veranstaltet einen Abend mit ro-
manischen weltlichen Chorwerken.

Für die beliebten Kammermusikabende
in der Goldenen Galerie des Charlottenburger
Schlosses, im Weissen Saal des Stadtschlosses und
im Schloss Monbijou sind namhafte deutsche und
ausländische Solisten verpflichtet worden: Edwin
Fischer, Walter Gieseking, Alfred Corti, Georg
Kreutzer, Gaspard Cassado, Emma Leiser,

im den unterbrochenen Durchquerungsversuch mit allen
Mitteln zu Ende zu führen.

Das Gelingen des Unternehmens hängt einzig
und allein davon ab, ob es möglich sein wird, die
mächtigen Stromschnellen, Mucuru ge-
nannt, zu überwinden. Die Mucuru werden
von den Indianern als Versteckungsstelle zwischen
dem obersten Jary-Fluß und dem Land Mucuru-
den und Opaupi bezeichnet. Schulz-Kampf-Henkel,
der große Vorräte an Hauswaren für die In-
dianer jenseits der Mucuru mitführt, hofft, noch
vor dem Einsetzen des Hochwassers, das ihn ab-
schneiden würde, im Frühjahr 1937 den Amazona-
Jary-Fluß wieder zu erreichen.

Die Unzugänglichkeit des von den Forschern in
Angriff genommenen Urwaldgebiets dürfte es
mit sich bringen, daß man längere Zeit keine Nach-
richt von ihnen erhält. Wie weiter in Rio de
Janeiro bekannt wurde, konnten in den Haupt-
lager-Orten neben der Zusammenstellung der
Sammlungen auch umfangreiche Kartenaufnah-
men, erste Bild- und Filmdokumente des durch-
forschten Gebietes, Tonaufnahmen von Tänzen
und Gesängen der Apari-Indianer erfolgreich ab-
geschlossen werden.

Paul Lohmann sowie mehrere Kammermusikver-
einigungen des In- und Auslandes. Das Deut-
sche Opernhaus und die Staatsoper werden je
zwei Aufführungen romantischer Opern beisteuern.

Nach Pfingsten wird als zweiter Teil der
Kunstwochen ein Brucknerfest stattfinden, das
unter der Schirmherrschaft des Präsidenten der
Reichsmusikammer, Prof. Dr. Raabe, steht. Als
Dirigenten sind Carl Schürich, Eugen Jochum,
Bruno Kittel, Rudolf Schulz-Dornburg und Dr.
Korner vorgesehen. Bei dieser Gelegenheit wird
die Norddeutsche Landesgruppe der Bruckner-Ge-
sellschaft gegründet werden.

Anlässlich eines Presseempfangs im Berliner
Rathaus teilte Stadtpräsident und Oberbürger-
meister Dr. Lippert mit, daß für die 700-Jahrfeier
der Stadt Berlin keine Hallen-Ausstellung, son-
dern ein historischer Aufbau „Berlin im Mittel-
alter“ auf der Festwiese des Messegeländes am
Riesendamm geplant sei. Von diesem „mittelalt-
lichen Berlin“ aus sollen dann die einzelnen
Gruppen der Entwicklung bis zur heutigen Reichs-
hauptstadt in dekorativen Aufbauten gezeigt
werden.

Peter Raabe sprach in Remscheid

Im Rahmen der Veranstaltungen der Rem-
scheider Kulturwoche sprach gestern Abend
in Remscheider Schauspielhaus der Präsident der
Reichsmusikammer, Generalmusikdirektor Professor
Dr. Peter Raabe, über „Deutsche Musik-
politik“. Die Musik, so führte er zunächst aus,
sei die innerlichste aller Künste, sei die Kunst des
Unausprechlichen. Da die Musik keine Sprache sei
und darum aller „Begriffe“ entbehren müsse, könne
man sie auch niemals mit dem Verstand, sondern
nur mit dem Gefühl als eine Offenbarung, als
etwas Heiliges, etwas Reines und Tiefes er-
fassen. Wie man zur Freude an Blumen und
Tieren keine botanischen oder zoologischen Kennt-
nisse benötigt, so seien auch für das musikalische
Erleben fachliche Kenntnisse nicht notwendig. Es
jedoch andererseits die größte Freude an der
Musik aus eigenem Musizieren entspringe, sei es
unendlich wichtig, die Jugend zur Musik zu
erziehen. Die Jugend solle selbst musizieren, sie
sich nicht nur den Genuß, sondern auch den ge-
winnenden Gewinn und Segen der Musik erschließen.
In diesem Zusammenhang richtete Dr. Raabe an
alle Eltern die bringende Bitte, die musikalische
Erziehung der Jugend so ernst wie möglich zu
nehmen. Diese sei sogar eine vaterländische
Pflicht, da Deutschland sonst für die Zukunft die
fahrlasse, in seiner musikalischen Vormachtstel-
lung von anderen Völkern übertrumpft zu wer-
den. Wer kein Instrument spiele, könne auch in
den Gesangsvereinen zu reichem musikalischen Ge-
leben kommen. In ihnen werde häufig ganz her-
vorragende künstlerische Arbeit geleistet. Zum
Schluß seiner mit lebhaftem Beifall aufgenommenen
Aussagen behandelte Dr. Raabe den Wert und die
Bedeutung einer bodenständigen Musikpflege
sowie die besonderen Aufgaben der
Reichsmusikammer. Zur Einleitung des
Abends erstreute das Bergische Landes-
orchester unter Horst-Lanu Marraja's Lei-
tung die Zuhörer mit einem eindrucksvollen Vor-
trag von Beethovens „Freischütz“-Ouvertüre.

Neuer Generalmusikdirektor in Stuttgart. Das
württembergische Kultusministerium hat den bis-
herigen Generalmusikdirektor in Baden-Baden und
Leiter des dortigen Internationalen Musikfestes
1937, Herbert Albert, zum Generalmusikdirektor
der Württembergischen Staatstheater
in Stuttgart ernannt.

„Das Schlimmste noch nicht überstanden“

Immer neue Hiobsbotschaften aus dem Hochwassergebiet in USA.

Washington, 27. Januar. Die Militärbehörden und die Wetterwarten warnen die Bevölkerung der Überschwemmungsgebiete im amerikanischen Mittelwesten, daß das Schlimmste noch nicht überstanden sei. Der Höchststand des Ohioflusses wird erst für Donnerstag erwartet. In Cincinnati erreichte der Ohio eine Höhe von 24,3 Meter oder 9,1 Meter über den normalen Hochwasserstand. Sowohl der Ohio wie der Mississippi stellen eine einzige, trümmende, bedeckte, gelbbraune Schlammflut dar, die rasch und gurgelnd dahinfließt, alles in ihrem Wege liegende vernichtend. Von vielen Dörfern und Städten sind nur noch die Hausdächer zu sehen. Teilweise sind die Häuser sogar völlig weggeschwemmt. Unterhalb des Städtchens Marietta (Ohio) trieben zwei Männer wohlbehalten an Land, die sich zwei Tage lang auf dem Dach ihres Hauses, das 65 Kilometer weit den Fluß hinabgeritten war, festgehalten hatten. Der Trinkwasserbedarf von Cincinnati reicht nur noch für einen Tag, da das Leitungswasser verunreinigt ist und frisches Wasser unter großen Schwierigkeiten in Kässern von außerhalb herbeigeschafft werden muß.

New York, 27. Januar. In einer Unterredung schätzte der Vorsitzende des Roten Kreuzes, Admiral Graham, die Zahl der durch die Überschwemmungen in den elf mittel- und westamerikanischen Staaten obdachlos gewordenen Einwohner auf 750.000. Für die sofortige Unterstützung dieser Unglücklichen brauche das Rote Kreuz, so sagte Graham weiter, wenigstens 10 Millionen Dollar.

Das Unterhaus hat bereits einen Nachtragshaushalt in Höhe von 899 Millionen Dollar angenommen, von denen 790 Millionen Dollar ursprünglich für allgemeine Notbelfgelder während der nächsten fünf Monate bestimmt waren. Roosevelt erklärte jedoch, daß jeder Cent dieses Fonds für die Opfer der Überschwemmungsmisere benutzt werden würde.

Wenn auch der Wasserstand des Ohio bei Cincinnati nicht weiter steigen und an einigen Stellen sogar gefallen ist, so wird doch eine neue Hochflut befürchtet. Auch der Mississippi steigt südlich von Cairo (Illinois) ständig weiter, was auf den ständigen Zufluß neuer Wasser Massen aus dem Ohio zurückzuführen ist. Bei Memphis beträgt der Wasserstand schon über 27 Meter (drei Meter über normal). Da man befürchtet, daß verschiedene Mississippi-Dämme den Fluten nicht standhalten werden, werden die Rettungsarbeiten mit größtem Eifer fortgesetzt.



Am Dienstag wurde auch über St. Louis das Ausmaß des Zustands berichtet. Gleichzeitig wurden zahlreiche weitere Ortschaften in Tennessee, West-Kentucky, Missouri, Arkansas und Mississippi genannt. Die Zahl der Toten steigt ständig, jedoch liegen genaue Zahlen nicht vor. In verschiedenen Gegenden sind Boote mit Flüchtlingen gesunken. So ertranken in Paducah (Kentucky) vierzehn Personen, als ein vollbesetztes Boot umschlug.

In dem bis zu drei Meter überfluteten Louisville wütete am Dienstag in einer Lederfabrik ein verheerender Brand. Auch hier sind mehrere Personen bei Rettungsversuchen ertrunken. Allgemein macht sich der Mangel an Trinkwasser immer stärker bemerkbar.

Die Chemie trat über die Mör

London, 27. Januar. Am Bezirk Maidenhead unweit von London ist die Chemie über die Mör getreten und hat viele Flächen unter Wasser gesetzt. Die Stadt selbst ist von Überschwemmungen noch nicht sehr betroffen. Dafür sind aber einige der nach Maidenhead führenden Straßen ungangbar geworden.

Starker Schneefall in Italien

Mailand, 27. Januar. Die starken Schneefälle, denen in verschiedenen Gegenden Nord-

italiens Regen vorangegangen war, haben besonders im Gebiet von Triest zu schweren Verkehrsstörungen auf Straßen und Eisenbahnen geführt. Auf der Linie Venedig-Triest liefen mehrere Züge wegen völliger Vereisung der Stromleitungen liegen. Es mußten Ersatzlokomotiven mit Dampftrieb herbeigeschafft werden. Die Schneefälle halten in ganz Oberitalien weiter an. Die Stadt Gort ist durch den Schnee vollkommen blockiert. Bei einem Schneesturm in der Gegend von Trient wurden Telefon- und Telegraphenleitungen zerstört und Bäume entwurzelt.

Folgen der Kälte in Polen

Warschau, 27. Januar. Der strenge Frost hat in Warschau zur Schließung mehrerer Schulen geführt. Auf dem Lande müssen bereits die meisten Schulen geschlossen werden. In dem starken Frost kommt in Warschau die Grippe epidemisch hinzu. Die Zahl der Grippekranke wird hier auf 120.000, also auf rund 10 v. H. der gesamten Bevölkerung der Hauptstadt geschätzt. In den staatlichen Büros und privaten Unternehmungen sind durchschnittlich 30 Prozent aller Angestellten und Beamten krank. Aus Ostpolen wird gemeldet, daß Hölzer und Wildschweine in immer größerer Zahl in die Nähe der menschlichen Behausungen kommen. In der Nähe von Stanislaus in Ostgalizien wurde in der letzten Nacht ein Bauernhof von einem Rudel Wölfe angefallen. Der Besitzer und die beiden Pferde wurden von den Bestien zertrüffelt.

Wassers fünf Meter hoch

Kopenhagen, 26. Januar. (Drahtb.) Süd- und Ostwind haben den Verkehr in Dänemark. In einer Reihe von Stunden und Stunden stieg das Wasser bis zu fünf Meter Höhe, was eine vollständige Lahmlegung des Schiffsverkehrs zur Folge hat. Im Guldborgsund blieb der deutsche 10.000-Tonnen-Dampfer „Weser“ auf der Fahrt nach Kopenhagen einen halben Tag im Eis stecken, bis er von einem dänischen Eisbrecher befreit wurde. Die Inseln im Smålandmeer sind völlig vom Verkehr abgeschnitten. Die Passagiere eines Ruten-Dampfers mußten weit vor der Insel, die ihr Ziel war, auf Eis gesetzt werden, um zu Fuß an Land zu gehen. In besonders schwieriger Lage sind die Bewohner der kleinen Inseln, die seit dem 9. Januar ohne jede Verbindung mit dem Festland sind. Alle Verträge der Bewohner, bei denen das Land zu erreichen, sind mißlungen. Unter Lebensmitleid braucht die Bevölkerung noch nicht zu leiden. Die Bewohner haben telefonisch um die Entsendung von Flugsengeln gebeten.

Noch immer scharfer Frost an der Waffertante

Der Südoststurm brachte weiter niedrigen Wasserstand

Bremen, 26. Januar. (Drahtb.) Im nordwestdeutschen Küstengebiet herrschten am Dienstag weiterhin Winde in Stärke von 7 bis 8 aus Südost, die um Helgoland bis auf Stärke 9 aufstiegen. Bei stärker werdendem Frost — in Bremen wurden minus 10,1 Grad, in Wilhelmshaven 10 Grad gemessen — hat in einigen Gegenden Schnee zu liegen kommen. Infolge des anhaltenden Südostwindes war der Wasserstand der Weser und der übrigen Flüsse weiterhin sehr niedrig.

Der Südoststurm behinderte den Fischdampferverkehr in Bismarckmünde ebenfalls. Von den am Dienstagmorgen erwarteten vierzehn Dampfern trafen nur drei ein. Alle Dampfer kamen infolge des Sturmes mit Verspätung und stark vereist an. Die Fischerei ist fast völlig lahmgelegt.

Hamburg wieder mit Strom versorgt

Hamburg, 27. Januar. Der schwere Südoststurm, der seit Sonntag das nordwestdeutsche Küstengebiet und die Nordsee heimsuchte, hat in der Nacht zum Mittwoch nachgelassen. Wie die Seewarte Hamburg mitteilt, herrscht an der Waffertante nur noch Windstärke 6-7. Durch das Abflauen des Windes ist das Wasser der Elbe wieder gestiegen. Die Arbeit der Hamburger Pioniere, die, wie berichtet, bei dem Dammbau in Neufahrn eingesetzt worden waren, ist erfolgreich gewesen. Hamburg konnte dadurch bereits vor Eintritt des höheren Wassers wieder mit Strom versorgt werden.

Zum Untergang des Fischdampfers „Uhlenhorst“

Die Abschnittsleitung „Elbe“ des Amtes Seefahrt der Auslandsregistrierung der RSDMV, erklärt zum Untergang des Fischdampfers „Uhlenhorst“ einen Nachruf, in dem es heißt:

„Der Fischdampfer „Uhlenhorst“ der „Nordsee“ Deutsche Hochseefischerei-Gesellschaft, ist ein Opfer der orkanartigen Stürme der letzten Tage geworden. Seine aus zwölf Mann bestehende Besatzung fand den Seemanns-

tod. Die nationalsozialistische deutsche Seefahrt trauert mit den hart betroffenen Hinterbliebenen um ihre Kameraden, die im Kampf mit den Naturgewalten die Ernährung des deutschen Volkes sichern halfen und diesen Kampf bis zum letzten Atemzuge führten.

Die vom Führer geschaffene Stiftung für „Opfer der Arbeit auf See“ hat sich sofort der Hinterbliebenen angenommen. Die Teilnahme des ganzen Volkes soll ihnen beweisen, daß dieses Volk die Größe des Opfers erkennt und würdigt, das deutsche Seemanns Volk brachte. Das deutsche Volk trauert mit den Hinterbliebenen um die fast 200 Opfer des Meeres, die in den Stürmen dieses Winters von uns gerufen wurden.“

20 Grad Kälte in Ostpreußen

Königsberg, 26. Januar. (Drahtb.) Der seit mehr als vierzehn Tagen anhaltende strenge Frost ohne Schnee, eine für Ostpreußen ungewöhnliche Witterungserscheinung, hat in den beiden letzten Tagen außerordentlich zugenommen. Am Dienstag meldet Treuburg, daß im Reichsgebiet als Ort mit der kältesten Jahresdurchschnittstemperatur gilt, das hier wie im ganzen Osten der Provinz 20 Grad unter Null gemessen wurden. Nicht nur die zahlreichen Binnengewässer, sondern auch das frische und das kalte Meer sind vollständig zugefroren.

Schweres Brandunglück bei Stade

Stade, 26. Januar. (Drahtb.) In der Nacht zum Dienstag wurde das Dorf Wippenkaten bei Stade von einer Brandkatastrophe heimgesucht. Gegen 22 Uhr brach in einem Bauernhaus Feuer aus, das sich infolge des Sturmes in kurzer Zeit auf Scheune und Ställe ausbreitete. Der Sturm jagte die Flammen und Funken über das ganze Dorf. Bald standen das Schulhaus und mehrere Häuser in hellen Flammen. Insgesamt wurden elf Gebäude in Asche gelegt.

Der Volksempfang am 30. Januar

Richtlinien für die Durchführung in den Betrieben

Berlin, 26. Januar. (Drahtb.) Zur Durchführung des Volksempfanges der Rede des Führers am 30. Januar ergeben von der Deutschen Arbeitsfront in Gemeinschaft mit der Reichswirtschaftskammer an die Betriebe die folgenden näheren Richtlinien:

1. Die aus dem veröffentlichten Programm für den 30. Januar ersichtlich, ist der Beginn der Abgabe der Regierungserklärung durch den Führer und Reichskanzler auf Samstag, den 30. Januar, 13 Uhr, festgesetzt. Die Übertragung wird voraussichtlich bis etwa gegen 16 Uhr dauern.

2. In sämtlichen Betrieben der Wirtschaft ist in dieser Zeit der Volksempfangsfeierlichkeiten für sämtliche Betriebsangehörigen sicherzustellen, soweit nicht zwingende wirtschaftliche Gründe entgegenstehen. Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder sind also in dieser Zeit geschlossen am Arbeitsplatz zu versammeln.

3. Die Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder solcher Betriebe, die aus technischen oder anderen Gründen einen eigenen Volksempfangsfeierlichkeiten nicht bewerkstelligen können, hören die Übertragung in den öffentlichen Empfangshallen der RSDMV, oder des Gaststättenwesens, der Volkshäuser oder in benachbarten Betrieben.

4. Um auch den Volksempfang, die in den offenen Verkaufsstellen des Einzelhandels und des Gewerkschafts tätig sind, die Möglichkeit zu geben, die Übertragung der Führerrede am 30. Januar gemeinschaftlich zu hören, bleiben während der Sendezeit von 13 bis 16 Uhr alle Verkaufsstellen geschlossen.

Der Reichs- und Preussische Minister des Innern, Dr. Frick, hat folgendes Rundschreiben an die Reichs- und Landesbehörden gerichtet: Ich halte es für angebracht, daß die Beamten, Angestellten und Arbeiter der öffentlichen Verwaltungen zum Volksempfang am 30. Januar um 13 Uhr am 30. Januar — dem Tage der vierten Wiederkehr des Tages der nationalen Erhebung — von den Behörden veranlaßt werden. Ich bitte, in Ihrem Geschäftsbereich sofort das Erforderliche zu veranlassen.“

Hamburgs Dant

Reichsstatthalter Kaufmann an den Führer
Hamburg, 27. Januar. Reichsstatthalter Kaufmann hat an den Führer folgendes Telegramm gerichtet:

„Mein Führer! Dankbarkeit und Freude erfüllt die Bevölkerung Groß-Hamburgs am heutigen Tage der Verkündung des Groß-Hamburg-Gesetzes. Das Generationen erträumten, haben Sie, mein Führer, mit harter Hand verwirklicht. Die Erfüllung der deutschen Aufgabe Hamburgs ist nunmehr gesichert für alle Zeiten. Hamburg ist sich bewußt, daß in dieser größten Stunde seiner tausendjährigen Geschichte es nicht um Rechte, sondern nur um Pflichten geht. Es kann diesen historischen Tag nicht würdiger begeben als durch das feierliche Gedenken, das dieser Pflichten ihnen, mein Führer, und dem Reich gegenüber stets bewußt zu sein. Seil mein Führer!“

Gez. Karl Kaufmann.“

Reichsminister Dr. Frick spricht zum neuen Beamtengesetz

Berlin, 27. Januar. Reichsminister Dr. Frick spricht heute abend um 19.30 Uhr über alle deutschen Sender zu dem in der gestrigen Sitzung des Reichsministers beschlossenen deutschen Beamtengesetz und zur Reichsbeamtenstrafordnung.

Die Ausübung der Reisevermittlung

Gesetz vom 26. Januar 1937

Berlin, 27. Januar. Am Reichsgesetzblatt wird folgendes Gesetz über die Ausübung der Reisevermittlung vom 26. Januar 1937 veröffentlicht.

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1. Die Veranstaltung, Durchführung oder Vermittlung von Reisen, die sich nicht auf die Beförderung mit eigenen Fahrzeugen beschränkt, oder

2. die Vermittlung von vorübergehender Unterkunft oder Verpflegung kann ganz oder teilweise unterlagt werden, wenn Tatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden in bezug auf diesen Gewerbebetrieb dartun.

§ 2. Die Reisepolizeibehörde kann die Ausübung der Reisevermittlung vorläufig verbieten. Sie hat in diesem Falle unverzüglich bei der hierfür zuständigen Behörde den Antrag auf Unterlagung des Gewerbebetriebes nach § 1 zu stellen. Wird der Antrag nicht innerhalb einer Woche nach Erlass des Verbotes gestellt, so tritt dieses außer Kraft. Die für die Unterlagung zuständige Behörde hat über die Aufrechterhaltung des vorläufigen Verbotes vorab zu entscheiden.

§ 3. Der Reichswirtschaftsminister erläßt die zur Durchführung dieses Gesetzes erforderlichen Ausführungsbestimmungen, insbesondere bestimmt er die für die Unterlagung zuständigen Behörden und regelt das Verfahren.

§ 4. Eine Entschädigung für persönliche oder wirtschaftliche Nachteile, die durch die Unterlagung nach § 1 oder durch ein vorläufiges Verbot nach § 2 entstehen, wird nicht gewährt.

§ 5. 1. Wer Reisevermittlung im Sinne des § 1 trotz Unterlagung (§ 1) oder trotz vorläufigen Verbotes (§ 2) weiter betreibt, wird mit Geldstrafe bestraft.

2. Die Fortsetzung der nach § 1 unterlagten oder nach § 2 verbotenen gewerblichen Tätigkeit kann außerdem von der Polizeibehörde durch unmittelbaren oder mittelbaren Zwang verhindert werden.

Berlin, 26. Januar 1937.

Der Führer und Reichskanzler

Adolf Hitler

Der Reichswirtschaftsminister

Mit der Führung der Geschäfte beauftragt

Dr. Gjalmar Schacht,

Präsident des Reichsbankdirektoriums.

Verkehrsflugzeug abgeführt: 12 Tote

Brüssel, 26. Januar. (Drahtb.) Ein belgisches Flugzeug, das den Dienst zwischen Brüssel und Lüttich versieht, ist in der Nähe des Flugplatzes Oran abgeführt. Hierbei kamen zwölf Insassen ums Leben.

Brüssel, 27. Januar. Die Nachricht vom Abflug eines belgischen Verkehrsflugzeuges bei Oran hat in Brüssel große Bestürzung und Anteilnahme hervorgerufen. Es handelt sich um ein Flugzeug der Sabena-Gesellschaft, das den Dienst zwischen Brüssel und dem belgischen Congo versieht. An Bord des Flugzeuges befanden sich acht Passagiere und eine vierköpfige Besatzung. Alle Insassen wurden auf der Stelle getötet.

Die verläutet, soll das Flugzeug noch einige Minuten vor der Katastrophe mit der Flugplatzleitung von Oran in Funkverbindung gestanden haben, die dann wegen des Landungsmanövers abgebrochen wurde. Zwölf Kilometer vor dem Flugplatz ging der Apparat plötzlich senkrecht zu Boden. Man vermutet, daß der Absturz auf ein Verlegen der Steuerung zurückzuführen ist.

Zusitzung der Streiklage in Detroit

New York, 27. Januar. In Detroit kam es am Dienstag vor dem geschlossenen Autowerk der General Motors Co. zu einem Zusammenstoß zwischen Streikposten und Polizei. Dabei wurden fünf Personen verletzt. Die Gewerkschaft erklärte, daß die Streikposten keine vor diesem Werk am Mittwoch verhaftet und niemand in die Fabrik hineingelassen werde.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

Hauptredakteur: Hans Christian Meyer;
Stellvertreter: Fritz Gredde;
Verantwortliche Schriftleiter (für Text und Bilder):
Für den politischen Teil: Fritz Gredde; für den literarischen Teil: Wolfgang Müller; für die Krimis: Karl Hinkeldey; für das Feuilleton: Otto Klein; für die Rubrik „Kunst und Wissenschaft“: Dr. Ludwig Lindner; für Sport: Franz Dammann; für eine militärische Abteilung (einschließlich): Dr. Karl Schwan; für den Handelsteil: Karl Hinkeldey; sämtlich in: Wuppertal; für Musik und Unterhaltung: Hans Hinkeldey in Wuppertal;
Schriftleitung in Berlin:
Berlin NW 9, 7, Unt. d. Linden 42, Fernr. Nr. 1 6291.
Gesamtherausgeber: Wuppertal: Carl Hinkeldey.
Verlag u. Druck: W. Gredde, Wuppertal-Vertrieb, D. A. XII, 36; aber 52.000. — Preisliste Nr. 7.
(Zusatz des redaktionellen Teiles.)

Die Nachwehen der Grippe

Wie Kopfschmerzen, Müdigkeit, Schwächezustände, Arthritiden usw. und natürlich auch die Grippe selbst, werden mit Hilfe von Aroclor-Mitteln leichter überstanden. Man trinkt dreimal eine Tasse schwarzen Tee oder Pfefferminztee, dem 1 bis 1 1/2 Teelöffel Aroclor-Mittel zugesetzt werden. Sehr gut ist es auch, Aroclor-Mitteln in Form von Aroclor-Mitteln in einem geschlagenen Ei unter Zuhilfenahme von etwas Zucker zu nehmen. Sie erhalten Aroclor-Mitteln in Apotheken und Drogerien in Packungen von 25, 50, 100, 200, 400, 800, 1600, 3200, 6400, 12800, 25600, 51200, 102400, 204800, 409600, 819200, 1638400, 3276800, 6553600, 13107200, 26214400, 52428800, 104857600, 209715200, 419430400, 838860800, 1677721600, 3355443200, 6710886400, 13421772800, 26843545600, 53687091200, 107374182400, 214748364800, 429496729600, 858993459200, 1717986918400, 3435973836800, 6871947673600, 13743895347200, 27487790694400, 54975581388800, 109951162777600, 219902325555200, 439804651110400, 879609302220800, 1759218604441600, 3518437208883200, 7036874417766400, 14073748835532800, 28147497671065600, 56294995342131200, 112589990684262400, 225179981368524800, 450359962737049600, 900719925474099200, 1801439850948198400, 3602879701896396800, 7205759403792793600, 14411518807585587200, 28823037615171174400, 57646075230342348800, 115292150460684697600, 230584300921369395200, 461168601842738790400, 922337203685477580800, 1844674407370955161600, 3689348814741910323200, 7378697629483820646400, 14757395258967641292800, 29514790517935282585600, 59029581035870565171200, 118059162071741130342400, 236118324143482260684800, 472236648286964521369600, 944473296573929042739200, 1888946593147858085478400, 3777893186295716170956800, 7555786372591432341913600, 15111572745182864683827200, 30223145490365729367654400, 60446290980731458735308800, 120892581961462917470617600, 241785163922925834941235200, 483570327845851669882470400, 967140655691703339764940800, 1934281311383406679529881600, 3868562622766813359059763200, 7737125245533626718119526400, 15474250491067253436239052800, 30948500982134506872478105600, 61897001964269013744956211200, 123794003928538027489912422400, 247588007857076054979824844800, 495176015714152109959649689600, 990352031428304219919299379200, 1980704062856608439838598758400, 3961408125713216879677197516800, 7922816251426433759354395033600, 15845632502852867518708790067200, 31691265005705735037417580134400, 63382530011411470074835160268800, 126765060022822940149670320537600, 253530120045645880299340641075200, 507060240091291760598681282150400, 1014120480182583521197362564300800, 2028240960365167042394725128601600, 4056481920730334084789450257203200, 8112963841460668169578900514406400, 16225927682921336339157801028812800, 32451855365842672678315602057625600, 64903710731685345356631204115251200, 129807421463370690713262408230502400, 259614842926741381426524816461004800, 519229685853482762853049632922009600, 1038459371706965525706099265844019200, 2076918743413931051412198531688038400, 4153837486827862102824397063376076800, 8307674973655724205648794126752153600, 16615349947311448411297588253504307200, 33230699894622896822595176507008614400, 66461399789245793645190353014017228800, 132922799578491587290380706028034457600, 265845599156983174580761412056068915200, 531691198313966349161522824112137830400, 1063382396627932698323045648224275660800, 2126764793255865396646091296448551321600, 4253529586511730793292182592897102643200, 8507059173023461586584365185794205286400, 17014118346046923173168730371588410572800, 34028236692093846346337460743176821145600, 68056473384187692692674921486353642291200, 136112946768375385385349842972707284582400, 272225893536750770770699685945414569164800, 544451787073501541541399371890829138329600, 1088903574147003083082798743781658276659200, 2177807148294006166165597487563316553318400, 4355614296588012332331194975126633106636800, 8711228593176024664662389950253266213273600, 17422457186352049329324779900506532426547200, 34844914372704098658649559801013064853094400, 69689828745408197317299119602026129706188800, 139379657490816394634598239204052259412377600, 278759314981632789269196478408104518824755200, 557518629963265578538392956816209037649510400, 1115037259926531157076785913632418075299020800, 2230074519853062314153571827264836150598041600, 4460149039706124628307143654529672301196083200, 8920298079412249256614287309059344602392166400, 17840596158824498513228574618118689204784332800, 35681192317648997026457149236237378409568665600, 71362384635297994052914298472474756819137331200, 142724769270595988105828596944949513638274662400, 285449538541191976211657193889899027276549324800, 570899077082383952423314387779798054553098649600, 1141798154164767904846628775559596109106197299200, 2283596308329535809693257551119192218212394598400, 4567192616659071619386515102238384436424789196800, 9134385233318143238773030204476768872849578393600, 18268770466636286477546060408953537745699156787200, 36537540933272572955092120817907075491398313574400, 73075081866545145910184241635814150982796627148800, 146150163733090291820368483271628301965593254297600, 292300327466180583640736966543256603931186508595200, 584600654932361167281473933086513207862373017190400, 1169201309864722334562947866173026415724746034380800, 2338402619729444669125895732346052831449492068761600, 4676805239458889338251791464692105662898984137523200, 9353610478917778676503582929384211325797968275046400, 18707220957835557353007165858768422651595936550092800, 37414441915671114706014331717536845303191873100185600, 74828883831342229412028663435073690606383746200371200, 149657767662684458824057326870147381212767492400742400, 299315535325368917648114653740294762425534984801484800, 598631070650737835296229307480589524851069969602969600, 1197262141301475670592458614961179049702139939205939200, 2394524282602951341184917229922358099404279878411878400, 4789048565205902682369834459844716198808559756823756800, 9578097130411805364739668919689432397617119513647513600, 19156194260823610729479337839378864795234239027295027200, 38312388521647221458958675678757729590468478054590054400, 766

Am 4. Februar 1937 sollen im Amtsgerichtsgebäude, Sedanstraße, Zimmer Nr. 29, folgende Grundstücke öffentlich meistbietend versteigert werden:

Ein

„Unser
Otto Schöner-
nis aus
binnen be-
wurde so-
in Angri-
lich wie d-
zurückge-
Ziel: Ge-
zur
schaft
Staat.
die Zukun-
des und
heit in
gesichert
les bleibe
Gebiet -
Würdigung
her Gesell-
nach zu
dem das
Jugend
des Staat-
gen liegt,
abseits für
geht es
Wo noch
in Wupp-
Hegel am
das zeigt
Vorfälle
der Kreis-
der Zeitung
für Rör-
lung und
renn der
Jugend
Es wa-
nung zu-
gangs in
hältnisse
der Schul-
unglaublich
Bericht
res 1933
Wupper-
als 483

Also fa-
Interessenn
und gegen
sich hier, z
pact: Zuk
heilig gebl
nicht Obje
betantwor
Eine R
rigkeiten
beschäft
sein mit d
telpunkt b
Hüter-Jug
Nadel wo
das sie sel
jah es a
Wuppertal
drei Heim
in der W
Zwei dabi
eingesetzt
konnte als
Jahren ist
arbeitet w
durch Zuk
gende Geb
Hoher
Baustra
den für a
Gronenbe
Klipper
Natürl
reichend. I

eine n
zu schaffe
geholfen, s
unterstüt
die Geldm
zu schaffe
Plan vor
Einmal
hände f
ler, alte A

Aus

Das A
sch mit V
H. Jomari
hage der V
Gemeinden
auar 1937

An

Alle Die
tungen im
Staatsfeiz

Aus der Stadt Wuppertal

Nr. 22 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch 27 Januar

Ein Appell an alle:

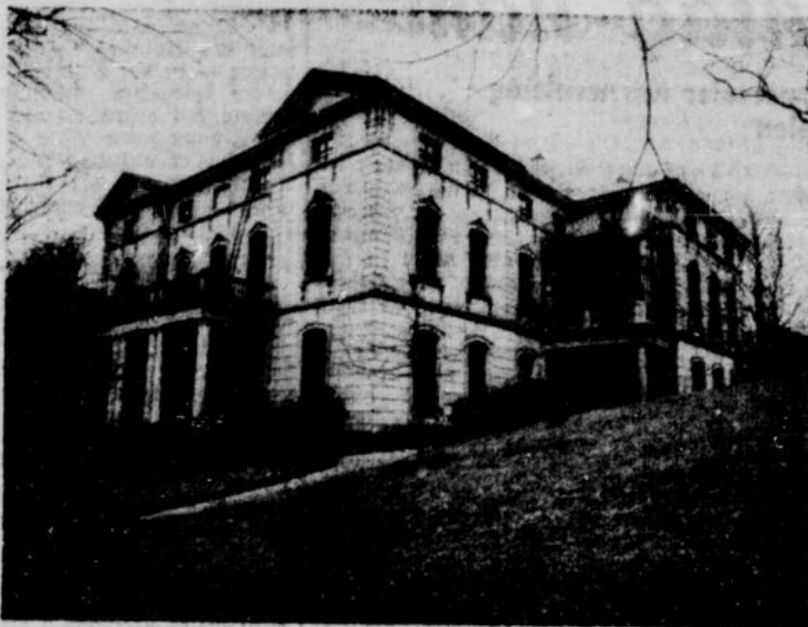
Wuppertals Jugend braucht Heime!

Zwei Drittel unserer Jungen und Mädchen warten noch darauf Gleichgerichtete Erziehungsarbeit außerhalb der Schule

Unsere Jugend — unsere Zukunft! Oft schon ist in der Vergangenheit diese Erkenntnis ausgesprochen worden. Oft genug blieb es dann bei schönen Worten. Erst im neuen Reich wurde konsequent und energisch der große Plan in Angriff genommen, die gesamte Jugend innerlich wie äußerlich auszurichten auf das Ziel: Erziehung zur Gemeinschaft — zum Staat. Nur so kann die Zukunft des Reiches und seine Einheit in der Zukunft gesichert werden! Vieles bleibt auf diesem Gebiet — bei der Würdigung des bisher Geschaffenen — noch zu tun. Keiner, dem das Wohl der Jugend und damit des Staates am Herzen liegt, kann dabei abseits stehen. Alle geht es an!

Wo noch — speziell in Wuppertal — der Hebel anzusetzen ist, das zeigt eine gestrige Pressebesprechung mit der Kreisleitung, der Leitung des Amtes für Körpererziehung und den Führern der Hitler-Jugend.

teils ohne Fußböden oder nur mit Steinfußböden — sind keine Aufenthaltsräume für unsere Jugend! Jeder hat die Pflicht, mit dafür zu sorgen, daß unsere Jungen und Mädchen Aufenthaltsräume bekommen, die nicht nur den gesundheitlichen Anforderungen entsprechen, sondern auch



Das Haus des B.M. in der Deweerthstraße.

Photo: Hülshoff

Es war eine eindringliche Lehre und Mahnung zugleich, was Kreisamtsleiter Voh ein- gangig in einem Rückblick auf die früheren Verhältnisse bezüglich der Jugendberührung außerhalb der Schule ausführte. Ein Bild einer uns heute unvorstellbar scheinenden Zerrissenheit und Verfallstrittenung bot sich zu Beginn des Jahres 1933 auf diesem Gebiet.

Wuppertal hatte nicht mehr und nicht weniger als 483 verschiedene Jugendgruppen und -vereine aufzuweisen!

Also fast ein halbes Tausend konfessionell oder interessengruppen gebundener Organisationen nebeneinander! Eine gewaltige Aufgabe bot sich hier, und sie wurde mit frischem Mut angepackt: Zusammenfassung des Vielen zu einer einheitlich geleiteten Organisation, in der die Jugend nicht Objekt ist, sondern in der sie zu selbständigen, verantwortungsbewußten Menschen erzogen wird!

Eine Frage, die immer wieder große Schwierigkeiten bereitete, war und ist die der Heimbeschaffung. Das Heim — nicht zu verwechseln mit der Jugendherberge — soll den Mittelpunkt bilden für die einzelnen Formationen der Hitler-Jugend. Hier sollen sich die Jungen und Mädchen wohlfühlen, es soll ihr Heim werden, das sie selbst ausfüllen und verwalten. Damit sah es allerdings bei der Nachübernahme in Wuppertal mehr als trübe aus. Es waren ganze drei Heime vorhanden — die alten Schulgebäude in der Berle, Bruchersdorf- und Marienstraße. Zwei davon waren zudem als Jugendherberge eingerichtet. Von einer wirklichen Heimgestaltung konnte also keine Rede sein. In den letzten drei Jahren ist hier bereits mit schönem Erfolg gearbeitet worden. Bis zum 1. April 1936 konnten durch Zusammenlegung und Umschulungen folgende Gebäude freigegeben werden:

Hohenstein, Haberslebener Straße, Baustraße, Luc, Neuentelch, Gertrudenstraße und Herichhauser Straße (Gronenberg). Demnächst kommt die ehemalige Lipper Schule in Langersfeld hinzu.

Natürlich ist das noch bei weitem nicht ausreichend. Das Ziel ist, für jede Einheit eine würdige Unterbringungsmöglichkeit zu schaffen. Teilweise hat die Jugend sich selbst geholfen, so gut sie es eben konnte, und die Stadt unterstützte diese Eigenhilfe der H.J., soweit es die Geldmittel zuließen. Um etwas Bleibendes zu schaffen, wurde und wird nach einem festen Plan vorgegangen.

Einmal gilt es, bestehende unwürdige Räume schnellstens zu beseitigen. Keller, alte Weichkäse, baufällige Hinterhäuser —

wohlich und schön sind. Zu diesem Zwecke sind bereits die erwähnten Maßnahmen eingeleitet worden, die nur als Notbehelf anzusehen sind. Das Endziel ist:

Für jede politische Ortsgruppe Wuppertals wenigstens einen Neubau zu schaffen.

Dies ist natürlich ein Programm auf lange Sicht, das aber bei der tätigen Mithilfe aller Volksgenossen bestimmt erreicht wird!

Die wir bereits anlässlich der letzten Ratsherrenitzung berichteten, ist durch die Zurverfügungstellung der Schwesternvillen in der Elberfelder Deweerthstraße die Heimbeschaffung für den B.M. einen tüchtigen Schritt weiter gekommen. Das Haus umfaßt vierzig große Räume, die augenblicklich instandgesetzt werden.

Es wird mit einer Haushaltung und Kochschule der „B.M. - Mittelpunkt“ für den

Kreis Wuppertal werden. 7½ Morgen Portland bilden die prächtige Umrahmung des Heimes. Weitere Räume wurden oder werden noch gewonnen in den Schulen Senefeldstraße, Grotenbeck bei Hammerstein und Reibandstraße, im Hause Viktoriastraße 81 und in den Gebäuden der Lebensmittel-A.G. auf Clausen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde in der Frage der Heimbeschaffung den Außenbezirken geschenkt, so durch die Einrichtung von Räumen in Laaken, Friedlandhausen, Herbringhausen und Lehenburg. Für Ronsdorf ist ein Neubau geplant. Die Vorarbeiten sind bereits weit gediehen und es ist zu hoffen, daß nach der Lösung der finanziellen Frage in absehbarer Zeit begonnen werden kann.

Die sehr ein tatkräftiges Mitarbeiter aller bei der Heimbeschaffung notwendig ist, zeigten auch die Ausführungen, die Bonnführer Breiten-

bach machte. Mit einem geradezu rührenden Eifer sind unsere Jungen und Mädchen an die Selbsthilfe gegangen. Wo sich nur eine Unterbringungsmöglichkeit bot, da waren sie zur Stelle, versuchten — teilweise mit überraschendem Erfolg — mit Hilfe von Schrubber, Pinsel und Kleister, besaßen den Räumen ein wohlwollendes Aussehen zu geben.

16 dieser selbstgeschaffenen Heime mußten im Laufe der Zeit wieder geräumt werden, weil die Bau Polizei ihr Veto einlegte, 107 Räumungen mußten wegen anderweitiger Vermietungen erfolgen.

Ein Häuflein mußte gar siebenmal das Quartier wechseln, und zwar immer dann, wenn die Jungen es gerade mit viel Mühe und Liebe eingerichtet hatten.

Immerhin ist es heute schon so weit, daß aus sieben Untergruppen, die bei der Nachübernahme vorhanden waren, bereits Untergruppenmöglicheiten für etwa ein Drittel der Jugend geworden sind! Das heißt aber, daß

zwei Drittel unserer Jungen und Mädchen noch auf ihr Heim warten!

Kreisleiter Feil umriß in einem Schlußwort noch einmal die große Bedeutung der Heimbeschaffung. Nur eine förderlich und seelisch gesunde Jugend ist der Garant für den glücklichen Fortbestand des Reiches. Die Hilfe muß aus eigenen Mitteln kommen, und die Hilfe wird jedem leicht fallen, der ein warmes Herz für unsere Jugend besitzt. Räume, Mobiliar, Baumittel, Bücher — kurz alles, was der Unterbringung dienen kann, ist willkommen.

Wuppertals Jugend wartet auf dich!

Wuppertals höheres Schulwesen

Rückblick auf die bisherige Entwicklung — Was die Neuordnung bringt

Ein wesentlicher Zug nationalsozialistischer Weltanschauung liegt in ihrem Bestreben, auf allen Gebieten das Widerstrebende im Vielerlei zugunsten einer höheren Ordnung aufzuheben und eine größere Einheitlichkeit zu erreichen. Diese Aufgabe hat in den verschiedenen Bereichen öffentlichen, politischen und kulturellen Lebens zu einschneidenden Veränderungen geführt. Zu Veränderungen, die mit gewissen Resten liberalistischer Denk- und Handlungsweise aufräumen und an deren Stelle dem Grundgedanken nationalsozialistischer Ausrichtung Geltung verschaffen. So wird auch das höhere Schulwesen einer völligen Neuordnung unterzogen, die am 1. April dieses Jahres in großen Zügen durchzuführen wird. Diese Umformung liegt darin, die Verschiedenartigkeit der Schulsysteme zu beseitigen. Sie werden wesentlich vereinfacht.

Auch in Wuppertal wird durch die Verlegung des Reichserziehungsministers das höhere Schulwesen umgeformt werden. Ansehnlich dieser grundsätzlichen Umänderung ist es interessant, einen Blick auf Wuppertals höhere Schulen zu werfen, wie in ihrer bisherigen Vielgestaltigkeit entwicklungsgeschichtlich zu betrachten. Ein solcher Rückblick zeigt auch an einzelnen Beispielen mit

plastischer Deutlichkeit die Entwicklungslinien auf, die deutsche Geistesgeschichte und Kulturpolitik im verflochtenen Jahrhundert und in den drei Jahrzehnten des jetzigen durchläuft.

Augenblicklich gibt es im Stadtteil Barmen ein Realgymnasium, eine Oberrealschule und eine deutsche Oberschule, im Stadtteil Elberfeld ein humanistisches Gymnasium, zwei Realgymnasien und eine Oberrealschule, im Stadtteil Cronenberg eine Realschule und in Vohwinkel ein Reform-Realgymnasium. Diese verschiedenen Schulformen werden verschwinden, und an deren Stelle treten mit Ausnahme des Gym-



Ein Festtag in Barmen - Hedinghausen

Am Sonntag Weihe der neuen St.-Elisabeth-Kirche

Am kommenden Sonntag wird ein jahrzehntelang gehegter Wunsch der Katholiken des Stadtteils Barmen-Hedinghausen seine Erfüllung finden. Die St. Elisabeth-Kirche er-

ben Jahres, am Elisabethstage, geschah die Grundsteinlegung in Anwesenheit vieler Barmer Katholiken durch Stadtdiakon Brandt.

Der Plan, Hedinghausen mit einer katholischen

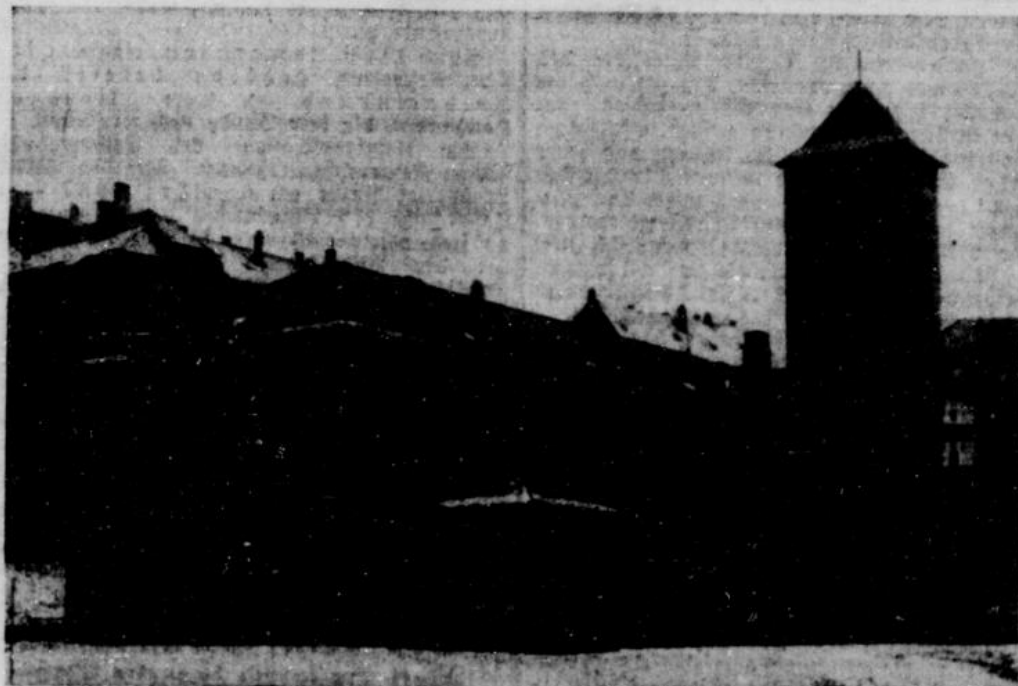


Photo: Kurt Sorak

hält ihre Weihe. Der feierliche Akt wird durch Weihbischof Dr. Stodum-Röhl vorgenommen. Die Feierlichkeiten beginnen morgens 8½ Uhr. Für 9 Uhr sind die Gemeindeglieder geladen. Um 10 Uhr ist feierliches Gebet mit Predigt des Weihbischofs. Am Nachmittag findet eine Andacht und am Abend eine weltliche Feier statt.

Der erste Spatenstich zu diesem Kirchenbau geschah im August 1935. Am 17. November dessel-

ben Jahres, am Elisabethstage, geschah die Grundsteinlegung in Anwesenheit vieler Barmer Katholiken durch Stadtdiakon Brandt. Der Plan, Hedinghausen mit einer katholischen Kirche zu versehen, geht bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Geeignete Bauplätze standen damals an der Hedinghauser Straße und außerdem auf dem sog. Ziegelfeld zwischen Ziegel- und Bärenstraße zur Verfügung. Einer dieser Plätze hätte für kirchliche Zwecke gut hergerichtet werden können. Indessen kam man damals zu dem Entschluß, auf die Wiederaufbau der katholischen Kirche zu verzichten und die Kirche in Hedinghausen (St. Johann-Baptist) zu errichten.

Die Zahl der Hedinghauser Katholiken nahm aber ständig zu, und mit den Jahren bildeten sich auch zahlreiche Vereine, die den Kirchbaugedanken sehr aktiv betrieben und vor allem auch darauf Bedacht nahmen, die nötigen geldlichen Mittel aufzubringen. Krieg und Inflation brachten einen gewaltigen Rückschlag. Inzwischen hatte der Pfarrbezirk seit 1923 eine gewisse Selbstständigkeit erlangt, am 1. Februar 1930 wurde Hedinghausen selbstständiges Pfarrgebiet. Die Gottesdienste wurden in der Kapelle in der jetzigen Konsumstraße abgehalten.

Die neue Kirche liegt auf einem Hügel an der Hebbel- und Hauffstraße. Außerlich wirkt der Bau schlicht und bildet dennoch dank seiner harmonischen architektonischen Aufteilung ein Schmuckstück des Stadtviertels. Das eigentliche Kirchenschiff, das auf einem Bruchsteinsockel ruht, weist 37 Meter Länge, 13 Meter Breite und 9,5 Meter Höhe auf, ist aus Ziegelmauerwerk errichtet, das noch der Verputzung bedarf. Der Kirchenraum erhält sein Licht durch fünf Rundbogenfenster an den Langseiten und weitere fünf Fenster an der Front des Haupteingangs. Die Westkapelle liegt in der Richtung der Hebbelstraße und ist durch die Sakristei und der 23 Meter hohe Turm angegliedert. Nach dem Haupteingang kommt man über eine von der Hebbelstraße ausgehende Treppe, die zum unteren Kirchplatz führt, und dann über eine weitere Treppe. Das Hauptportal ist mit Bruchsteinen eingefast. Am oberen Ende des Kirchplatzes ist noch eine Nebentreppe. Das Kircheninnere hat denselben einfachen einheitlichen Charakter. Zehn Säulen führen vom Kirchenraum zum Altar, der durch drei Chorfenster beleuchtet ist. An der rückwärtigen Wand ragt ein gewaltiges Holzkreuz empor. Die Ausstattung der Kirche ist vorab bewußt einfach. Die Orgel hat ihren Platz gegenüber dem Altar auf einer Empore. Das Gelände umfaßt drei Bronzeplastiken, die aus einer Bremer Glockengießerei stammen. Die größte Glocke ist Christus und der Pfarrpatronin St. Elisabeth geweiht. Sie hat ein Gewicht von 1000 Kilogramm. Die zweite Glocke wiegt 600 Kilogramm und die dritte 420 Kilogramm. Am Fußboden im Kirchenraum und Chor liegen Solnhofener Platten. Die Altarunterbauten sind mit rotem ungarischen Marmor umkleidet und aus demselben Material ist auch die Kommunionbank. Am Kirchenraum stehen auf einer Holzbohlenunterlage 34 Bänke. Die Kirche liefert zur Ausstattung des neuen Gotteshauses die beiden Westsäulen, die Kreuzwegbilder, das Tabernakel, den Taufstein und mehrere Statuen.

Auszahlung der Beamtengehälter am 29. Januar

Das Reichsfinanzministerium gibt bekannt, daß mit Rücksicht auf die Feierlichkeiten am 30. Januar 1937 die an diesem Tage fälligen Gehälter der Beamten des Reiches, der Länder und Gemeinden bereits am Freitag, dem 29. Januar 1937, ausbezahlt werden dürfen.

Am 30. Januar geschlossen!

Alle Dienststellen der Partei und ihrer Gliederungen im Gau Düsseldorf sind anlässlich der Staatsfeiertage am 30. Januar geschlossen.

Mathematik, das erhalten bleibt, einheitlich ge-
führt, das höhere Lehramt, wie sie im
Erlaß des Reichserziehungsministers
festgelegt ist, in deren Unterrichtsplänen
Englisch und Latein als Fremdsprachen we-
sentliche Hauptfächer bilden.

Wie haben sich diese Schulformen entwickelt? Da
ist zuerst das Eberfeldsche Gymnasium. Es ist aus
der früheren Lateinschule hervorgegangen, die im
Jahre 1592 errichtet wurde. Das Gymnasium als
älteste neuzeitliche Bildungsinstitution, deren Besuch
allein zum Universitätsstudium berechtigte, stand
im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts völ-
lig unter der Idee der allgemeinen Bildung. Es
sollte sowohl die klassischen als auch die modernen
Bildungselemente vermitteln und dem Schüler
auf Grund umfassender Schulung alsprachlichen
und historisches Wissen ein universelles
Weltbild geben. Der Schwerpunkt des abstrak-
ten Bildungsideals lag in einer Vermittlung
humanistischer und christlicher Jüdische, in einer Er-
ziehung zum vollkommenen und selbständigen
Menschen im Sinne Wilhelm von Humboldt.
Erlaß 1840 wurde der Charakter des Universalis-
mus verlassen. Der kirchlich-konfessionelle Charak-
ter wurde in den Vordergrund gerückt. Bei dem
starren Abhängigkeitsverhältnis zur reformierten
Gemeinde, in dem das Eberfeldsche Gymnasium
seit seiner Gründung stets gestanden hatte, dard
wohl angenommen werden, daß der christliche
Charakter schon immer am hiesigen Gymnasium
eine bedeutende Rolle spielte. Als im Herbst 1844
Dr. Karl Bouterweck das lange verwaiste ge-
wiesene Direktorat dieser Schule übernahm, gab
es dort sieben Klassen und 101 Schüler. Die Zahl
der Abiturienten betrug sieben. Die Schülerzahl
wuchs stetig, so daß 1861 das Gebäude in der
Grünstraße erweitert wurde. Im Verlaufe der
weiteren Entwicklung, die durch eine Reihe rich-
tiger Anstaltsleiter, durch die Namen Hoche, Hoff-
mann, Eberhard, Bardi und Schiele gekennzeichnet
ist, wechselte man zweimal die räumliche Unter-
kunft. Man siedelte 1876 in das für seine neue
Bestimmung neu hergerichtete Gebäude der Ge-
werbeschule am Döppersberg über und bezog 1893
schließlich den neuen Bau an der Kölner Straße,
in dem auch heute noch das Gymnasium der Wup-
pertaler Stadt untergebracht ist.

In Barmen gründete man im Herbst 1863
ebenfalls eine humanistische gymnasiale Schule, die
sich auch in fröhlicher Weise entwickelte, viele Ge-
nerationen hindurch einer stattlichen Schülerzahl
klassisches Bildungsgut vermittelte, jedoch im
Jahre der kommunalen Neugliederung 1929 ihr
Existenz aufgeben mußte und mit dem Gym-
nasium im Eberfeld der Stadtteil zusammengelegt
wurde.

Als ein wesentlich jüngerer, aber deshalb nicht
minder wichtiger Zweig höherer Schulwesen
stellt sich das Realgymnasium dar, das, wie
der Name schon andeutet, eine Zwischenstellung
gegenüber dem humanistisch gerichteten gymnasia-
len Schultyp und ausgedehnten Realanhalten
einnimmt und auf diese Weise dem immer härter
hervortretenden Realismus der Bildungsele-
mente, die im neunzehnten Jahrhundert zum
Durchbruch gelangten, gerecht wird. Das Stadt-
reale Gymnasium in Eberfeld ist ein
aus der 1830 gegründeten Realschule hervor,
die sich bei der notwendig einseitigen Bevölkerung
des Tales sozialer allgemeiner Beliebtheit erfreute.
In den ersten Jahrzehnten seines Bestehens
wurde der eigentliche Charakter eines realen Gym-
nasiums noch nicht so stark betont. Die Schule
wurde unter dem Namen Realschule erster Or-
dnung anerkannt. Erst als im Jahre 1882 neue
Lehrpläne eingeführt wurden, begann ihre eigentliche
Ziele Realgymnasium. Oben 1883 trat Dr. Decker
als Direktor an seine Spitze. In den ersten
Jahren seiner Tätigkeit zeigte die Schülerzahl
durchschnittlich die alte Höhe, dann aber wandte
sich die Gunst der Bürgerschaft in immer härte-
rem Maße der Anstalt an, so daß sie im Jahre
1890 21 Klassen und 697 Schüler zählte. Diese
Zunahme veranlaßte die Stadtverordneten, im
Jahre 1896 den Bau eines neuen Schulgebäudes
zu bewilligen. Drei Jahre später wurde das
neue Haus an der Aue auf dem Grundstücken des
ehemaligen Bürgerbrunnensbaues eingeweiht und
bezogen. Im Beginn des neuen Jahrzehnts er-
schien der Erlaß des Kaisers, der die Gleichberech-
tigung der neunklassigen höheren Schulen herbei-
führte. Die Folgen zeigten sich in der bedeutenden
Zunahme der Schülerzahl, und der Andrang war
ein so gewaltiger, daß von 1904 an die Aufnahme
für die Vorlesung mehr schon vor den Herbstferien
und für die anderen Klassen am Weihnachts-
fest vorhergehenden Tages geschlossen werden
mußte. Auch in der Folgezeit entwickelte sich das
Städtische Realgymnasium, und viele Eberfelder
bereiten sich auf dieser allgemein beliebten An-
stalt zum Abitur vor.

Auch die anderen Realgymnasien Wuppertals
können auf ein reiches Leben zurückblicken, wenn
sie auch nicht die gleiche lange Geschichte aufzu-
weisen vermögen, sondern wesentlich später er-
richtet wurden. Da ist in Eberfeld noch das Ein-
denburg-Realgymnasium zu nennen,
das im Jahre 1907 auf Grund eines ministeriellen
Erlasses als königliches Realgymnasium an der
Hohenloherstraße errichtet wurde. Später wurde
es in Städtisches Realgymnasium umgewandelt und
erhielt einige Jahre später den Namen, den es
auch heute noch trägt. Auch diese Anstalt konnte
vom ersten Jahre an sich eines recht lebhaften Be-
suches erfreuen und diente vor allem den Schülern
der Nordstadt als aufsteigende und bequem erreich-
bare Unterrichtsanstalt. In Barmen besitzt die
Wuppertaler ebenfalls ein Realgymnasium, und
zwar in der Sedanstraße, eine Anstalt, die als
eine Lateinschule ins Leben gerufen wurde.
1823 erfolgte die Gründung, und erst Jahrzehnte
später sein Ausbau zum Realgymnasium heutigen
Erlaß. Vor vierzehn Jahren konnte die Anstalt
die Feier ihres hundertjährigen Bestehens feierlich
begehen.

Das Reform-Realgymnasium in B.-Böhlwinkel
ging erst vor einigen Jahren aus einer einfachen
Realschule hervor.

Nun noch die Oberrealschule, ein Schul-
typ, der sich aus der immer lebhafteren Betonung
des mathematisch-naturwissenschaftlichen Gedan-
kens im neunzehnten Jahrhundert erklärt. Latein,
das von den Realgymnasien noch als Hauptfach
gepflegt wird, gerät hier vollständig in den Hintergrund.
Dagegen werden die modernen Fremdsprachen und
vor allem Mathematik, Chemie und Physik we-
sentlich in den Vordergrund gerückt. Eine Schul-
gestaltung, die versucht, den Schülern auf dem Wege
über das empirisch-exakte und abstrakte Denken
naturwissenschaftlicher und mathematischer Diszi-
plinen ein Weltbild zu vermitteln. Wuppertal als

eine Stadt gewerblichen Fleißes und industrieller
Tätigkeit bildet von vornherein einen geeigneten
Boden für den Oberrealschultyp, der sich dann hier
auch zu lebendiger Blüte entwickelte. In Eber-
feld existiert heute eine Oberrealschule, und zwar
in der Nordstadt. Sie selbst ist jüngerer Datums,
denn sie wurde Oben 1893 gegründet, hat aber
die hundertjährige Geschichte der früheren Ober-
realschule-Zid übernommen, die im Zuge der Um-
gemeindung 1929 einging. Diese Oberrealschule-
Zid, in der Weststraße gelegen, entwickelte sich
aus einer neunklassigen Gewerbeschule, erhielt im
Jahre 1882 die staatliche Anerkennung als all-
gemeine Bildungsinstitution und damit gleichzeitig den
neuen Namen. Eine ähnliche Vergangenheit weist
die Barmen Oberrealschule auf, bei der
gleichfalls eine Gewerbeschule die Keimzelle der
späteren Anstalt war. Dr. Carl Duisberg diese
Schule besuchte, wurde ihr zum Zeichen der An-
erkennung der Ehrenname ihres bedeutendsten
Schülers verliehen. Die Realschule in Cronen-
berg wäre in diesem Zusammenhang ebenfalls
zu erwähnen, eine Anstalt, die im Jahre
1935 auf ein fünfundsiebzigjähriges Bestehen zu-
rückblicken konnte. Zum Schluß sei noch auf die
Deutsche Oberschule in Barmen hin-
gewiesen, die erst vor einer Reihe von Jahren ins
Leben gerufen wurde, und zwar mit der Absicht,
mit größter Berücksichtigung des Deutschen, der

Geschichte und Erdkunde ihren Schülern eine gut-
fundierte Allgemeinbildung zu vermitteln.

So stellt sich bei kurzer Betrachtung das höhere
Schulwesen in Wuppertal dar, das sich wie
in allen anderen Städten durch seine schon be-
nahe zur Unübersehbarkeit gewordene Vielgestalt-
igkeit charakterisiert. Diese Vielfalt hatte sich im
Laufe der Jahre, die immer wieder neue Schul-
formen und Abänderungen brachten, zu einem
Reichtum entwickelt. Reichserziehungsminister
Rust hat diese Sachlage mit einem Schläge ge-
ändert und zwei grundsätzliche Schulformen fest-
gelegt. Auf der einen Seite bleibt das humanisti-
sche Gymnasium bestehen, das die alte Tradition
altprachlicher Pflege fortsetzt auf der anderen
Seite schafft man eine Realschule, die dem klassi-
schen Bildungsgut „Latein“ als Hauptfach immer
noch eine wesentliche Bedeutung einräumt, jedoch
den Erfordernissen der Gegenwart vollkommene
Rechnung trägt. Englisch wird an Stelle des Französi-
schen von Latein angesetzt, und auch die anderen
Bildungsfächer erfahren weitgehende Berücksichti-
gung. Dies ist eine Lösung, die als überaus glück-
lich angesehen werden darf, denn sie verbindet
Alles mit Neuem. Schon zu Beginn des neuen
Jahrhunders wird auch in Wuppertal diese neue
Regelung durchgeführt. Hoffen wir, daß sie sich in
der Wuppertaler Stadt erfolgreich erweist.

Der Rosenmontag naht

Eifrige Vorbereitungen für den Wuppertaler Karnevalszug
in allen Stadtteilen

Karneval in Wuppertal! Wir stehen also schon
mitten drin. Überall Prüfungen, Appelle, Fe-
schen, Tosen, Schreien und dazu Karren und
Märchen, die es in ausgezeichneter Weise ver-
stehen, Heiterkeit und Frohsinn in die Bevölke-
rung zu tragen.

Und nun sind es nur noch zehn Tage, dann
ist Rosenmontag, werden die Quellen der Lebens-
freude erst recht erschlossen, wird das große Fe-
schingstreben sich auch auf den Straßen abspielen.
Im Mittelpunkt steht der Rosenmontags-
zug. Schöner und großzügiger als im Vorjahre
wird er zusammengeführt sein. Noch kürzlich mach-
ten wir einige Andeutungen über den Umfang
dieses Festzugs. Inzwischen ist über seine
Gestaltung auch Näheres bekannt geworden, aber
wir wollen noch nichts verraten, um das Moment
der Überraschung nicht vorweg zu nehmen. Das
eine steht fest, er wird es mit jeder „Konkurrenz“
aufnehmen, denn die Beteiligten haben außerge-
wöhnliche Anstrengungen gemacht, um vor dem
hohen Auditorium des „künstlerischen Beirats“ be-
stehen zu können.

Vor allen Dingen zeigt der Zug auch ein
eigenes Gesicht, ist im wahren Sinne bodenstän-
dig, spiegelt die Eigenart der bürgerlichen Bevölke-
rung wider, bringt so manches aus dem Ge-
schichten des Alltags, wie es gestern und vor
vielen Jahren war und wie es heute ist. „Mit
Jimmieda und Orgelton“, so soll der Zug die
„Strecke“ gehen. Mit dieser Gruppe fängt er an,
das ist sein Leitmotiv. Lieber zwanzig Prunk-
wagen, ein Dutzend weitere karnevalistisch auf-
gemachte Wagen, Fuß- und Marschgruppen, Auf-
züge — insgesamt 800 Teilnehmer —
schließen sich an. Da zeigen die „Jonges van
Westfalten“ eine originelle Schau der Barmen
Industrie, werden die „Wuppertaler Marktfräulein“
beweisen, daß sie noch da sind, auch wenn sie mit
samt dem Kaiser Friedrich-Denkmal vom Eber-
felder Markt verschwunden sind. Das neue
Polizeipräsidium haben die Karnevalsge-
schäftslänge aufgeführt und fahrbar gemacht, damit
es, seinem Stadtfest zum Gedächtnis, mal in Bar-
men oder in Eberfeld aufgeführt werden kann.
Besonders prächtig die Gala-Wagen der „A-
G-Ge-Wupp“ und S. Lohrstedt des Prinzen
Carl I. nicht Gemahlin. Doch warum das alles
im einzelnen hier aufzuführen? Es wird ein Stau-
nen und Bewundern geben, und niemand soll
irgendwelchen Grund haben, die Nase zu rümpfen,
denn die Überleitung macht aufmerksam darüber,
daß nichts Antijohannis und Joterei sich breit zu
machen versucht. Dafür wird der St.-Sturm-
bann 11/20 eingeführt, der alle Elemente, die Ge-
schmacklosigkeit und Unzüchtigkeit in den
Zug bringen sollten, ohne Summen entfernt, ja
der Polizei zur Verfügung übergeben.

Nun, für heute genug damit; über Verkehrs-
fragen und dem sonstigen Drum und Dran wird
noch zu berichten sein.

Am Dienstagabend stellte sich auch der neue
Prinz Karl I. dem Erbsatz der A-Ge-Wupp vor.
Die Wahl ist auf Herrn Karl Bauer, Wup-
pertal-Barmen, gefallen, der sich zur Über-
nahme dieses „hohen Amtes“ gerne bereit erklärt
hat.

Ein Jahr Soldatenbund

Man schreibt uns:
Auf Befehl des Führers und Reichsführers
Herr Hitler ist am 11. Januar 1936 im Reichs-
kriegsministerium in Berlin unter Vorsitz des
Herrn Oberbefehlshabers des Heeres der neue
Soldatenbund, e. V., gegründet worden.

Der Bund ist unpolitisch.
Zweck und Aufgabe des Bundes ist es, die aus
dem Heere austretenden Offiziere, Unteroffiziere
und Mannschaften im Geiste soldatischer Kamerad-
schaft zu vereinen, sie in lebendiger Verbin-
dung mit der aktiven Truppe zu halten, die Er-
innerung an die beim Heere verbrachte Dienstzeit
sowie die Lieberlieferung der Wehrmacht zu pflegen.

Der Eintritt in den Soldatenbund ist frei-
willig. Anspruch auf Aufnahme in den Soldaten-
bund haben alle Offiziere, Unteroffiziere und
Mannschaften, die seit dem 1. Januar 1921 im
neuen Heere gedient oder geübt haben
und in Ehren ausgeschieden sind.

Die Kameraden, die bereits Mitglieder des
Soldatenbundes sind, erwarten, daß sich auch die
noch absetzenden Kameraden reiflich zum
Eintritt in den Soldatenbund melden. Die halten
es für eine selbstverständliche Pflicht, daß jeder
ehemalige Soldat — gleich welcher Dienstgrades
— Mitglied des Soldatenbundes wird. Die Mit-
gliedschaft kann nur auf Antrag erlangt werden.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt monatlich 0,50
RM. Jedes Mitglied erhält die zweimal monat-
lich erscheinende Zeitschrift „Der Soldatenbund“
ohne besondere Kosten frei ins Haus geliefert.

Mitglieder des Soldatenbundes, die sich po-
litisch oder weltanschaulich betätigen wollen, können
trotz ihrer Mitgliedschaft im Soldatenbund den
Gliederungen der NSDAP. angehören. Außerdem
kann die Mitgliedschaft bei anderen Kamerad-
schaftsvereinigungen beibehalten werden.

Der Soldatenbund, dessen Führer der General
der Infanterie Freiherr Seutter v. Löhren ist,
gliedert sich in Bundesgruppen, Verbände, Sol-
daten- und Waffen-Kameradschaften.

Im Regierungsbezirk Düsseldorf bestehen be-
reits elf Verbände mit 80 Kameradschaften. An
der Spitze der Bundesgruppenführer General A.
D. Roach.

An den monatlichen Kameradschaftsabenden
werden militärische Vorträge, Filmvorführungen
u. a. m. gehalten. Daß auch die besonderen mili-
tärischen Belange, wie Schießen, Handgranaten-
werfen usw. gepflegt werden, bedarf keiner be-
sonderen Erwähnung.

Ueber die örtliche Organisation des Verban-
des Wuppertal im Soldatenbund gibt die nach-
stehende Aufstellung die erforderliche Übersicht.

Stellvertretender Verbandsführer: Stadtoberinspek-
tor G. Denker, Wuppertal-Eberfeld, Wormserstr. 39.

Kameradschaften und ihre Führer:

Soldatenkameradschaft 1, Wuppertal: Stadtoberinspek-
tor G. Denker, Wuppertal-Eberfeld, Wormserstr. 39.

Soldatenkameradschaft Wuppertal-E.: Stadtoberinspek-
tor August Grubhoff, Wuppertal-Eberfeld, Weidenburgstr. 44.
Kameradschaft Wuppertal-E.-Nord: Herrn: Super-
numerar Karl Duppel, Wuppertal-Eberfeld, Friedrich-
Stroß-Weg 1.
Kameradschaft Wuppertal-E.-Süd: Stadtoberinspek-
tor Karl Döring, Wuppertal-Eberfeld, Mainstraße 15.
Soldatenkameradschaft 2, Wuppertal-E.: Stadtoberinspek-
tor August Döring, Wuppertal-Eberfeld, Charlottenstr. 69.
Soldatenkameradschaft 1, Wuppertal-Barmen: Steuer-
inspektor Heinz Wed, Wuppertal-Barmen, Hans-
Albert-Strasse 7.
Kameradschaft Wuppertal-Barmen-Ost: Stad-
toberinspekter Julius Hatten, Wuppertal-Barmen, Seckauer. 3.
Kameradschaft Wuppertal-Barmen-West: Stad-
tverwaltungspräfekt Wilhelm Biedler, Wuppertal-Barmen,
Kott Nr. 23.
Soldatenkameradschaft 2, Wuppertal-Barmen: Stad-
toberinspekter Ferdinand Stelhof, Wuppertal-Barmen, Fieding-
hauser Strasse 30.
Soldatenkameradschaft Wuppertal-Cronenberg: Stad-
toberinspekter Karl Brück, Wuppertal-Cronenberg, Herich-
hauser Strasse 7.
Soldatenkameradschaft Wuppertal-Böhlwinkel: Reichs-
bahn-Sekretär Reinhold Müller, Wuppertal-Böhlwinkel,
Rudensstraße 23.
Rund 1100 Kameraden, eingeteilt in elf
Kameradschaften, gehören bereits dem
Soldatenbund an. Doch gibt es viele
Kameraden, die dem Bunde noch fernstehen.

Die Kameradschaften des Soldatenbundes
führen Kameradschaftsfahnen. Für den Verband
Wuppertal findet am 6. März 1937 — am
Jahrestage des Einmarsches der Wehrmacht in
die freie Rheinlandszone — in Wuppertal-Barmen
vor der Ruhmeshalle die Fahnenweihe
sämtlicher Kameradschaftsfahnen statt.

Winterhilfsspenden des Kreisgebietes Wuppertal

Barspenden:

Haumische von Familienkassen, Sonst., weitere 120.—

Breidenbach, Karl, W.-Eberfeld, weitere 300.—

Rudolph & Zimmer, G.m.b.H., Eberfeld, weitere 728.—

Am-Großdruckerei, B.-Barmen, weitere 300.—

Knappstein & Co., W.-Eberfeld, weitere 300.—

Wichthelshausen, Carl, W.-Eberfeld, weitere 5.—

Rehm, Textilfabrikanten A.-G., B.-Barmen, weitere 600.—

Sachverständiger G. v. Barmen, weitere 1000.—

Vor dem Strafrichter

Statt Freispruch doppelte Strafe

Die Große Berufungsinstanz des Land-
gerichts mußte sich gestern um die Auslösung
eines Verkehrsunfalls bemühen, der sich vor
längerer Zeit in Wuppertal-Eberfeld an der Ein-
mündung der Wirtstraße in die Wülfenbof-
straße zugetragen hatte. Ein Lastkraftwagen war
an der der Einmündung gegenüberliegenden
Straßenseite auf den Bürgersteig geraten und
zwischen einem Straßenbahnwagen und einer Haus-
wand hängen geblieben. Offenbar hatte der Fah-
rer aus irgendeinem Grunde die Wiegung nicht
nehmen können. Bei dem Anprall war einer der

bei im Führerhaus befindlichen Mitfahrer er-
heblich verletzt worden. Zu Hilfe kommende Leute,
darunter mehrere Fernstraßen-Fahrer, hatten den
Eindruck gehabt, daß der Fahrer des verunglück-
ten Wagens stark angeheult sei. Trotz ihrer
Warnung war jener mit dem beschädigten Wagen
wieder losgefahren, und zwar so schnell, daß das
etwa 10 Minuten später von der Unfallstelle weg-
fahrende Ueberfallkommando ihn auf der langen
Strecke bis Revinges, seinem Wohnort, nicht mehr
eingeholt hatte.

Das Wuppertaler Schöffengericht hatte den
Unfallschaden, den 34-jährigen Julius G., am
2. Dezember v. J. zu drei Monaten Gefängnis
verurteilt; es war nach einer mehrstündigen Be-
weisnahme aus der Ueberzeugung gekommen,
daß der Angeklagte kurz vor dem Unfall erhebliche
Mengen Bier getrunken und deshalb im kritischen
Augenblick seine Sinne nicht richtig zusammen-
gefaßt habe.

Bei dem für ihn denkbar ungünstigen Ergeb-
nis der ersten Instanzlichen Beweisnahme hätte der
Angeklagte sich sagen müssen, daß er auch in der
Berufungsinstanz mit seiner Behauptung von
dem Federbruch keinen Erfolg haben werde; er
hätte auch wissen können, daß er allenfalls durch
ein reines Schuldbekenntnis einen Stimmungs-
umschwung zu seinen Gunsten herbeiführen könne.
Er war aber so unflug und waghalsig, alles auf
eine Karte zu setzen und es auf eine neue Beweis-
aufnahme ankommen zu lassen. So erreichte er
nur, daß alles, was gegen ihn sprach, noch einmal
lang und breit erörtert wurde.

Staatsanwalt und Berufsgericht sahen
nach langer Prüfung des Sachverhalts die Ur-
sache des Unfalls — genau so wie der Vorber-
ichter — in der Trunkenheit des Angeklagten; sie
waren beide der Meinung, daß von einer Auf-
hebung des ersten Urteils oder von einer Straf-
ermäßigung keine Rede sein könne, sondern daß
im Hinblick auf das gewöhnliche Verhalten des
Angeklagten bei der Fahrt eine Erhöhung der
Strafe um drei Monate auf 6 Monate Ge-
fängnis erforderlich sei.

Ein Referat - drei Monate

„Nur um seine Existenz nicht zu verlieren“,
wollte ein 20-jähriger Jüngling aus Eberfeld
Mitte November v. J. zu einem partenden
Kraftwagen ein Referat abgelesen haben.
Er erzählte dem Strafgericht, der ihn gestern zur
Rechenhaft zog, daß er um einen Ersatzreifen
für seinen eigenen Wagen sehr verlegen gewesen
sei; um weitere Führen für einen Händler aus-
führen zu können, habe er das Rad unbedingt ge-
braucht. Diese Erklärung klang aber sehr schlecht
zu der Tatsache, daß der Wagen noch selbigen
Tages auf einen Autofriedhof gebracht und ihm
samt dem Rad an einen Auslöscher verkauft
hatte. Da das Referat fest mit dem Wagen des
Verurteilten verschraubt gewesen war und nur mit
einem Schraubenschlüssel hatte freigegeben werden
können, lag nach Ansicht des Gerichts schwerer
Diebstahl im Sinne des § 243.4 St.G.B. vor.
Der Angeklagte mußte es sich daher gefallen lassen,
daß man ihn zu 3 Monaten Gefängnis,
der Mindeststrafe für schweren Diebstahl, ver-
urteilte. Er fügte sich auch gleich ins Unabänder-
liche, d. h., er erkannte das Urteil sofort an.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Eberfeld

e. — Betagte Mitbürger. Herrn Schuchth,
Hermann-Straße 6, wird am 28. No-
vember 81 Jahre alt. Er ist körperlich und geistig
noch sehr rüstig. — Frau Wwe. A. v. t. n., Gerber-
straße 30, vollendet am 28. Januar ihren 86. Ge-
burtsstag in geistiger und körperlicher Gesundheit.

a. — Auf eine 50-jährige Dienstzeit als Elektro-
monteur beim Stadt. Gaswerk bestehende kann am
27. Januar Carl Reymann, Eberfeld, Königs-
straße 351, zurückblicken.

e. — Zeugen gesucht! Die Polizeipressstelle teilt
mit: In den Abendstunden des 21. d. Mts. hat
sich ein Kinderhändler in den Hardanlagen an
einem 4 1/2-jährigen Mädchen in schmerzlicher
Weise unfittlich verhalten. Der Täter ist in der
Tropfstraße und in den Hardanlagen in Richtung
Eisenbahn mit dem Kind gesehen worden. Das
Kind trug ein rotes Mäntelchen und eine schwarze
Kappe. Volksgenossen, die einen älteren Mann
mit einem derartigen Kind am Donnerstagabend
zwischen 18 und 21 Uhr gesehen haben, werden ge-
beten, sich bei der Kriminalpolizei, Wuppertal-E.,
von der Eberfeld-Gasse 8/10, Zimmer 22, zu melden.

Wuppertal-Barmen

b. — Heimabend der Rdf. Wanderer. Am
Donnerstag, dem 28. Januar, 20 Uhr, veranstaltet
die Abt. RW. Wanderer der RSG. „Kraft durch
Freude“ in der DfH, Wichlinghauser Straße 75,
einen Heimabend. Der Abend steht unter dem Na-
men „Ich habe Trost gefunden!“. Er ist dem An-
denken eines großen Helden gewidmet.

b. — Wünsche aus der Weststadt. Im West-
stadtischen Bürgerverein hat man sich
mit einer Reihe Bezirksangelegenheiten befaßt, die
zu regeln mehr oder weniger dringlich geworden
sind. Zum Teil handelt es sich dabei um Wünsche,
auf die schon früher hingewiesen werden war. So
ist nach wie vor das Verkehrsbehinderung Haus
Hohenstein Nr. 1 vorhanden. Das Haus steht seit
nunmehr zwei Jahren leer und unbenutzt. Die
Hausfronten sind völlig verfallend, die Fenster
zum größten Teil eingeworfen. Das verfallene
Gebäude ragt über den Verkehr unangenehm und
störend weit in die Straße hinein, seine Befest-
igung aus Verkehrsgründen ist eine Notwendig-
keit, wie andererseits zur Verschönerung und Ver-
größerung des hohen Platzes wünschenswert. Leb-
hafte Klage kann man von den Anwohnern der
unteren Schönedorfer darüber hören, daß der
Gang oberhalb des Busabfuhrs der Rheinischen
Bahn als Röhre benutzt wird. Man wird an die
Polizeiverwaltung zwecks Verschärfung der Auf-
sicht im Bezirk herantreten. Was die Straßen-
fragen anbelangt, so kann mit Bestimmtheit fest-
gestellt werden, daß die Benningstraße in ab-
sehbarer Zeit in Ordnung gebracht werden soll.
Es ist dann ferner beabsichtigt, den Weg zwischen
der Sandstraße und der Sandstraße in die Wülfenbof-
straße herüber zu verlegen. Freuden-
ausruß wird es von den Bezirksangehörigen, daß
die Anlagen vor dem Stadt. Krankenhaus nun-
mehr ausgebaut werden und eine würdige Gestalt-
ung erfahren sollen. Die Anwohner haben den
Wunsch, daß dort auch Kinderspielplätze (mit
Sandkästen) eingerichtet werden möchten.

Das Reichskabinett verabschiedet drei wichtige Gesetze

Ab Freitag
erleben Sie das abenteuerliche
Schicksal eines großen
Artisten

TRUXA

Die
Weltsensation!

LA JANA
Hannes Steiner - Fritz Führlinger - Mady
Rahl - Hans Sönnker - Rudi Godden u. v. a.

Diesen Film müssen Sie sehen!

MODERNES  **UFA-PALAST**
THEATER - W.-Eiberfeld W.-Barmen

mar- und wissen-
Ezeng-
Bän B-
gähle-
stätt-
das v-
Gren-
die El-
hinter-
auf n-
stuh-
hoch-
Ein-
Ab-
Räb-
Hagen-
oor u-
In-
bei I-
u B-
u Die-
Bauer-
für al-
dem-
geg-
An-
Bauer-
der d-
ene I-
zwär-
haber-
Bestä-
nein-
Rel-
ding-
en n-
ere V-
olle I-
dorf-
Wu-
gew-
wei B-
orgel-
mal-
wei E-
chs E-
ang e-
u gen-
und f-
tra-
vor sel-
Zeh-
der Be-
ficht-
s lan-
Mor-
nt.
Die-
abth-
arstei-
dör-
es R-
350 F-
1000-
338 b-
ade-
umf-
wann-
schoj-
Ser-
nifer-
dng an-
rg ge-
geben-
rs n-
rang-
erbe e-
n Br-
ug E-
antfr-
hlen-
r Sch-
n Vn-
ybi-
en Je-
den-
unier-
1459-
yn A-
ch H-
rabs-
e Sch-
linge-
tzebe-

Bergisch Land

Nr. 22 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch, 27. Januar

Das Volmarsteiner Fehmgericht

Sein berühmtester
Freigraf Heinrich
von Vörde - Von
Dr. E. Bömer,
Schwelm

Wenn man von der Fehme spricht, dann denkt man an die Wälder, die im Geeg von Verdingen und in Mittergeichung wiedergegeben sind. Die wissenschaftliche Forschung hat jene schauerlichen Szenen längst als unrichtig erwiesen.

Bekanntlich gab es Fehmgerichte nur in Westfalen, auf Roter Erde, und zwar zahlte man dort über 400 Freisitze oder Gerichtsstätten. Das uns zunächst gelegene Fehmgericht war das vor der Burg zu Volmarstein. Seine Grenze verlief von der Krähwinkler Brücke aus über die Wupper hinab, dann südlich von Barmen und Elberfeld, über den Breitenstein zu Elberfeld hinter 'Campus' Hause her, den Rüter Bach hin- und nach Horath unter die Linde, wo ein Freisitz stand, dann über Hiddinghausen, den Murtelbach abwärts zur Ruhr, ruhrabwärts bis zur Einmündung in die Lenne, von Hohenlimburg über Dahl an der Volme, Radevormwald nach Krähwinkler Brücke zurück. Die alte Freigrafenschaft umfasste also im wesentlichen die alten Kreise Hagen und Schwelm, hielt aber im Westen weit vor und begriff Wuppertal mit ein.

Innerhalb dieses Gebietes lagen die Freisitze zu Horath, Brederfeld, Langscheid bei Brederfeld, Happe und vor der Burg zu Volmarstein.

Die Entstehung des Fehmgerichts wird auf Karl den Großen zurückgeführt, der die fränkischen Bauern dadurch schützen wollte. Zunächst war es für alle Verbrechen gegen den Königsfrieden, d. h. gegen die öffentliche Sicherheit. Es sollte vor allem die handhafte Tat gestraft werden.

An der Spitze des Gerichts stand der Freigraf als Richter, meist ein einfacher westfälischer Bauer; ihm zur Seite standen die Freischöffen oder die Wessenden, echt geborene und unbescholene Männer, und diese Würde des Freischöffen erwarben selbst Fürsten und der König. Der Inhaber des Gerichts war der Stuhlherz, der dem König den Freigrafen vorschlug; nach der Bestätigung durch den König leistete der Freigraf seinen Eid im Gegenwart von zwei Freischöffen.

Neben dem echten, ungeborenen Ding, dem ein für allemal feststehenden Gerichtstag, erhielt das „geborene Ding“, zu dem nur die Schöffen zu erscheinen brauchten, größere Bedeutung. Und gerade diese geheimnisvolle Abgeschlossenheit hat sicherlich die falschen Vorstellungen mit verursacht.

Wurde ein Unwissender, d. h. ein Nicht-eingeweihter verurteilt, so wurde er meist durch zwei Freischöffen mit einer Frist bis zu 45 Tagen vorgeladen. Ein Wessender dagegen wurde dreimal im Abstand von sechs Wochen zuerst durch zwei Schöffen, dann durch vier und zuletzt durch sechs Schöffen und einen Freigrafen geladen. Gelang es dem Beklagten, sechs Eideshelfer zu gewinnen, so gewann er, ebenso wenn der Kläger nicht erschien; blieb der Beklagte aus, so fand seine Verurteilung statt. Das Gericht konnte nur eine Strafe, den Tod durch den Strang. Doch ist die Durchführung der Strafe nur selten bezeugt.

Dr. Lindner, der beste Geschichtsschreiber der Fehme, kann für das 15. Jahrhundert nur acht vollzogene Todesurteile feststellen; wenn auch nicht feststellbare Fälle noch dazu kommen mögen, so kann Lindner doch sagen, daß die Fehme „Wortarbeit in großem Maßstabe“ nicht geleistet hat.

Die Glanzzeit der Fehme war das 15. Jahrhundert. Der berühmteste Freigraf des Volmarsteiner Gerichts war Heinrich von Vörde, aus dem Dorfe Vörde bei Schwelm. Er tritt auch als „Baumeister“, d. h. Hofbaumeister des Kronhofs Schwelm auf. Von 1423 bis 1450 führte er eine große Anzahl von Projekten. Die Arbeit war so groß, daß er in den Jahren 1438 bis 1440 von Johann Ruze von Horath und seit 1439 noch von Hermann Hadenberg unterstützt wurde. Es ist erstaunlich, welche Macht unter ihnen die Fehme gewann. 1423 wurde Heinrich von Vörde als Freigraf bestätigt, 1428 erfolgte vor der Taubenburg in Serbien seine feierliche Bestätigung durch den Kaiser Sigismund. 1426 hatte er schon zwei Briefe von Volmarstein an die Stadt Frankfurt und an den Frankfurter Juden Simon von Nürnberg geschickt, weil dieser die ihm früher in Nürnberg gegebenen Kleinodien der Frau eines Kölner Bürgers nicht zurückgeben wollte. Binnen vier Wochen verlangte Heinrich die Rückerstattung, andernfalls werde er die Klage erheben. 1435-1436 schwebte ein Prozeß, in dem der Frankfurter Ratmann Hug Schelm vor dem Freigrafen einen Rürnberger verklagte, weil dieser die von Schelm auf der Frankfurter Messe gekauften Serringe nicht bezahlen wollte. 1434 wurde die Stadt Baden in der Schweiz von einem aus der Stadt verwiesenen Bürger vor Heinrich verklagt. Und zur gleichen Zeit wird ein Prozeß gegen die Städte des Erzstifts Salzburg am Freisitz in Volmarstein anhängig gemacht. Da aber die Verklagten sich dem Spruche des Erzstifts von Salzburg zu unterwerfen versprachen, wurde die Klage auf Veranlassung Kaiser Sigismunds zurückgezogen.

1450 lud Hermann Hadenberg alle weltlichen Bürger männlichen Geschlechts über vierzehn Jahre der Stadt Basel vor den Freisitz nach Happe, 1450 beschied er die ganze Stadt Straburg vor sich. Ebenso machten Köln, Mainz, die Schweizer Stadt Winterthur, Reg, Augsburg, Eßlingen, Konstanz, Bischofsheim und Pfaffenbach entweder selbst Prozesse vor dem Freigrafen

Volmarstein anhängig oder wurden vor dem Gericht verurteilt. Zuweilen hatten sie sogar längere Zeit ihre Vertreter am Gericht. Auch der Deutschritter-Orden in Preußen geriet mit dem Volmarsteiner Fehmgericht in Konflikt.

Meistens handelte es sich um Rechtsverweigerung seitens der Städte. Die Zahl der zu den Verhandlungen erscheinenden Freischöffen war manchmal sehr groß, in einem Prozeß gegen Reg waren über 50 Wessenden zur Stelle, die aus der Schweiz, aus Schwaben, aus München und Freiburg im Breisgau gekommen waren.

Durch diesen großen Verkehr kam natürlich auch viel Geld nach Westfalen herein, zumal auch nur in Westfalen Freischöffen gemacht werden konnten.

Hat so Heinrich von Vörde (und seine Helfer) den Ruhm seiner Heimat und der Noten Erde im ganzen Reich der deutschen Sprache laut erklingen lassen, so erscheint er uns heute insofern in einem eigenartigen Lichte, als er sich z. B. durch die Stadt Köln zum Schwälter ihrer Interessen machte. Die Stuhlherren zeigten schon großen Eigennutz, insofern doch Erzstiftschof Dietrich von Köln dem Deutschen Orden für einen Prozeß 1400 Gulden ab. Und 1449 beklagte sich die Stadt Eßlingen, daß ihr teilweise auch in Volmarstein geführter Prozeß 500 rheinische Gulden gekostet hätte. Die Freigrafen bekamen jedenfalls ihre Arbeit gut bezahlt. Auch die Freischöffen verstanden die Sache zu scheren; der Pfarrer zu Hohenpurg vertrat 1450 die

Stadt Zülpfen und erhielt außer guter Bezahlung noch wertvolle Geschenke.

Darin lag nun auch ein Grund für den Rückgang der Fehme. Am Ende des 15. Jahrhunderts war es mit ihrer Bedeutung vorbei. Die Fehme war gedacht als Schutz der Schwachen und ein Hort des Rechts. Da sie entartete, lag auch mit dem Verfall der kaiserlichen Macht. Trotzdem ist sie, wie Schnettler in seiner Arbeit über das Volmarsteiner Fehmgericht sagt, ein denkwürdiges und auch kein unruhmlisches Stück der deutschen und besonders der westfälischen Geschichte.

Schmuggelnde Eierlieferanten

An der unübersichtlichen holländischen Grenze

Der Schmuggel im hagenen Grenzgebiet vor dank der Besserung der Arbeitsverhältnisse und der scharfen Grenzbeobachtung ganz erheblich nachgelassen. Aber die mehr als eigenartige Ziehung der Landesgrenzen — besonders zwischen dem Deutschen Reich und Neubelgien — hat doch Kuriositäten geschaffen, die den Zollbeamten manche harte Nuß zu knaden geben.

Die Grenzen sind, wovon sich auch Reichsminister Dr. Brüel gelegentlich seiner Grenzlandfahrt persönlich überzeugen konnte, oft so unglücklich gelegt, daß den Schmugglern alle möglichen Gelegenheiten geboten werden, um ihr volkschädliches Treiben durchzuführen.

Das bekannteste Kuriosum bildet wohl die Straße Hagen - Ronkau. Diese Straße ist in deutsches Gebiet, obwohl sie auf einer längeren Strecke neubelgisches Gebiet durchschneidet. Mit anderen Worten: Auf

Deutschlands ältester Klempnermeister

W. Hagen (Eifel), 24. Januar. Im Eifelort Ohtendung bei Hagen feierte Klempnermeister G. Hollmann seinen 95. Geburtstag. Er ist, was er nachweist, der älteste Klempnermeister in Deutschland; er hat im Jahre 1868 seine Meisterprüfung abgelegt. Bis in die letzte Zeit war er in der Werkstatt seines Sohnes, der heute sein Geschäft führt, tätig. Die Klempner-Innung des Kreises Hagen ehrte den hochbetagten Handwerksmeister an seinem Geburtstag in einer Innungsversammlung.

dem Straßenkörper steht man auf deutschem Hoheitsgebiet, pflückt man aber am Straßenrand eine Blume, so hat man sie schon aus Neubelgien geholt. Ein anderes Beispiel: Würde auf dieser merkwürdigen Straße ein Langholzwagen beim Wenden oder aus sonstigen Gründen quer zu stehen kommen, so besteht die Möglichkeit, daß die Mitte des Holzes sich auf deutschem Boden befindet, die beiden Enden aber Neubelgien berühren! Wir haben im vorigen Sommer und auch sonst bereits über solche Kuriositäten an dieser Stelle berichtet.

Ein ebenfalls höchst eigenartiger Zustand im hagenen Gebiet ist an der deutsch-holländischen Grenze anzutreffen. Hier befindet sich eine dichtbewohnte Verkehrsstraße, die auf der einen Seite deutsch, auf der anderen Seite holländisch ist. Bei dem regen Durchgangsverkehr und dem lebhaften Verkehr von Haus zu Haus ist es kaum möglich, den Verkehr quer über die Straße so zu überbrücken, daß der Schmuggel ganz verhindert werden kann. Hier ergab sich zum erstenmal in Deutschland die Notwendigkeit, auf Kosten der Zollverwaltung eine Umgehungsstraße zu bauen, um wenigstens den Durchgangsverkehr durch diese eigenartige Straße zu unterbinden. Eine folgerichtige Sache, aber es gab keinen anderen Ausweg.

Den vorgeschilderten Grenzkuriositäten reiht sich eine Fülle von kleineren Grenzmerkwürdigkeiten an, die bei den vermeintlichen Grenzverhältnissen nur dem Eingeweihten bekannt sind. Seither werden durch eigenartige Grenzsetzung manche Grenzvergehen außerordentlich begünstigt. Jetzt haben, was eines künftigen Belegstücks nicht entbehrt, sogar Führer dazu beigetragen, eigenartige „Grenzvergehen“ zu begehen. Einige Führer waren an der Grenze errichtet worden. Die Regfälle befanden sich auf deutschem Boden. Aber der Auslauf lag auf holländischem Gebiet. Die Führer wurden insofern meist in Holland gesteuert, und sie kamen dann auf deutsches Gebiet zurück, um hier treu und brav ihre Eier zu legen. Ganz nett von diesen Führern! Aber allmählich wurde diese „Regelabweichung“ der Führer doch verdrängt. Daß ein Führer fünfmal am Tag ein Ei legen konnte, das hatte man doch noch nicht gehört. Solche Leistungen können auch Grenzführer nicht vollbringen. Nachdem die Zollbeamten diese Rekordleistungen der Führer — noch mehr als ihre Befehle — angesehen hatten, war es mit den Sonderleistungen der Führer, die ausländische Eier auf ihr Konto gebracht hatten, vorbei. Die Führerfarmen an dieser Stelle wurden abgebrochen und dafür Zollbeamtenwohnungen errichtet. Die Führer, die sich die Zöllner hatten, legen jetzt wieder normal.

Aus der Arbeit des SZB.

Wanderführer werden geschult

Der Sauerländische Gebirgsverein hatte zum erstenmal die Wandertour seiner Bezirke und größeren Abteilungen zu einem Wochenendausgang in sein Eigenheim auf dem Rohlberg zusammengefaßt, um die Ausbildung aller Wanderführer auf eine noch planmäßigere und noch mehr erfolgreiche Grundlage zu stellen. Unter Leitung des Hauptwanderwart Dr. Roth-Wenden wurde in kurzen Vorträgen das Wesentliche und für die Ausbildung unbedingt notwendige flüchtig vor Augen geführt. Der Lehrgangsteilnehmer selbst sprach über den Sinn unseres Wanderns und über die Durchführung von Wanderführerlehrgängen in den Bezirken usw. Ausgehend von der Tatsache, daß das Urbild jeglichen Sports und die edelste Lebensübung das Wandern ist, führte der Redner die großen Werte an, die in bezug auf die körperliche Erziehung, die Verbindung mit Blut und Boden, die Pflege der Volksgemeinschaft, die Erziehung der Kameradschaft, die Kenntnis der Heimat und der uns umgebenden Natur, Geistes- und Seelenbildung und die Steigerung der Lebens- und Schaffensfreude, die durch Wandern gewonnen werden. Im weiteren wurden in dem Vortrag wie in einer ausgiebigen Aussprache Richtlinien für die Durchführung von Wanderführerlehrgängen in allen Bezirken und Abteilungen des SZB. gegeben. Oberlandmeister Schneider-Nierlohn sprach an Hand von Lichtbildern über Kartenlesen und Geländekunde, ein Gebiet, das jeder Wanderführer unbedingt beherrschen muß. Wie die Wanderungen heimatkundlich zu gestalten sind, darüber gab Hauptlehrer Rosenbach-Rachprob ganz vorzügliche Winke und Anregungen. Ebenso verstand es Lehrer Externbrink-Nierlohn in seinem Kurzvortrag über Natur und Wanderer, Naturkunde und Wandern meisterhaft, Wege zur rechten Naturverbundenheit und zum Naturschutz zu weisen. Studentat Grabowski-Fagen gab wertvolle, praktische Beispiele zu dem Kapitel Wandern und Dietarkeit, Dinge, die beim Wandern im SZB. unloslich miteinander verbunden sind. Nach einer Aussprache ging Bezirksführer Rath-Dortmund eingehend auf die wanderer-technischen Fragen ein. Er umriß das umfangreiche Gebiet der guten Vorbereitung von Gruppen-Wanderungen, der Organisation während der Wanderungen, der Wanderkleidung, der Verpflegung, des besten Freundes des Wanderers, des Rucksacks und wie man ihn packt, des Winterwanderns usw., so daß jeder sich ein Bild von den mannigfachen Anforderungen eines rechten Wanderführers machen konnte. Hauptgeschäftsführer Schult-Nierlohn gab zum Schluß noch Winke zur Ausgestaltung der Wanderpläne, zur Werbung für die SZB.-Wanderzüge, in bezug auf die Fahrpreisermäßigungen der Reichsbahn und die Verwendung von Wandersparparaten. Die Arbeitsgemeinschaft suchte allen Teilnehmern das nötige Rüstzeug für ihre verantwortungsvolle Arbeit an die Hand zu geben und in ihnen das Verständnis dafür zu wecken, daß im Wandern noch viele ungehobene Berge stehen. Die Tagung wurde durch den Hauptdienstwart des SZB., Studentat Grabowski, mit passenden Sprüchen umrahmt. Er zeigte am Vorabend in einem prägnanten Vortragsfaden, wie sich der Wunsch von Gemeinschaftswanderungen mit einfachsten Mitteln zu einer das Erlebnis der Wanderung selbst steigenden und kräftenden großen Stunde gestalten lasse. Ebenso leitete der Hauptdienstwart auch den Frühlingsport, das Fahrenhissen und das Wiedererzählen

der Fahne. Auf diese Weise fand auch die weltanschauliche Ausrichtung ihre einheitliche Zusammenfassung. Was wäre aber eine Wanderführerschulung ohne eine Lehrtour? Den stimungsvollen Abschluß des Ganzen bildete eine dreistündige Wanderung auf Hauptwanderstrecke 1 zur Burg Altena. Hierbei wurde in den verschiedensten Wandergruppen das vorher in den Vorträgen Gehörte praktisch ausgearbeitet: das Gelände wurde an Hand von Karten studiert, Beobachtungen an den im Winterfeld stehenden Bäumen und Sträuchern gemacht, heimatkundliche Erläuterungen aus dem Gebiete der Volkskunde, Geschichte und Sage gegeben und nicht zuletzt auch die Schönheit der Sauerland-Landschaft in sich aufgenommen. Mit großer Befriedigung konnten Dr. Roth und Studentat Grabowski auf der Burg Altena das Schlußwort sprechen. Dieser erste größere Lehrgang des Gesamtvereins vom SZB. für Wanderführer, durch Anregung seines Vereinsführers, des Regierungsvizepräsidenten Dr. Leubusch-Arnstberg (der bekanntlich zum Oberpräsidenten nach Koblenz versetzt worden ist), zustande gekommen, bewies, daß der SZB. sich seiner Aufgaben bewußt ist und seine Mitarbeiter und Nachwarte vorbereitet, diese vollen und heimatwichtigen Aufgaben aufs Beste durchzuführen.

Das neue Hellenberg-Buch

Zwingli, der Held von Rappell

Seinem großen Luther-Roman „Ich hab's gewagt“ läßt der Wuppertaler Dichter Emil Hellenberg, der, wie berichtet, mit dem Bergischen Literaturpreis der Stadt Wuppertal ausgezeichnet wird, ein Buch folgen, das sich ebenfalls mit der Reformation beschäftigt. Es trägt den Titel „Zwingli, der Held von Rappell“ und ist in der Verlagsbuchhandlung W. Ott in Götting erschienen.

Das wenig über hundert Seiten starke Werk befaßt alle Vorzüge des seinerzeit von uns ausführend behandelten Luther-Romans. Vielleicht ist die Handlung, die 1531 in Zürich beginnt, noch gedrängter, stiller und mitreißender — und zwar deshalb, weil die Entwicklung Zwinglis nur in gelegentlichen, rückgeleitenden Gesprächen vor uns ausbreitet wird, weil aber im übrigen die zu letzten Entscheidungen drängenden Geschehnisse in geballter Wucht und Spannung abrollen. Die Reformator und Genossen so mancher heißen Disputation, zeigt Hellenberg auf der Höhe der Landschaftsbildung mit den knappen Mitteln. Stärker noch, farbiger, lebendiger ist seine Menschenkenntnis. Wie er Huldreich Zwingli als Grubler, als Mann, als Führer im Rat, als Gottesstreiter auf der Zürcher Großmünsterkanzlei und als Kämpfer in der mörderischen Bruderschlacht bei Rappell vor dem Leser erscheinen läßt — das hat den glühenden Atem erlebter Wirklichkeit, hat ganz große Form. Mit dem einfach-plastischen Stil des echten Volkserzählers, der wie die Schweizer Erzähler Gottlieb, Keller und Meyer die Sprache als ein Instrument behandelt, das alle Leidenschaften und alle Lieblichkeit dieser Welt zum Klingen bringt, so hat Hellenberg Leben, Wirken und Tod der großen Führerpersönlichkeit Ulrich Zwingli in einem zugleich beseeligenden und erschütternden Heldengedicht vereint.

Wie stark die Spannungen geistiger und erlebnishafter Natur in dem Wüchlein sind, das dem Hellen — als Beispiel — die dramatisch jugendliche, heftigste dem grauenhaften Ende auf dem Scheiterhaufen des Schunders zueilende Schlussszene und — im Gegensatz dazu — das Reformatorengeistliche in der Gelehrtenstube an der Limmat, wo er Zwingli die programmatischen Sätze sagen läßt: „Die norddeutschen Brüder fühlen sich der herrschenden Gewalt als Unterthanen zum Gehorsam einfach verpflichtet; wir hingegen wollen freie Bürger eines Staates sein, darin kein schrankenloser Individualismus, dem auch Martin Luther erliegt, Geltung hat, sondern in dem vielmehr ein wahrhaftiges Gemeinwesen unter ein und demselben Kirchendach die Zufriedenheit seiner Glieder verbürgt. Glückseligkeit des einzelnen in Ehren! Darüber aber muß das Wohlergehen der Gesamtheit eines Volkes stehen!“

Dem Buch von Ulrich Zwingli ist eine große Lesegemeinde zu wünschen, namentlich sollte es auch als jugendliche Gabe auf dem Konfirmationsfest niedergelegt werden. Kämpferischer Geist weht uns aus dem Werk an, die Bereitschaft zum Sterben für eine Idee ist sein Inhalt, der in dem sichtlich vorgetragenen Schluß abspricht: „Heinrich Bullinger, der Badere, stand am nächsten Sonntag auf der Kanzel des Großmünsters, um als Nachfolger seines Lehrers Zwingli Werk und Vermächtnis in treue Hüt zu nehmen.“

Dr. Ludwig Lindner.

Schmerzfrei durch
AMOL!

Allbewährtes Haus- und Vorbeugungsmittel, auch bei Grippe u. Erkältungen! Karmellhergeist Amol ab 50 Kpl. in allen Apotheken und Drogerien.

mußt. Es spielt: Fritz Weber mit seinem Tanzorchester.
Gesang: Fritz Weber.

HOCHWERTIGE
RADIO-ANLAGEN
RUDOLF FRANZEN
W. ELBERFELD ALLE 94, TEL. 5501-12-13

Wirtschafts-Fachblatt - Industrie

Nr. 22 - 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch, 27. Januar

Berliner Börse Aktien uneinheitlich, Renten fester

Berlin, 27. Januar 1937. Eine freundliche Grundtendenz kennzeichnete auch den heutigen Verkehr an den Aktienmärkten, da von der Bankenkundschaft wieder Kaufordere eingegangen waren, so daß das auf Auslandsabgaben beruhende Material sofort aufgenommen wurde. Die Verkäufe für Rechnung von Sperrmarktguthaben sind allerdings den Vortagen gegenüber stark zurückgegangen. Außerlich kommt eine lebhaftere Geschäftstätigkeit schon dadurch zum Ausdruck, daß eine weit größere Anzahl von Aktienwerten eine Anfangsnote erhielt, als in den letzten Tagen. Zu den die Tendenz günstig beeinflussenden Faktoren gehörte die gemeldete Kapitalerhöhung bei der Mansfeld A.-G., da man hieraus auf eine Lockerung der Emissionssperre auf für andere volkswirtschaftlich wichtige Aktienunternehmungen folgern zu können glaubt. Stark beachtet wurde naturgemäß auch das gestern vom Reichskabinett verabschiedete Gesetz über Aktien- und Kommanditgesellschaften; einen nennenswerten Einfluß auf die Börse vermochten die getroffenen Maßnahmen indessen kaum auszuüben, zumal sie nicht unerwartet kamen und als ein weiterer Teil der Aktienrechtreform anzusehen sind.

Am Montanmarkt standen Mansfeld aus den schon erwähnten Gründen im Mittelpunkt des Interesses; bei allerdings kleinem Umsatz konnte die Aktie um 1,25 Prozent anziehen, sonst ergaben sich hier kaum größere Veränderungen. Braunkohlenwerte lagen eher etwas schwächer, ebenso Kaliaktien.

Am Rentenmarkt hält das Interesse für Reichsschatz an, die erneut um 20 Pfg. auf 119,80 anziehen. Die Umschuldungsanleihe auf 5 Pfg. auf 90,85 nach.

Am Geldmarkt nannte man Blankotagesgeldsätze von 2,75 bis 3 Prozent.

Von Valuten stellte sich das Pfund in Berlin auf 120,50, der Dollar auf 2,49.

Im Verlauf erhielt sich kleines Kaufinteresse für einige Aktien, so u. a. für Kaliwerte. Westergeln überschritten den Anfangskurs um 0,87, Aschersleben um 0,62 Prozent.

Der Privatschatz wurde bei 3 Prozent belassen.

4proz. Schuldverschreib. Gemeindeumschuld. 90,47-91,22,50.

bei 72,75, Scheidemann 82,35-83,75, Ufa Film 66,75 bis 67,25, Ver. Schmirgel Smyna 57,75-59,25, Burbach Kali 72,25-72,75, 6,5 Proz. Ufa Bonds abg. 103,25-104,25, Diamond ord. 12,75-12,85, dito pref. 8,57-8,57, Svenska 13-13,50, 4 Proz. Oesterr. Abh. A. 40,50-41,50, dito B 40-41, 4 Proz. Oesterr. Posen l. d. k. v. Pfd. 18,57-19,57, 7,5 Proz. Türk. Anl. 33,57-34,42, dito 30 S. 2 61,57-62,62, 5 Prozent Wiener Schatzsch. L. Tendenz abwartend.

Devisen

Amliche Berliner Devisenkurse

Auszahlung	27. Januar 1937	26. Januar 1937
Franken	120,50	120,50
Dollar	2,49	2,49
Pfund	120,50	120,50
Gold	120,50	120,50
...	...	...

Dollar geg. Pfd. in London 4,9008 4,9081 (4,86)
Dollar geg. RM. in Berlin 2,49 2,49 (2,45)
Pfund geg. RM. in London 12,18 12,195 (20,43)
*) Alte Parität 4,30

London, 27. Januar 1937. New York 490,06, Paris 105,15, Berlin 1218,50, Spanien 7000, Montreal 490,25, Amsterdam 895,25, Brüssel 2910, Italien 9315, Schweiz 2143,75, Kopenhagen 2240, Stockholm 1939,50, Oslo 1990, Helsingfors 226,50, Prag 140,50, Budapest, inoffiziell 2750, Belgrad 213, Sofia 400, Rumänien 671, Lissabon 110,18, Konstantinopel 614, Athen 548, Wien 2618, Warschau 2593, Buenos Aires offiziell 1500, inoffiziell 1637, Rio de Janeiro offiziell 412, inoffiziell 301, Montevideo 2675, London auf Bombay 1,614, Kobe 1,196, Straitsdollar 2,416.

Amsterdamer Devisenkurse vom 27. Jan. 1937. Berlin 7343 bis 7345, London 895,87 bis 896,12, New York 102,56 bis 102,66, Paris 851,87 bis 852,12, Belgien 3077 bis 3079.

Zürcher Devisenkurse vom 27. Jan. 1937. 8.45 Uhr. Paris 30,36,50, London 21,44,50, New York 4,47,50, Belgien 76,75,50, Italien 30,02,50, Holland 299,50, Berlin 176,00, Wien Notenkurs 76,30, Wien Auszahlungskurs 81,40, Stockholm 110,57,50, Oslo 107,75, Kopenhagen 95,75, Prag 15,56, Warschau 22,50, Budapest 85,75, Belgrad 10,00, Athen 30,00, Konstantinopel 345, Bukarest 325, Helsingfors 94, Buenos Aires 129,75, Japan 124,87.

Warenmärkte

Londoner Kolonialwarenauktion
London, 26. Januar. (Drahtb.) Heute wurden 824 Ballen angeboten, von denen 6753 Ballen abgesetzt wurden. Zurücknahmen waren häufiger bei allen Sorten wegen der hohen Limite. Die Auswahl blieb mäßig. Bei starkem Besuch zeigte sich lebhafter Nachfrage, insbesondere vom heimischen Handel. Neuseeland- und Neuseeland-Schlapper-Produkte hatten gut behauptete Preise. Die übrigen Sorten blieben preismäßig gehalten.

London, 26. Januar
Jute (Pfund Sterling per Tonne cfr): Stimmung stetig, erste Marken per Dez.-Jan. 1937, per Januar-Febr. 1937, Febr.-März 1937, per März-April 1937, per April-Mai 1937, per Mai-Juni 1937, per Juni-Juli 1937, per Juli-Aug. 1937, per Aug.-Sept. 1937, per Sept.-Okt. 1937, per Okt.-Nov. 1937, per Nov.-Dez. 1937, per Dez.-Jan. 1938, per Jan.-Febr. 1938, per Febr.-März 1938.

Berliner Börse vom 27. Januar 1937

Bremer Baumwolle vom 27. Jan. 1937 15,10; vom 26. Jan. 1937 15,00.
Liverpooler Baumwollkurse (American, Universal, Stand Middl.) vom 27. Jan. 1937, Anfang, Jan. 699, März 695 bis 696, Mai 692 bis 693, Juli 685 bis 686, Okt. 680, Dez. 679, Tagesspott 10 300 Ballen. - Tendenz: stetig.

Liverpooler Notierungen für Sakellaridis u. Upper P. G. F. vom 27. Jan. 1937, Anfang, März Sak. - PGF. 785, Mai Sak. - PGF. 787, Juli Sak. - PGF. 788. Tendenz: Träge.

Ägyptische Baumwolle, Alexandria, vom 27. Jan. 1937, Anfang, Febr. Ashm. 1415, März Sak. 1835, April Ashm. 1415, Mai Sak. 1818, Juni Ashm. 1398.

New Yorker Baumwollkurse vom 26. Januar 1937. Schluss, Loco 13,07 Febr. 12,45, März 12,57, April 12,49, Mai 12,41, Juni 12,34, Juli 12,26 bis 12,37, Aug. 12,12, Sept. 11,98, Okt. 11,84 bis 11,85, Nov. 11,84, Dez. 11,84 bis 11,85, Jan. 11,84 bis 11,85, Zufuhren in Atl. Hafen 1000, Zufuhren in Golf-Häfen 16 000, Export nach Japan und China 7000. - Tendenz: Kaum stetig.

Hamburger Kaffeeterminkurse vom 27. Jan. 1937. Neuer Kontrakt, 45 B 45 G, Mai 45 B 45 G, Juli 45 B 45 G, Sept. 45 B 45 G, Dez. 45 B 45 G.

Köln, 26. Januar
Großmarkt für Getreide und Futtermittel: Preise unverändert. Stimmungsbericht: Auf dem Weizen- und Roggenmarkt hat sich nichts geändert. In Futterhafer und Futtergerste lagen keine Angebote vor. Industriegetreide blieb gesamt, was aber in den angeforderten Mengen nicht erhältlich. Braugerste fehlte, ebenso Industriehafer. Das Mehlgeschäft deckt den laufenden Bedarf.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 27. Januar 1937. Notierungen unverändert.

Londoner Kautschuk-Notierungen vom 27. Jan. 37. Anfang, Smoked ribbed sheets loco 10,50 Käufer, Febr. 10,45 Käufer, März 10,45 Käufer, April-Juni 10,45 Käufer, Juli-Sept. 10,37 Käufer, Okt.-Dez. 10,31 Käufer, Plantationcure Stand, Nr. 1 11,50 bezahlt. Tendenz: Stetig.

Berliner Metalle vom 27. Januar 1937
Elektrolytkupf. (wirebars) prompt p. 100 kg 71,00
Raffinadkupfer loco 65,25
Standardkupfer loco 65,25
Originalhüttenweicheid 33,50
Standardblei 33,50
Originalhüttenblei 33,50
Standardzinn 27,50
Originalhüttenzinn 27,50
Original-Hütten-Aluminium (99-99 Proz.) 144,00
dito in Walz- oder Drahtform 148,00
Banks, Straits, Australien 148,00
Reinnickel (98-99 Proz.) 148,00
Antimon regulus 148,00
Silber in Barren, ca. 1000 fein, per kg 39,00-42,00

Soldatenhaus Koch, Wuppertal-Ba. Die kürzlich im Zahlungsschwierigkeiten geratene Firma beabsichtigt nunmehr, im Wege des gerichtlichen Verfahrens einen Vergleich auf der Grundlage einer Quote von 40 Prozent, zahlbar in 4 Raten zu je 10 Prozent in jeweils zweimonatigen Abständen, herbeizuführen.

Rheinisch-westfälische Börse

Wenig verändert
Düsseldorf, 27. Januar 1937. Bei freundlicher Grundstimmung hielt sich das Geschäft heute in engen Grenzen. Die Kursveränderungen waren nur gering. Auch der Verlauf brachte keine nennenswerten Änderungen und die Börse schloß gut gehalten.

Notierungen	27.1.	26.1.	27.1.	26.1.
...	...	...	...	...

Reichsschuldbuchforderungen vom 27. Januar 1937

Fällig 1937	90,87 Gold	90,87 Silber	90,87 Kupfer
...	...	...	...

Steuergutscheine vom 27. Januar 1937

Gruppe II (amtlich)	27.1.	26.1.
...	...	...

Ehemalige Termin- und variable Werte vom 27. Januar 1937

...	27.1.	26.1.
...	...	...

Berliner unnotierte Werte (Freiverkehr) vom 27. Januar 1937. Bk. f. Landwirtsch. 87,25-88,75, Dt. Petroleum 120-122, Faber Bleistift 82-83,50, Ford Motor 93,75-95,25, Karstadt 90-91,25, Mix u. Genest 124,50 bis 126,50, NSU-D. Rad 138,50-141,50, Oberschl. Eisenb. 71,25

Reichsbankdiskont 4 Prozent
Leihzinsdiskont 5 Prozent

Leihzinsdiskont

...	27.1.	26.1.
...	...	...

Reichs- und Staatsanleihen

...	27.1.	26.1.
...	...	...

Industrie-Aktionen

...	27.1.	26.1.
...	...	...

Verkehr-Aktionen

...	27.1.	26.1.
...	...	...

In den Dividendenlisten über 6 bzw. 8 Prozent sind die Zuwendungen für den Anteilstock enthalten.

Die Werbung der Versandgeschäfte

Das Institut für Konjunkturforschung veröffentlicht soeben zu seinem vor einem Jahr erschienenen Sonderheft 39 „Die Versandgeschäfte in Deutschland; ihre volkswirtschaftlichen Funktionen und betriebswirtschaftlichen Gestaltungen“ einen Nachtrag, der die Ergebnisse der Untersuchungen für das Jahr 1935 zusammenfaßt und das Sonderheft nach verschiedenen Seiten ergänzt. „Die Versandgeschäfte in Deutschland im Jahre 1935“ von Robert Nieschlag, Nachtrag zu Sonderheft 39 des Instituts für Konjunkturforschung, herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Wagemann, 16 Seiten, Hanseatische Verlagsanstalt AG., Hamburg 1937. Besonders eingehend wird in dem Nachtrag die Werbung untersucht. Die Umsätze der deutschen Versandgeschäfte hat das Institut für Konjunkturforschung für 1929 auf rund 1 Mrd. RM., für 1932 auf 0,75 bis 0,80 Mrd. RM. geschätzt. Mit der wirtschaftlichen Belebung haben sie — bei großen Unterschieden zwischen den verschiedenen Gruppen — wieder zugenommen und 1935 etwa 0,80 bis 0,85 Mrd. RM. betragen. Damit sind sie ungefähr ebenso stark wie die Umsätze des übrigen Einzelhandels gestiegen.

Umsatzanteil etwa 3,3 Prozent

Am Umsatz des gesamten Einzelhandels in Höhe von 25,2 Mrd. RM. gemessen, haben die Versandgeschäftsumsätze 1935 etwa 3,3 v. H. ausgemacht; für 1932 ergab sich der gleiche Wert. Die Ermittlungen über die Kosten der Versandgeschäfte haben ergeben, daß die Versandhäuser mit schriftlichen Angeboten (sog. Katalogversandgeschäfte) im ganzen etwa 4 bis 6 v. H. des Umsatzes für Werbung ausgeben. Zieht man freilich die Betriebe ein, die mit Vertretern arbeiten, so erhöht sich

dieser Satz auf schätzungsweise 8—10 v. H. Die Vertreterversandgeschäfte haben nämlich durch die Provisionen — die den Gehältern für das Verkaufspersonal in den Ladengeschäften etwa gleichzustellen sind — im allgemeinen höhere Werbekosten als die Katalogversandhäuser. Rechnet man die Provisionen mit zu den Werbekosten, so bedeutet dies freilich, daß der Begriff „Werbung“ sehr viel weiter gefaßt wird, als es sonst im allgemeinen üblich ist. Der Anteil von 8—10 v. H. des Umsatzes entspricht einem

Werbeaufwand von jährlich 65 bis 85 Mill. RM.

Für die Portoausgaben liegen ähnliche Angaben vor: Etwa 4,5 bis 5,5 v. H. des Umsatzes entfallen auf Portoausgaben. Ein Teil davon wird für Werbezwecke gebraucht, ein anderer ist für den Versand der Waren notwendig. Besonders wertvoll — auch im Hinblick auf die Wervertbarkeit der Untersuchungsergebnisse in der Praxis — sind die Angaben über die Zusammensetzung der Werbekosten und die von den Versandgeschäften der verschiedenen Branchen bevorzugten Werbemittel. So ist für die Butter-, Kaffee-, Zigarren-, Baumwollwarenversandgeschäfte usw. (für insgesamt 21 Gruppen) angegeben, wie sich die Werbekosten auf Inserate, Zeitungs- und Zeitschriftenbeilagen, Kataloge, sonstige Werbeprospektchen, Werbefreie, Wurfungen, Muster und dergl. verteilen. Ein besonderer Abschnitt befaßt sich eingehend mit dem „mündlichen“ Angebot der Versandgeschäfte, also dem Angebot durch Vertreter. Abschließend befaßt sich der Nachtrag mit den Kreditverkäufen der Versandgeschäfte und mit ihrer Tätigkeit auf dem Gebiete der Warenherstellung.

Devisenwirtschaft

Zahlung im Warenverkehr mit Argentinien

Unter Aufhebung der bisherigen Vorschriften veröffentlicht die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung durch ihren Runderlaß 13/37 ein neues Merkblatt über die Art und Weise der Zahlung für die Wareneinfuhr aus Argentinien, nachdem das am 28. September 1934 abgeschlossene Abkommen über den Handels- und Zahlungsverkehr mit Argentinien am 29. Dezember 1936 mit gewissen Änderungen bis zum 31. Dezember 1937 verlängert worden ist.

Das Merkblatt weist darauf hin, daß argentinische Waren nur in Höhe ihres Wertes fob, argentinischer Häfen und lediglich auf Grund von Devisenbescheinigungen durch Reichsmarktzahlungen auf das Sonderkonto A oder C der argentinischen Zentralbank bei der deutschen Verrechnungskasse bezahlt werden können. Das Sonderkonto A gilt für argentinische Waren, die in Argentinien als regelmäßige Ausfuhr angesehen werden, das Sonderkonto C für die sonstigen Ausfuhrwaren. Einzahlungen auf das Sonderkonto A setzen voraus, daß der argentinische Exporteur seine Forderung nach dem 20. Oktober 1934 an eine argentinische Devisenbank verkauft hat. Für Einzahlungen auf das Sonderkonto C ist der Stichtag der 1. November 1935. Das Merkblatt enthält Anweisungen über die Unterlagen, die bei der Einzahlung auf die Sonderkonten vorzulegen sind, sowie über den Wechselverkehr, Umrechnungskurse, Kurs- und Zinsverluste, Nebenkosten und Rembourse.

Der weitere Runderlaß 12/37 enthält Anweisungen über die Auszahlung aus den Sonderkonten zur Bezahlung deutscher Ausfuhrwaren nach Argentinien. Aus dem Sonderkonto A können alte deutsche Forderungen auf Waren, die vor dem 1. April 1935 in Argentinien ohne Devisenvorgenehmung verzollt wurden, noch zum offiziellen argentinischen Importkurs ausbezahlt werden, wenn nachträglich die argentinische Devisengenehmigung eingeholt wird.

Mansfeld A. G.

In der AR-Sitzung der Mansfeld AG. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Eisleben, wurde beschlossen, einer a. H. V. am 18. Februar die Erhöhung des A. K. von 18.294.000 RM. um 6.098.000 RM. auf 24.392.000 RM. vorzuschlagen. Die neuen Aktien sollen den Aktionären im Verhältnis von 3:1 zu einem in Aussicht genommenen Bezugskurs von etwa 130 Prozent angeboten werden. Sie sind ab 1. 1. 1937 dividendenberechtigt. Ferner beschloß der AR, die Auflegung einer hypothekarisch gesicherten, mit 5 Prozent verzinslichen Obligationen anleihe in Höhe von 8 Mill. RM., die Anfang April 1937 begeben wird. Die Genehmigung des Reichswirtschaftsministeriums zu den beiden Transaktionen auch für die Einführung an der Börse liegt vor.

Ueber die Geschäftslage wurde berichtet, daß alle Abteilungen, insbesondere das Kupfer- und Messingwerk sowie die Steinkohlentechnik, nach wie vor lebhaft beschäftigt seien und daß für das Jahr 1936 voraussichtlich wieder mit einem befriedigenden Gewinnergebnis gerechnet werden kann.

Befriedigende Drahtseilmarktlage. Vom Verein der Deutschen Drahtseilhersteller e. V., Köln-Mülheim, wird mitgeteilt: Bemerkenswert für die letzten Wochen ist, daß der Bergbau der an der bisherigen Aufwärtsentwicklung nicht beteiligt war, nun auch größere Bestellungen vornimmt, ebenso die Schifffahrt. Infolge der bekannten Schwierigkeiten sind die Liefertermine allerdings größer geworden. Die mit den Hamburger Händlern für 1936 vereinbarte Zusammenarbeit soll auch im Jahre 1937 erfolgen. Das Auslandsgeschäft hielt sich im Rahmen der letzten Monate. Eine Steigerung konnte nicht beobachtet werden.

Erhöhung der Kautschukaufuhrquote für das dritte Vierteljahr 1937. Auf einer Sitzung des Internationalen Gummi-Restriktions-Ausschusses wurde die Höhe der Ausfuhr im dritten Vierteljahr 1937 auf 85 Prozent der Grundquote festgesetzt.

Für das erste Vierteljahr ist eine Quote von 75 und für das zweite eine solche von 80 Prozent festgesetzt worden. Darüber hinaus hatten die englischen Ausschussmitglieder aber die zuständigen Stellen

in den britischen Erzeugerländern angewiesen, die Ausfuhrerlaubnis nicht mehr wie bisher für ein bis drei Monate, sondern für sechs Monate im Voraus zu erteilen. In einer Erklärung zu der Quotenfestsetzung für das dritte Vierteljahr versicherte der Ausschuss nochmals, daß er bestrebt sei, jederzeit dem Verbraucherbedarf Rechnung zu tragen.

Die nächste Sitzung des Internationalen Restriktionsausschusses ist für den 16. März vorgesehen.

Leiter der Wirtschaftsgruppe Privatversicherung bestellt

Auf Vorschlag des Leiters der Reichsgruppe Versicherungen, Direktor Hilgard, hat der Reichswirtschaftsminister den Generaldirektor der Deutschen Lebensversicherungs AG., Braß, den Beauftragten des Schatzmeisters für die Versicherungsgesellschaften der DAF., zum Leiter der Wirtschaftsgruppe Privatversicherung auf die Dauer von zwei Jahren bestellt. — Braß ist Kriegsteilnehmer. Er ist Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Partei. Vor der Machtübernahme stand er zuletzt als Kreisleiter im Gau München-Oberbayern im politischen Kampf. Im Versicherungsfach sieht der neue Leiter der Wirtschaftsgruppe auf eine 23jährige Tätigkeit zurück.

Kolonial- und Tropentechnische Messe Leipzig 1937. Die Kolonial- und Tropentechnische Messe bildet einen Teil der Leipziger Frühjahrsmesse 1937, die am 28. Februar beginnt und am 8. März endet. Ihr steht die Halle 2 des Geländes der Großen Technischen Messe und Baumesse sowie eine angrenzende geräumige Freifläche zur Verfügung. Diese Sonderveranstaltung gibt den einschlägigen Werken Gelegenheit, ihre Wettbewerbsfähigkeit im internationalen Rahmen der Leipziger Messe unter Beweis zu stellen. Es werden besonders Maschinen und Geräte für die Forstwirtschaft, die Plantagenwirtschaft und für den Bergbau in den Kolonien und in den tropischen Gebieten allgemein zur Ausstellung kommen, aber auch Maschinen für alle farmwirtschaftlichen Zwecke und solche Gegenstände, die mit der Entwicklung des Verkehrswesens zusammenhängen. Weiterhin werden Erzeugnisse der Tropen-Medizin sowie des Veterinärwesens gezeigt.

Bisher 365 Millionen RM. für die Kleinsiedlung. In dem Bericht des Reichsarbeitsministers Seldte über die sozialpolitischen Arbeiten des Jahres 1936 ist ein ausführlicher Abschnitt den neuen Bestimmungen über die Kleinsiedlung gewidmet. Der Minister stellt zusammenfassend fest, daß die wesentlichen Vereinfachungen und Erleichterungen der Neuordnung einen starken Auftrieb für die Kleinsiedlung erwarten lassen. Die zwischenzeitlichen Erfahrungen hätten bestätigt, daß diese Hoffnung durchaus berechtigt sei.

Die Durchführung der Kleinsiedlung sei in allen Ländern und Verwaltungsbezirken wieder in rascheren Fluß gekommen. Inzwischen seien auch beträchtliche weitere Reichsmittel für die Kleinsiedlung bereitgestellt worden. Allein für den laufenden sechsten Siedlungsabschnitt ständen jetzt rund 150 Mill. RM. zur Verfügung. Im ganzen seien damit vom Reich bisher rund 365 Mill. RM. für die Kleinsiedlung zur Verfügung gestellt worden. Obschon die neuen Bestimmungen sich naturgemäß erst im Sommer 1936 auswirken konnten, hätten bisher schon zehntausende neuer Siedlungen auf Grund der neuen Bestimmungen in Angriff genommen werden können. Darunter befanden sich rund 25.000 Siedlungsstellen, für die bereits Bewilligungsbescheide erteilt und Reichsdarlehen bindend zugesagt seien. Zur vollen Auswirkung würden die neuen Bestimmungen jedoch erst im neuen Jahre kommen.

Der Minister erklärt, daß er daher für 1937 eine weiterhin aufsteigende Entwicklung der staatspolitisch so außerordentlich wichtigen Kleinsiedlung erhoffe.

Speck & Bonemann AG., Haan. An Stelle des ausgeschiedenen Direktors R. Rothenberg wurde der Kaufmann E. Eich (Haan) zum Vorstandsmitglied bestellt.

Der Londoner Goldpreis betrug am 26. 1. 1937 für eine Unze Feingold 141 8/16 £ gleich 2.588 RM., für eine Gram Feingold demnach 16,678 £ gleich 2,7573 RM.

In der Kurve umgeschlagen

Das Glattfeld, das seit Montagmorgen in den Höhenbezirken unserer Stadt herrscht und bereits zahlreichen Kraftwagen verhängnisvoll geworden ist, forderte heute, Mittwoch, morgen gegen 9,15 Uhr, ein neues Opfer. Zum Glück ging es aber auch diesmal noch glimpflich ab, insofern als Menschenleben wohl in schwerer Gefahr waren, aber keinen Schaden erlitten haben.

In der leichtabstüffigen Kurve Rügenbergerstraße—Barresbekerstraße, in der Höhe der Wirtschaftsbrot, geriet ein talwärts fahrender Personkraftwagen der Boma trotz verhältnismäßig langsamer Fahrt ins Schleudern. Der Führer des Wagens blieb geistesgegenwärtig und traf alle Vorkehrungsmaßnahmen, konnte aber doch nicht verhindern, daß der Anhänger zunächst drei kleinere Bäume glatt weg „rasierte“, einen Gasfahndelaber umriß und dann umkippte. Der Lastwagen war mit Brettern beladen.

Die erste Nachricht, die bei der Hauptfeuerwache eintraf, lautete ziemlich unbestimmt, und so rückten unter Führung von Branddirektor Linn außer dem Gerätewagen auch der Krankenwagen zur Unfallstelle ab. Es stellte sich dann heraus, daß der Krankenwagen nicht benötigt wurde — Fahrer und Beifahrer, die sich auf dem Vorderwagen befanden, hatten, waren unverletzt. Die Mannschaft des Krankenwagens wurde aber zur Unterstützung der

Mannschaft des Gerätewagens zurückbehalten, um die Aufräumarbeiten beschleunigen zu können. Der Verkehr mußte notgedrungen für kurze Zeit unterbrochen werden. Der umgekippte Anhänger wurde mittels Winde wieder „auf die Beine gebracht“. Inzwischen hatte das Glattfeld

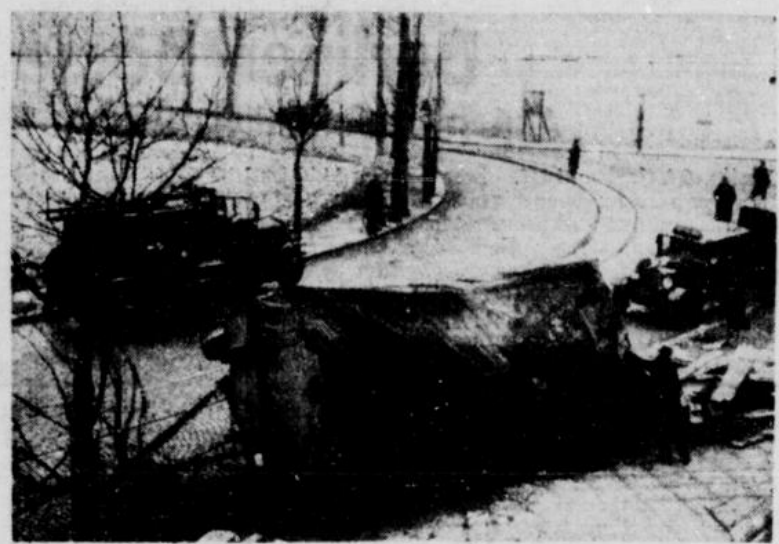


Photo: Herbert Breker.

Gaswert die Abspernung der Gaszufuhr veranlaßt. Dann trat auch der Gasverfahrturwagen ein und ein Wagen der — Stadtreinigung, deren Mannschaft die Kurve durch Sandstreueung ungefährlich machte. Die Kurve bildete bis zum Augenblick des Unfalls eine breite spiegelglatte Eisfläche.

Willst du der nächste sein?

Wie die Pressestelle der staatlichen Polizeiverwaltung Wuppertal mitteilt, haben sich in den Monaten Oktober, November, Dezember (4. Kalendervierteljahr) 1936 im Bereiche des Polizeipräsidialbezirks Wuppertal 540 Verkehrsunfälle ereignet, bei denen 8 Personen sofort getötet, 3 Personen infolge der erlittenen Verletzungen kurz darauf verstarben und 291 Personen verletzt worden sind.

Die Verkehrsunfälle mit tödlichem Ausgang haben sich wie folgt zugelegt:

In Remscheid wurde am 1. 10. 36 ein 60 Jahre alter Fußgänger von einem Personenkraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb.

In Remscheid fuhr am 6. 10. 36 ein Kraftfahrzeug gegen einen Baum und starb am Tage darauf an seinen schweren Verletzungen.

In Remscheid fuhr am 18. 10. 36 ein Radfahrer eine Frau an und stürzte. Während die Frau leichte Verletzungen davontrug, erlitt der Radfahrer eine schwere Gehirnerschütterung, an deren Folgen er im Krankenhaus verstarb.

In Solingen stießen am 26. 10. 36 ein Kraftwagen und ein Lastkraftwagen zusammen. Der Kraftfahrzeugfahrer starb kurz nach dem Unfall an seinen schweren Verletzungen.

In Wuppertal-Ba. wurde am 4. 11. 36 ein 71 Jahre alter Fußgänger beim Passieren einer Zebrastreife von einem Lastkraftwagen erfasst und überfahren. Er erlitt schwere Verletzungen am Kopf und starb auf dem Wege zum Krankenhaus.

In Remscheid wurde am 12. 11. 36 ein fünf Jahre alter Junge von einem Lastkraftwagen überfahren und sofort getötet.

In Wuppertal-Ba. wurde am 13. 11. 36 ein 69 Jahre alter Fußgänger beim Überqueren der Fußgängerbrücke von einem Personenkraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß er bei der Entlieferung ins Krankenhaus verstarb.

In Remscheid wurde am 23. 11. 36 eine Frau beim Überqueren der Fußgängerbrücke von einem Personenkraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

In Remscheid wurde am 27. 11. 36 ein 54 Jahre alter Fußgänger von einem Kraftwagen angefahren. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, an deren Folgen er verstarb.

In Wuppertal-Gronenberg fuhr ein Personenkraftwagen am 11. 12. 36 mit voller Wucht gegen einen Baum. Der Führer des Wagens starb kurz nach dem Unfall.

In Wuppertal-Ba. wurde am 15. 12. 36 ein 28 Jahre alter Kraftfahrzeugfahrer von einem Lastkraftwagen mit Anhänger beim Zurückfahren totgedrückt, als er den Anhänger abkoppeln wollte.

An den tödlich verlaufenen Verkehrsunfällen sind die Fußgänger mit sechs Fällen am häufigsten beteiligt; in drei Fällen handelt es sich um ältere Volksgenossen über 60 Jahre, die ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben bezahlen mußten.

Die Zahl der Verkehrsunfälle mit tödlichem Ausgang verteilt sich auf die einzelnen Stadtgebiete wie folgt: Wuppertal-Ba.: 3, Wuppertal-Gro.: 1, Remscheid: 5, Solingen: 1, Reviak: 1.

Grundsätzlich ist festzustellen, daß sich in Wuppertal-Gro. trotz der hohen Straßen kein tödlich verlaufener Verkehrsunfall ereignete, wie überhaupt die Zahl der Verkehrsunfälle im gesamten Präsidialbezirk gegenüber dem Vorvierteljahr abgenommen hat (von 582 auf 540). Noch günstiger ist das Verhältnis bei den Verletzten. Während in den Monaten Juli, August, September 429 Personen bei Verkehrsunfällen verletzt wurden, sank diese Zahl im vierten Vierteljahr auf 291 Personen.

An den Verkehrsunfällen waren als Verkehrsteilnehmer beteiligt: 393 Personenkraftwagen, 221 Liefer- und Lastkraftwagen, 70 Kraftfahrzeuge, 82 Fahrräder, 121 Fußgänger.

Als Unfallursache treten am häufigsten in Erscheinung:

a) bei Kraftfahrzeugen oder deren Fahrern: Nichtbeachten des Vorfahrtsrechts, falsches Überholen, falsches Einbiegen, übermäßige Geschwindigkeit, Fahrer unter Alkoholeinfluß.

b) bei Fußgängern: Vorfahrtswidriges oder unachtsames Überqueren der Fußgängerbrücke, plötzliches Heruntertreten von Fußwegen oder Schutzinseln, Nichtbeachten der Verkehrsregelungen, kopfloses Verhalten auf der Fußgängerbrücke, Herunterfallen hinter Fahrzeugen, Auf- und Absteigen während der Fahrt auf und von Straßenbahnen.

Es ergibt daher die erneute Mahnung an alle Verkehrsteilnehmer:

Hebt auch hier Verkehrsdisziplin! Fußgänger! Kein gedankenloses Verhalten auf der Straße!

Gibt acht beim Überqueren der Fußgängerbrücke! Eltern und Lehrer! Ermahnt und belehrt immer aufs neue die Kinder!

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Offen-Mülheim

Unfreundlich

Westdeutschland bleibt zunächst noch im Grenzgebiet der kalten Westwindstöße und der feuchten Meeresluft. Unsere Witterung wird daher unbeständig sein. Vielfach neblige Wetter und zeitweilig auch geringe Niederschläge sowie Temperaturschwankungen um 0 Grad werden vorherrschen.

Mittwoch, 27. Januar 1937, 8 Uhr morgens

Station	Temper. (rel.)	Wind	Wetter	Temp. Cel.
Bonn	756.0	SO frisch	bedeckt	-9
Düsseldorf	763.4	O mäßig	wolkig	-16
Köln	767.0	O schwach	bedeckt	-19
Wien	748.9	NO frisch	bedeckt	0
Frankfurt-M.	751.0	NO leicht	bedeckt	-2
Hannover	755.1	OSO frisch	bedeckt	-7
Berlin	758.2	SW mäßig	bedeckt	-12
Stettin	759.7	O leicht	wolkig	-12
Warschau	752.0	ONO schwach	bedeckt	-6
Prag	743.9	SSO frisch	fast bedeckt	-8
Brüssel	687.0	OSO mäßig	bedeckt	-3
Amsterdam	748.3	O schwach	bedeckt	1
London	747.3	NO schwach	bedeckt	-1
Paris	747.2	NO leicht	bedeckt	-2
Hamburg	744.6	O mäßig	fast bedeckt	-3
Kopenhagen	749.4	O leicht	fast bedeckt	-4
Stockholm	743.1	WSW frisch	fast bedeckt	-7
Oslo	748.8	ONO leicht	bedeckt	0
Reykjavik	747.3	SW leicht	bedeckt	1
London	—	—	—	—
Paris	—	—	—	—
Brüssel	—	—	—	—
Amsterdam	—	—	—	—
Frankfurt-M.	762.1	O leicht	bedeckt	-9
Berlin	760.2	O leicht	bedeckt	-8
Stettin	761.1	O leicht	wolkig	-4
Warschau	765.8	frisch	fast bedeckt	-16
Prag	770.4	NO leicht	bedeckt	-6

*) Zustand der Bodentemperaturen nach dem Wetter

Beobachtungen in Wuppertal

	2 1/2 Uhr nachm.	9 1/2 Uhr abds.	7 1/2 Uhr mora.
Temperatur	752.1	754.0	751.7
Wind	S. schwach	O. schwach	O. schwach
Wetter	bedeckt	bedeckt	bedeckt
Niederschlag der letzten 24 Stunden	—	—	3.7 mm
Höchste Temperatur gestern	—	—	1.1
Niedrigste Temperatur heute früh	—	—	-0.9

Wetterausblick für Donnerstag:

Bei mäßigen Winden um Südost meist trübe, aber vorwiegend trocken, Temperaturen um 0 Grad, leichter Nachtfrost.

Wetterausblick für Freitag:

Frische Winde, nach Frühhebel meist wolfig, nur im Bergland geringe Schneefälle, kalt.

Luftkämpfe über Spanien

Von C. Everard, englischem Flieger in der Franco-Armee

XII. Immer wieder Russen vor uns

Wir sitzen in der Messe unseres Selbstflugparties und trinken ein Glas Delada, den scharfen spanischen Nationalischnaps, der dem Magen nach den gepfefferten Tortillas so gut tut!

Die Völschis sorgen für unsere prompte Belieferung mit Nahrungsmaterial. Bei jedem Vormarsch finden unsere Truppen Vorräte des edlen Kraits. Dazu hat uns der Kommandant der IV. Bateria ein Fäßchen mit Jerez verehrt.

Nach den Rezepten des Bürgerkriegslehrers...

Es gibt nichts Schöneres als die Abende in der Messe unter gleichgesinnten Kameraden. Auch für Letztere sorgen die „Völschis“. Auf unserem Tisch liegt ein Buch, das wir bei einem abgeschossenen Flieger fanden. Guschew: „Die Eroberung der Welt“. Einer von uns, der russisch kann, liest daraus vor. Zuerst lachen wir. Dann werden wir ernst. Der Mann versteht ohne Zweifel, wie man einen Bürgerkrieg auslebt. Einer von den Kameraden erzählt, daß seine alte Mutter wirklich nach den Rezepten Guschews ermordet wurde. Unten, am Ende der langen Tafel sitzen Offiziere der Bomber, die heute über Madrid waren. Capitán C. erzählt von der Wirkung seiner Bomben. Dann legt er den Kopf auf den Tisch und weint. Jedes getroffene Haus zerstört das Herz. Und doch muß es sein. Russen und Franzosen kämpfen dort in diesen Straßen. Zehntausende unschuldige Menschen haben sie in Madrid ermordet und haben die Hauptstadt zu einem Bollwerk ausgebaut.

Kameradschaft bei uns — „drüben“ Ohrfeigen!

Neben mir sitzt heute Abend ein Offizier des Tercio. Er erzählt von seinen Kämpfen am Rif. Erzählt von seinem General Altab, dem „großen alten Mann des Rif“.

Es würde jedesmal spät nachts werden, wenn nicht der Adjutant des Kommandanten um elf Uhr abends energisch zur Ruhe mahnen würde.

Dann gehen wir brüderlich in den Schlafsaal. Wir beim Tercio gibt es auch bei uns Fliegern keine Unterschiede zwischen Offizieren und Unteroffizieren. Wir haben alle die gleichen Betten und das gleiche Essen, gleich ob es ein Capitán, ein Sergeant oder Cabo ist. Das sollten sie einmal sehen, die Herren drüben bei den Völschis und Nachos! Ich habe selbst gesehen, wie russische Offiziere die Milizsoldaten mit dem Revolver zum Stürmen zwangen. Gefangene spanische Milizsoldaten haben erzählt, daß sie von den russischen Offizieren geohrfeigt wurden. Ich möchte so manchem „überzeugten“ Kommunisten raten, sich bei uns anzusehen, was Kameradschaft zwischen Offizier und Mann heißt! Bei uns dient ein Mechaniker, sie nennen ihn Puchero (Topf). Warum, weiß ich nicht recht. Sein rechter Fuß ist steif, seit er vor Sevilla einen Schuh ins Ritz bekam. Er läßt sich nicht in die Etappe abschieben. Er kann nicht viel arbeiten, denn an der rechten Hand hat er zwei Finger verloren, als er Flugzeugmaschinen-gewehre am Stand einschoß. Wegschiden kann man ihn nicht. Von so einer Sorte müssen die alten Conquistadoren gewesen sein. General Calares soll ihm einen Bahnwächterposten versprochen haben. „Warum nimmst du es nicht an?“ fragte ich ihn. „Du bekommst ein kleines Häuschen, kannst dir eine Kuh und Hühner halten und deine Anita heiraten. Du hast genug gekämpft.“ „Herr“, sagte Puchero, „sie haben meine Mutter mit dem Gewehrstoß erschlagen, als sie gerade in der Kirche kniete. Solange noch ein Russe in Spanien steht, werde ich kämpfen! Wenn's auch nur hier im Gangar ist, um die Flugzeuge für den Kampf herzurufen.“

„Können wir etwas für dich tun? Brauchst du Geld?“ fragten wir. „Ich habe nur einen Bunsch“, antwortete Puchero, „nehmt mich wieder einmal mit zu einem Kampfflug. Dazu tauget mein Fuß wohl noch und schießen kann ich mit drei Fingern.“ Das war Puchero. Warum sie ihn „Topf“ nannten, weiß ich nicht.

Abstecher nach Sevilla

Die Tage vergehen im Gleichmaß des Kampfes. Wir fliegen regelmäßig als Beobachter, zu bestimmten Zeiten als Kampfflieger an die Front. Drei Tage haben wir erste Bereitschaft, dann zwei Tage Reserverdienst. Es heißt zwar natürlich anders, ist aber wohl mit diesen Worten am besten zu bezeichnen. Alle freuen sich auf die seltenen Fahrten nach Salamanca ins Generalquartier.

Salamanca bietet ein buntes Bild. Die verschiedenen Uniformen, die vielen Offiziere und Beamten, Arzte und Kuriere. Auf allen Plätzen und größeren Straßenkreuzungen gibt es Wegweiser, kleine Tafeln und Fahnen als Zeichen, wo man bei einem Fliegerangriff Zugang in unterirdische Keller finden kann. Sämtliche Fensterhöhlen sind mit Papierstreifen überklebt.

Von Salamanca fährt man nach Sevilla mit einem Schnellzug, der täglich einmal verkehrt. Der Zug fährt tadellose breite Schlafwaggons und

braucht 28 Stunden für die tausend Kilometer lange Strecke. Am Speisewagen dieses Zuges sitzen verwundete Soldaten neben Stabsoffizieren oder einem General. Schade, daß dies die Russen nicht sehen. Drüben soll es wesentlich anders aussehen!

Wenn man durch die Fenster des dahineilenden Zuges blickt, wird man durch nichts an den Africa erinnert. Nur in der Dürchschneidung hier und dort niedergebrannte Häuser als Zeichen des Vortreffens der „Frente popular“. Überall arbeiten die Bauern auf den Feldern.

Vom Urlaub an den Steuerknüppel

Rückkehr vom Urlaub. Man bringt jedem etwas mit, dem einen eine Flasche Wein, dem anderen Kaffeebonnen von einem schönen Mädchen als Mascotte für das Flugzeug.

Am Flugplatz herrscht große Aufregung. Zwei von den neu angekommenen großen russischen Douglas-Bombern, flankiert von acht russischen Fairly Kampfeinsitzern, hatten die Front überflogen und Bomben auf unsere Nachschubstrassen geworfen. Morgen sollten unsere Bomber den neuen russischen Flugplatz ausraubern und wir Kampfflieger womöglich einige von den großen Vögeln zur Strecke bringen.

Um sieben Uhr früh ist am nächsten Morgen Alarmbereitschaft. Südlich von Madrid soll eine Columna (gemischtes Halbbataillon) Legionäre und maurische Truppen, im Verhältnis von 2 zu 1 aus ihrer Reserverstellung an die Front geworfen werden, um die seit acht Tagen ohne Abklärung dort liegenden Russkötchen zu erledigen. Es war zu erwarten, daß die Nachos diese Abklärung mit Flugzeugen fliegen würden.

Ich bekomme mit drei Maschinen meiner Staffel einen bestimmten Abschnitt zugewiesen. Jeder hofft natürlich, daß die Russen auf seinem Abschnitt angelassen kommen.

Unsere Bomberstaffel flog inzwischen ab. Die spanische Erde scheint unbeweglich unter mir zu liegen. Unten ist ein leichtes Artilleriegeschloß in Gang. Man kann dies nicht mit einer Artilleriegeschloß im Weltkrieg vergleichen, immerhin schossen auf beiden Seiten acht bis zehn Batterien.

Zweikampf mit dem „Helden Sowjet-Rußland“

Plötzlich tauchen im Osten drei feindliche Flugzeuge auf. Eine Maschine fliegt fünfzig Meter tiefer.

Ich sehe zwischen den großen Tragflächen weit nach vorne gebaut den bootförmigen Rumpf. Vorne auf dem Rumpf eine Art runder Vögelfähigkeit mit gitterartiger Gestaltung. In diesem verglasten Gehäuse sitzt der Schütze am Maschinen-

gewehr. Der Rumpf verjüngt sich nach rückwärts und trägt vor dem Schwanzsteurer auf der oberen Seite einen Maschinengewehrstand mit zwei Doppelläufen. Am Rumpf befand sich ein privates Abzeichen des Führers.

Diesen Vörschen kennen wir seit zwei Wochen. Ein formell zum „Helden Sowjetrußland“ ernannter Pilot.

Wir wissen, daß sie für den Abschluß einer modernen Maschine drüben den Leninorden bekommen. Wenn es auf mich anläßt, für meinen Kopf sollte er nicht mit ihm geschmückt werden.

Die drei Fairly-Kampfeinsitzer sind rasch geflogen. Sie suchen den Kampf in höheren Regionen, um ihn nicht vor unseren Batteriefeldstellungen führen zu müssen. Vor unseren ganz hervorragend arbeitenden Flaks haben die Völschis ritt der Zeit Angst bekommen. Auch bei Massenangriffen konnten sie gegen die Flaks nichts erreichen.

Die anderen drei nationalen Maschinen folgen dem Feind in die Höhe. Die Russen sehen sich in ihrem Plan geäußert, uns hinter ihre Front zu locken. Sie öffnen an.

Der große Panzervogel fliegt nur mich als Gegner in seiner Höhe, während die anderen sich auf 2000 Meter jagen.

Ich beginne zu klettern und trische dem großen Vogel nur langsam nach. Ab und zu sehe ich in dem kleinen Hohlspiegel vor mir den Kopf meines maurischen Mechanikers Meleste auftauchen, sein schwarzer Vollerbart wird vom Wind zerzaust. Er dreht sein Maschinengewehr nach dem Feind.

In großen Kurven umlaufen wir uns jetzt. Es ist bitter kalt. Die russischen Fairly-Einsitzer tauchen schon abgekommen. Meleste schießt auf den russischen Flieger, wenn er aus der Höhe vorbeifliegt. Ich schieße mit meinen gekuppelten Maschinengewehren, wenn ich ihn von vorne im Seitenkreuz habe. Ich nehme den Bogen weit und rubig. Als sich die Klügel wieder gerade legen, höre ich die harten Schläge aus dem Gewehr Meleste. Dann kommen in rasendem Rattern die Schüsse aus meinen durch den Propeller schließenden Läufen.

Im Maschinengewehrfeuer

Immer näher kommt das Großkampfflugzeug. Ich habe die Maschine genau im Visier. Ich merke, daß er noch höher ist, wie ein Geschloß kommt er auf mich zu. Zu spät, um einen Turn zu reifen.

Ich kann mich nicht so steil aufstellen, um ihn von unten zu beschließen. Meine Maschine ist überzogen und rutscht ab. Der Russe kommt aus meinem Seitenkreuz.

Ich kann nicht schießen, dafür kommt von oben ein rasendes Taktakt. Ich gebe Tiefenfeuer, will im Sturzflug den Salben entgehen. Die vier

Läufe des Russen jagen Feuer. Ich kann in dem toten Winkel nicht sehen, was er macht. Ich stelle meine Maschine auf den Kopf und gebe mit Vollgas in Sturzflug. Spüre den Luftdruck der russischen Tiefenmaschine. Jetzt prasseln die Augen auf meinen Tragflächen.

Ich und Meleste ducken uns in unseren Ecken wie hilflose Hühner, hören das Brummen des feindlichen Motors.

Der große Russe ist nicht so wendig und geht in einer großen Spirale um mich herum nach rückwärts. Dann versucht er, mich nochmals zu packen. Ich gebe scharf in die Kurve und steile mich hinauf. Diesmal ist der Russe unter mir. Meine beiden Gewehre bellten los. Knapp vor mir geht der Russe in eine steile Kehre. Ich sehe dicht vor mir die vermurmelten Gestalten. Einer steht rückwärts im Maschinengewehrstand und zieht mit den Doppelläufen seine Kreise wie auf dem Schießplatz. Wir sind so nahe, daß ich sehen kann, wie sie unter den großartigen Brillen atmen. Sie glauben mich jetzt auf Nummer sicher zu haben. Meine Salben prallen an seinem Rumpf ab. Treffen sich hinein in die Tragflächen. Die glatten Löcher schaden nichts. Sein Rumpf ist aber gepanzert.

Meskes Heldentod

Steil reißt er herum und zielt mich wieder an. Jetzt hätte Meleste ihn dicht vor seinem Visier. Meleste... los!

Meleste schießt nicht. Meleste ist in sich zusammengefallen. Sein Kopf liegt am Rand des Cockpits auf. Eine dicke, rote Blutspur zieht sich über den silbernen glänzenden Rumpf meiner Maschine.

Ich lasse von dem schweren Russen ab, stoße an ihm vorbei ins Leere, lasse mich zweihundert Meter fallen und nehme Kurs nach Westen.

Vielleicht kann man Meleste noch retten, wenn rasch ein Arzt zu Hilfe kommt?

Aber der Russe gibt nicht nach. Glaubt mich genug angekratzt zu haben. Ich drehe daher auf ihn zu und drücke am Abzugsknopf. Jage eine Serie hinaus. Noch eine Serie. Setze mit der linken Hand eine neue Trommel ein.

Der Schütze auf seinem rückwärtigen Schießstand verschwindet. Wöhlisch kippe ich aus der Kurve. Die ein Juden geht es durch meine Maschine. Ich falle mit dem Schwanz voran in die Tiefe.

Es klingt wie brechendes Metall. Benzin hüllt mich ein. Der Rotor hat meinen Tank getroffen. Deshalb geht der Rotor nicht mehr an! Ein Griff zum Hahn des Ersätkens. Der Rotor springt wieder an.

Wie ein Raubvogel stößt der Russe zum dritten Male auf mich zu. In seiner blinden Gier, mich fertig zu machen, übersteht er, daß einer meiner Kameraden den ungleichen Kampf bemerkt und sich dicht hinter ihn gesetzt hat. Im Donnern seiner großen Motoren hört er nichts. Der Vörscher wartet mit dem Schießen, bis er auf zwanzig Meter an den Panzerreifen heran ist, dann schießt er dem völlig überraschten Russen von oben in den Rumpf.

Ein Grab spricht zur Welt

Kraftlos sinkt der Führer nach vorne. Da mein Motor stehen geblieben ist, höre ich das Bersten und Krachen. Die beschädigten Zylinder reihen die Kurbelwellen heraus, beide Motoren montieren in der Luft ab, immer schneller wird seine Fahrt in den Tod, immer steiler der Sturz in den Abgrund.

Ich erreiche noch auf 200 Meter unsere Linien. Meine angeschossenen Tragflächen biegen sich unter dem starken Druck durch. Knapp hinter unserer zweiten Reserverstellung lande ich auf einem Sturzader. Einige Legionäre und Moros laufen auf mich zu.

Einen Medico! Rasch holt einen Arzt.

Wir ziehen Meleste aus dem Sitz. Es ist zu spät. Meleste ist tot. Die Legionäre nehmen die Kappen ab und murmeln ein „Padre nuestro“. Die Moros beugen sich nach dem Osten, wo im fernen Lande Mohammed ruht.

Inzwischen verlege ich die Löcher im Tank, widde um das zerbrochene Elektro Isolierband. Dann heben die Moros Meleste wieder in seinen Sitz. Helfen mir die Maschine gegen den Wind drehen. Gerade am Rande des Aders heben sich die Räder.

Müde und traurig fliege ich heim.

Ein kleiner Mechaniker aus El Rast war im Kampf gegen die Völschis gefallen. Er wußte von ihnen nur, daß sie seine zweite Heimat verwüsteten und verbrannten, mordeten und raubten. Der Moro Meleste hat geschossen, bis ihm die Augen brachen.

Seine Grabtafel steht neben den Kreuzen auf der anderen Seite des kleinen Feldfriedhofs. Mit einem Fes und umwickelten Turban über den Schläfen Mohammeds. Denn Meleste war einmal in Mekka gewesen.

Ihr „Hüter der Demokratie!“ Kommt und seht euch diesen Friedhof und Meleste's Grab an! Und dann steigt mit mir auf mein Flugzeug. General Calares wird euch gerne die Erlaubnis geben. Fliegt mit mir nach Valencia. Dann werdet ihr die roten Schiffe sehen, nein, ganze rote Flotten! Lange Reihen von Dampfern. Taglich kommen neue. Kaum haben sie angeankert, öffnen sie ihre Laderäume. Tausende, Tausende! Schauten an den Kränen. Hunderte, Tausende! Glaubt nicht, daß sie nur für Spanien bestimmt sind. „Meleste sprach für Europa“ schrieb einer unten auf die Grabtafel mit einem Bleistift. (Fortsetzung folgt.)



Rademord der Tscheka in Paris

Der russische Wirtschaftspolitiker Navachine wurde im Bois de Boulogne während eines Spaziergangs von einem unbekannten Mann durch Dolchstiche ermordet. Dieser Mord hat deshalb in der französischen Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt, weil hier ein Mann ermordet wurde, der früher Kommunist war, nun aber auf der Seite der Gegner Moskaus stand. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß es sich um ein neues Verbrechen der bolschewistischen Tscheka handelt, ähnlich dem Mord an dem General Kuropaw vor einigen Jahren. (Associated-Press-M.)

Paris, 27. Januar. Die Oeffnung der Leiche des ermordeten Russen Dimitri Navachine hat zu der überraschenden Feststellung geführt, daß Navachine nicht durch Schüsse, wie man auf Grund des Fundes von drei Pa-

tronenhülsen am Tatort zuerst vermutete, sondern durch vier Stiche mit einem Dolch getötet worden ist. Auch eine Röntgendurchleuchtung zeigte kein Geschloß.

Verlangen Sie stets ausdrücklich

MAGGI Würze und achten Sie genau darauf, daß Ihr Fläschchen aus der großen MAGGI-Originalflasche gefüllt wird. In dieser darf nach dem Gesetz nichts anderes feilgehalten werden als

MAGGI WÜRZE

„MAGGI“ ist nicht eine allgemeine Bezeichnung für Suppenwürze; sondern die gesetzlich mehrfach geschützte Fabrikmarke für alle MAGGI-Produkte



Yuttas großes Ziel

Ein Roman vom Zirkus und von wilden Tieren

(19. Fortsetzung.)

Jedermann kann den Sanftmütigen Robby Neuhäus für einen Engländer anprechen, er ist vom Zirkus, das ist gewiß nicht allzu lödend für eine Pflanzergesellschaft, aber er ist ein Deutscher, und die Deutschen sollen nicht so eifern abnehmend gegen die Engländer sein. Er ist gewiß nicht das Ideal, das sie sich erträumt hat, aber ein guter Mensch wäre er, sie käme raus aus Indien, sie ist klug genug, zu wissen, daß sie beim Zirkus außerhalb der üblichen sozialen Struktur steht, daß aber gerade dieses Ansehenleiten ihr unausgelebte Möglichkeit eröffnet, die ihr innerhalb der Schranken europäischer Kasten und Standesunterschieden nicht verschlossen blieben — seit Wochen ist sie entschlossen sich diesen jungen Deutschen anzuheften. Er soll sie heiraten, sie will es, sie wird ihn zu zwingen wissen, sie ist jung und schön, sie ist die kluge Tochter einer klugen Brahminin. Aber dieser junge Mensch ist wie ein Solaklos, er ahnt nicht, daß sie ihn umwirbt, daß sie um seine Liebe wirbt, er kommt gar nicht auf den Gedanken, daß sie, wie Man Ridgeway, ihm seit Wochen regelrecht den Hof macht.

Sie kommt aus der Stadt, von Tanz und Vergnügen, sie hat sich verpaßt, sie hat zwei Briten geheiratet, die über sie sprachen und sie als „Dassak“ verächtlich abtaten, ein anderer Engländer aber ist den ganzen Abend frech hinter ihr her gewandert, hat ihr eindeutige Anträge gemacht, und sie hat ihm nicht dafür ins Gesicht geschlagen dürfen — diese ewige Melodie eckelt sie an, wählt sie auf, es ist hohe Zeit, daß sie Schluss damit macht, Robby Neuhäus kommt ihr gerade recht.

Steiß und höflich steht er vor ihr und sieht sie aus großen, merkwürdig starren Augen an. Was hat er nur, ist er wieder mal fieberkrank? Mit dieser weißen Menschen ist nichts los, alle Augenblicke fliegen sie auf der Nase, oder sie pumpen sich voll Chinin, daß sie wie betrunken umhertorkeln wie weiß man, wie man dran ist mit ihnen. Was ist er überhaupt aus dieser Stunde auf der Landstraße? Er hat doch nirgendwo hier in der Nähe irgendetwas Arbeiten zu verrichten. Oder ist er etwa doch nicht ganz so einfältig, wie er sich immer stellt. „Was ist los mit Ihnen Robby?“ schmeichelt sie. „Sie sehen da wie ihr eigener Totengräber. Was wieder down, was? Have you a cigarette?“

Komisch, das ist immer die beste Einleitung, einen Mann in Bewegung zu setzen. Robby ist logisch sehr besessen, daß die Schachtel aus seiner Tasche, bietet ihr an, gibt ihr Feuer, raucht dann selbst mit hungrigem Mund.

Sie lehnt am Schlag ihres niedrigen Sportwagens, die Sterne schwingen sich über ihr im weiten Bogen, fast über ihrem unbedeckten Kopf hängt die Mondschale. Sie lächelt spöttisch: „Robby, ich glaube, ich habe Sie auf so hohem Pferde erwischt. Sie waren bei den Auskulturen, ja bei der Witwe des Esirari, habe ich recht?“

Aber Robby empfindet sich tief und ehrlich: „Bei dem offenen dreieckigen Klopfergeßel? Keine Idee! Wie können Sie so etwas von mir denken, Man? — Ich habe nicht schlafen können, wieder mal nicht schlafen können, seit Wochen schon kann ich nicht mehr recht schlafen, Man, und da bin ich eben aufgestanden und laufe hier nur so'n bisschen rum!“

„Merkwürdige Angelegenheit!“ lächelt sie. „Und das soll ich Ihnen glauben, Robby?“ „Sie können es auch bleiben lassen!“ knurrt er böse und unhöflich. Aber es ist die Wahrheit!

Sie wirft mit leichter, schneller Wette das Capas ab, das ihr lose über den Schultern hängt,

Matt und weiß schimmern im Licht der Sterne ihre nackten Schultern und Arme auf, die das tiefausgeschnittene Abendkleid freigibt. Sie trägt eine ganz enge, knappe Robe aus silberner Seide, die sehr viel von ihrem Oberkörper unbedeckt läßt und ohne Achselbänder ihre schmale Figur umschmeielt.

Robby Neuhäus sieht tiefinnig auf den weiten Ausschnitt: „Komisch!“ denkt er. „Komisch, wie bleibt eigentlich so ein Kleid nur sitzen? Wie stellt sie es nur an, daß sie es nicht verliert. Das müßte doch schrecklich peinlich sein! Ich habe mal mit 'nem Model geübt, das verlor beim Charleston den Schuh, und dann hatte sie ein großes Loch im Strumpf, das war ein Zustand im Saal! Aber wenn Man beim Tanzen mal das Kleid verliert, du lieber Gott, was für 'ne Blamage! Und — und — ich meine, luvell ich davon verheiß, jedes anständige Damenherd hat doch Achselbänder, nicht wahr? Sie kann doch gar nicht...“ Und dann kriegt er plötzlich einen roten Kopf, sieht weg, gegen die Sterne und gegen den Mond...

Man Ridgeway lacht ihr leises, dunkel zurendes Lachen und bläst ihm ärtlich den Rauch ihrer Zigarette ins Gesicht: „Doran haben Sie eben gedacht, Robby?“

„An etwas Unausprechliches!“ sagt er dreist und grinst sie an. — Gott, was ist das für ein Püppchen! Klein und schmal wie ein Kind, man hat immer Angst, daß sie umfällt, wenn man mal allzu laut spricht. Wenn sie nicht diese tollen großen, schwarzen Feueräder von Augen hätte, wenn nicht die bide Verleitet sie um ihren schlanken Hals legte, wenn ihre Finger nicht von Diamanten sprühten, wenn der verwegene Ausschnitt ihres Kleides nicht wäre — sie scheint ein Kind, ein süßes kleines Schulmädchen...

„Nichts für mich!“ denkt Robby Neuhäus. „Zu jählich, zu zart, wenn ich die mal anfasse, bricht sie in der Mitte durch. Als nicht für mich, 'n hübschen handlicher muß 'ne hübsche Deern dahn nun doch sein, nicht? Nichts für mich — wenn man sie mal umarmen und ihr 'nen richtigen Säßen aufdrücken wollte, müßte man erst mal um Entschuldigung bitten und hochheilig versichern, daß man ihr auch ganz bestimmt nicht weh tun würde. Und hinterher müßte man trotzdem vorsichtshalber immer noch mal nachfragen, ob's auch wirklich nicht zu sehr ausgefallen wäre... Nichts für mich!“

Dann wundern er sich über sich selbst, daß er Man Ridgeway, die er immer nur als netten, lustigen Tombo behandelt hat, auf einmal mit solchen Augen ansieht. Was ist nur los mit ihm in dieser verfluchten Nacht? Macht es die silberne Tanzrobe, hat ihn der Traum von Yutta verrückt gemacht?

Und überhaupt: Yutta ist doch auch nicht viel größer und stärker als Man! Oh, Yutta — so, sie steht hier und klein aus, aber dann hängt sie sich mit dem linken Arm an das hängende Seil und macht lechsigal hintereinander die Welle, so'n Kerl ist Yutta, ach, Yutta, so eine wie die findet er niemals wieder...

„Sie haben an mich gedacht, Robby?“ lacht Man Ridgeway ruhig und sicher. „Und was kann unausprechlich sein? Doch nur Liebesachen. Daß ich recht, Robby?“

„Vielleicht!“ steht er mit verlegenem Pächeln in den Sternenhimmel.

„Oder...“ ihre Stimme wird inquisitorisch scharf, „oder Robby, haben Sie nach der Helmat gedacht, haben Sie eine Freundin, eine Liebste, eine Braut zu Hause?“

Er stottert eilig: „Aber nein, nein, wie

kommen Sie nur auf solche Gedanken. Man! Ich habe keine Braut, ich habe keinen Menschen.“ — Und dabei schreit sein Herz — Yutta, warum geistest du, warum hast du mich verlassen, Yutta, jetzt bin ich mitterlebensalt und ganz einsam in der weiten Welt!

In den großen schwarzen Augen der Engländerin glitzert es heiß und flüchtig auf. Er hat keine heimliche Liebe, er hat keinen Menschen, er ist ganz allein! Und doch ist er durch irgend etwas aufgedreht, er ist so merkwürdig in dieser Nacht. Sie weiß nicht, was er hat, aber sie weiß, wenn es ihr heute nicht gelingt, gelingt es ihr nie!

Sie lehnt wieder am Schlag ihres Wagens. Reich und träumerisch sagt sie: „Please, Robby, geben Sie mir noch eine Zigarette!“ Als er ihr das Glas reicht und dann das Feuerzeug aufschneidet, lehnt sie sich gegen ihn. Der Duft ihres gewaschenen Saars steigt kühn in seine Nase, sehr verwirrt blüht er auf die schöne geschmückte Weiblichkeit herab, die sich gegen ihn brängt.

„Ach, warum ist er so heiß und albern?“ Warum legt er nicht seinen Arm um diese zierliche Schönheit, warum küßt er nicht diesen sanft und ärtlich geschwungenen Mund, warum legt er seinen schweren müden Kopf nicht auf diese vollkommenen Schultern, die im Mondlicht wie altes Elfenbein schimmern — warum... warum? Weiz er ein Narr ist. Irgendwo in der weiten Welt liegt Yutta Mansfeld im Arm eines fremden Mannes, irgendwo lacht sie und liebt sie und küßt... Die schmale, überreich und allzu kostbar verzierte Hand bleibt auf seinem Armel liegen. Man Ridgeway sieht zu ihm auf, schmeigt sich noch um ein kleines dichter gegen ihn, um ihren schönen Mund hängt Eras verführerisches Lächeln in der Sternennacht. „Robby!“ sagt sie weich und leise.

Er steht auf sie herab. Sie duftet, sie ist schön wie ein Märchenkind, sie liebt ihn, ja, sie liebt ihn, jetzt weiß er es genau. Warum steht er wie ein Stoch — er ist allein und verlassen, Yutta ist mit einem anderen Manne... Man Ridgeway ist schön, sie ist reich, sie liebt ihn. Wenn er sie mit nach Europa brächte, seine Kameraden würden Kopf vor Vegetierung, Niemand hat je ein schöneres Mädchen gesehen. Milchblut? Schließlich sind die Jünger eine sehr nah verwandte Rasse, nicht wahr, und niemand, der nicht ein spezieller Kenner ist, steht Man ihre Herkunft an. Wenn man ihm nicht davon erzählt hätte, würde er es nie gemerkt, würde er sie immer für eine reibstättige Europäerin gehalten haben.

Nach seinem Ohr gurt das dunkle Taubenlachen: „Robby, Sie sind der unendlichste Mensch, den ich jemals kennengelernt habe!“ — Dann aber, ganz plötzlich, läßt sie ihn, ihre Zigarette fliegt funkenprühend durch die Nacht, sie knappt wild mit dem dünnen Silberstich auf, sie sagt, heftig und böse: „Robby, was haben Sie eigentlich gegen mich? Warum mögen Sie mich nicht? Warum hassen Sie mich, warum verab-schieden Sie mich?“

Er steht auf den unwahrscheinlich kleinen Schuß. „Ruhe hat sie!“ denkt er. „Ruhe — da-genen sind die des berühmten Rosenbrödel ganz bestimmt Quadratlächeln gewesen!“

Aber dann steht er ihr mit ehrlicher Ent-rüstung in das Gesicht: „Wie können Sie nur solche Dinge aufzusprechen, Man? Hassen, verabschieden — Sie wissen sehr genau, daß wir uns immer gut vertragen haben. Ich habe Sie wirk-lich gern, kleine Man!“

„Ach — gern!“ macht sie wegwerfend und zu rita, wendet sich dann lässig ab, dreht ihm den

Rücken zu, geht an ihren Wagen heran. Er steht auf die schöne und elegante Gestalt — sie ist herrlich gewachsen, sie ist schön wie ein Wunder... „Ach — gern!“ und jetzt weiß er, um was es für Man geht.

Aber das ist doch unmöglich, das ist doch ganz unmöglich, das geht einfach nicht. Soll er, Robert Neuhäus, sich ein solches Püppchen, soll er sich ein reiches Model zur Frau nehmen? — Er kommt vom Altonaer Fischmarkt, sein Vater ist Bademeister bei der Eisenbahn gewesen, wochen-tags hat man in der Küche gegessen, und nur Sonntags in der Stube. Und wenn er das alles auch schon längst vergessen, wenn er keine Jugend längt hinter sich hat — dann ist er immer noch nicht mehr als ein Zirkuszügler, für den ein acht Meter langer Wohnwagen den höchsten Komfort auf Erden bedeutet.

Man Ridgeway aber, das weiß er genau, denn sie hat es ihm längst erzählt, kriegt von ihrem dicken Papa statt zehntausend Pfund auf den Tisch des Hauses gezahlt, wenn sie mal heiratet. „Nichts für mich!“ denkt Robby Neuhäus. „Ja, wenn ich schon ein großer Dompteur wäre, dann könnte es hingehen, dann bräuhle ich mir nichts dabei zu denken. Aber so muß ich doch erstmal selber 'n bisschen Geld verdienen. Man muß doch konkurrenzfähig bleiben, nicht, zehntausend Pfund, ich halt doch nicht solange den Mund vor meiner Frau, bis ich auch so viel zusammengefragt habe!“

Das Mädchen kommt zurück. Aus ihrem Gesicht ist die Erregung verweht, freundlich und be-rührend lächelt sie Robby an. Dann beginnt sie eine flüchtige, schnelle Konversation, und Robby merkt nicht, daß sie ihre Worte sehr wie ein Schachspieler seine Figuren, daß es ihm nun endgültig an den Fragen geht, daß er wie ein plumper Kaufmann gefasert wird von einem schlanken Virenen...

„Nun reisen Sie ja bald wieder heim, Robby!“

„Ja, Man, nun ist das bald soweit.“

„Und ich bleibe allein zurück. Werden Sie mitunter mal an mich zurückdenken, Robby?“

„Aber ganz gewiß, Man, oft sogar. Ich werde Sie bestimmt nicht vergessen, nie!“

„Oh, das sagt man so leicht hin. Wenn Sie

erst wieder in Europa sind, beim Zirkus, und die hübschen Mädchen gehen ein und aus...“

„Ich habe mich nie sonderlich für hübsche Mädchen interessiert, Man, und werde auch jetzt keine Zeit dafür übrig haben. Ich habe meine Arbeit, ich habe meine Sorgen.“

„Sorgen haben Sie, Robby? Sie haben doch Ihre Tiger, haben Geld auf der Bank.“

„Doch, das ist aber trotzdem alles nicht so einfach“, sagt Robby eifrig — grobartig, warum hat er nicht gleich dieses Thema angeschlagen? Wenn man von Geld und grauen Geldnöten spricht, verfliegen die verrückten Stimmungen einer solchen Nacht am schnellsten und gründ-lichsten... „Die Tiger müßen doch zu fressen haben, Man, nicht wahr, und ich muß Zeit haben, mit ihnen zu arbeiten. Es wird einem schon nicht allzu leicht gemacht auf dieser Welt, das können Sie mir glauben, Man!“

„Sie brauchen gewiß keine Sorgen zu haben, Robby. Ein Mann wie Sie! Sie brauchen doch nur zu winken, dann haben Sie Ihre zehntausend Pfund zur Verfügung.“

„Zehntausend Pfund? Sie machen nicht gerade gute Witze, Man. Wie sollte ich an zehntausend Pfund kommen? Später vielleicht einmal, ja, dann ist es unter Umständen sogar leicht, aber heute bestimmt nicht. Geld hängt verdammt hoch, Man, und wer kein Geld hat, der muß am besten danach springen. Und so hoch springt keiner: von paar tausend Mark auf zehntausend Pfund!“ (Fortsetzung folgt)

Das Postpferd

Kumocesse von Macina Thudichum

Paulus Zwinkelmöser galt für den klügsten Mann im Dorf. Sein Wort am Bierisch war beinahe unanfechtbar, seine Stimme im Gemeinderat fiel schwer ins Gewicht. Obwohl er mehr fürs „Moderne“ war, die Bauern aber streng an altem Brauch und Glauben hielten, hörten sie doch in allen Fragen erst seinen Rat. Denn — wie gesagt — er galt für einen klugen Mann.

Paulus Zwinkelmöser befand in dem kühlen Gewölbe seines Kellers eine Apfelweinfeilerei. Zwanzig Apfelstörren ergossen ihren Saft in die bausigen Fässer und füllten später die Krüge der Bauern. Außerdem fuhr Paulus Zwinkelmöser zweimal am Tage mit einer rumpelnden Postkutsche zur Bahnstation, um daselbst den Postlad in Empfang zu nehmen.

Die Postkutsche wurde seit Jahr und Tag von dem Pferde „Eiserl“ gezogen; das Postpferd Eiserl war ebenso dill wie gemütlich. Es verfiel niemals in aufregenden Galopp, auch machte es keine Seitenhüpfungen. Es legte gewissenhaft einen Fuß vor den anderen und kummerte sich nicht im geringsten um laufende Autos und ratternde Motorräder. Zuweilen blieb Eiserl stehen, um sich etwas Grünes vom Weegrand zu rupfen. Dies hinwiederum veranlaßte Paulus Zwinkelmöser zu aufgeregten Rufen und einem heftigen Betrücheln. Aber Eiserl ließ sich nicht stören. Erst jog es wieder an der rumpelnden Kutsche, wenn dies von ihr für richtig befunden wurde — und wirklich, Eiserl hatte den Fahrplan im Leibe. Immer, wenn der Zug mit einem lauten Dampfheulen in die kleine Station lief, hielt der Postwagen vor dem Bahnhof.

So weit wäre also alles gut und in Ordnung gewesen. Aber Paulus Zwinkelmöser kämpfte eben unentwegt für „das Moderne“, und so er-

reichte er es endlich, daß die zuständige Behörde ihm für die tägliche Postförderung ein Auto bewilligte. Er ging für einige Wochen nach der Kreisstadt und kam dann stolz mit einem Führerschein zurück. Am Nachmittag dieses Tages sollte das Auto feierlich eingeweiht werden.

Paulus Zwinkelmöser hatte sich eine neue Uniform machen lassen: hellblau mit roten Aufschlägen. Und er hielt vor den versammelten Honoratioren des Dorfes eine geradezu hinrei-ßende Rede, worin vortam, daß unsere Zeit das Pferd mit dem Auto überflügelt habe. Hier-auf bestieg Paulus Zwinkelmöser den Führersitz.

Die Gemeinde strömte ihm nach, bis er in einer wirbelnden Staubwolke verschwand. Das Pferd Eiserl stand auf der Wiese und schlug gelangweilt mit dem Schwanz.

Paulus Zwinkelmöser raste die Landstraße entlang. Er gefiel sich ausgezeichnet, und weil es noch so früh war, gedachte er, eine kleine Spazier-fahrt zu machen. Er bog ab und hielt neben einem knirschenden Holzfuhrwerk.

„Gelt, da schau!“ sagte er zu dem Knecht, der neben den Pferden herging, „das ist das neue Postverhörmittel.“

„So, mir kann's recht sein“, brummte der Knecht. „Ich krieg ja doch keine Post net.“

Paulus Zwinkelmöser wollte entrüßelt Gas geben, aber da machte das Auto „pst“ und blieb stehen.

Paulus Zwinkelmöser runzelte die Stirn und stieg aus. Er öffnete den Koffer, streckte den Kopf hinein und machte: „hm — hm.“

Darauf schloß er den Kofferdeckel wieder.

Dann betrat er den Wagen von allen Sei-ten und froh schließlich mit einem hörbaren Zei-ger zwischen den Rädern hindurch. Als er wie-

der zum Vorschein kam, sah seine neue Uniform nicht mehr neu aus.

Paulus Zwinkelmöser wuschte sich den Schweiß von der Stirn und starrte die Landstraße entlang. Da vernahm er einen Laut, den er unter hun-dert Geräuschen herausgehört hätte, einen Laut, der zwar nicht klappelte, aber doch für Paulus Zwinkelmöser viele Jahre lang die Begleitmusik auf der Landstraße war.

Der Laut war der Hufschlag des Postpferdes Eiserl. Paulus Zwinkelmöser lehnte am Kühler des neuen Wagens.

Eiserl setzte wie immer einen Fuß vor den an-deren, ohne sich zu beeilen. Vor dem Auto blieb es stehen und sah Paulus Zwinkelmöser an.

Das Pferd schien weder entrüßelt noch erstaunt zu sein, als es da vor dem Auto stand. Es schien sich auch gar keine Gedanken darüber zu machen, daß es um dieses Autos willen sein „Antispferd“ mehr, sondern nur noch ein simpler Bauerngaul war. Es stand und schenkte sich mit dem Schwanz die Fliegen vom Leibe. Dann rupfte es an einem Strauch.

Irgendwo schlug eine Uhr fünfmal. „Der Zug!“ schrie Paulus Zwinkelmöser. Er rannte ein Stück die Landstraße hinunter, dann blieb er stehen und sah sich um. Das Pferd stand noch an demselben Fleck und laute.

Es ist aus mit mir“, stöhnte Paulus Zwinkelmöser. „Es ist ganz aus mit mir.“ Dann fing er an zu rennen, hüpfte in einen Graben, stolperte über eine Baumwurzel und verlor bis an die Knie in glucksendem Schlamm.

Als er am Bahnhof ankam, waren es noch fünf Minuten bis zur Ankunft des Zuges. Ge-nau in dem Augenblick, da die dampfende Loko-motive die Station erreichte, stand das Postpferd Eiserl vor der Bahnhofstür.

Paulus Zwinkelmöser ging mit wankenden Schritten durch die Sperre. Ihm schwindelte.

Der Bahnhofsvorstand schüttelte den Kopf: „Wo hast du denn heute deine Antisen, Paulus? Is die kaputt?“

„Ja, die is kaputt“, sagte Paulus Zwinkelmöser.

moser und besud das wartende „Eiserl“ mit dem Postlad.

Langsam gingen sie den sonnigen Weg zurück. Das Auto stand noch an der alten Stelle. Ein paar Burschen, die Paulus Zwinkelmöser begegneten, versprachen, daß sie den Wagen abschleppen wollten. Das Postpferd Eiserl wieherte, denn der Stall war nicht mehr fern. Der Postlad auf sei-nem Rücken wippte bei jedem Schritt.

Paulus Zwinkelmöser hing seinen neuen Uni-formrock dazu.

Er hat von dem Tage an nicht mehr „fürs Moderne“ gekämpft.

Wertvolle Nachahmungen

In unseren Tagen, da auf dem Gebiet der Herstellung künstlicher Edelsteine bedeutende Fortschritte gemacht werden, mag darauf verwiesen sein, daß manchmal die „falschen“ Juwelen wert-voller sind als die echten. In früheren Jahren hat z. B. ein Schweizer Chemiker künstliche Saphire hergestellt, deren Herstellungskosten so hoch waren, daß ihr Preis den der echten Saphire um ein vielfaches überstieg. Als die kostbarsten aller künst-lichen Edelsteine alt aber eine Art Venezianischer Perlen, deren Herstellung einst ein Venezianer er-fand, und die so wunderbar schön sind, daß „ein Mensch sie nachzuahmen imstande war, um ein-weniger, als der Erfinder gestorben ist, ohne sein Herstellungsgeheimnis verraten zu haben. Ein ähnliches Beispiel wertvoller Nachahmungen bil-den auch die von dem Engländer Taffi vor etwa 140 Jahren hergestellten Gemmen. Man hatte vor-dem angefaßt, daß die Kunst des Steinschneidens, wie die antiken Meister sie verstanden, von sei-nem Menschen nachgeahmt werden könnte. Nun aber bewies Taffi das Gegenteil, indem er nicht weniger als 15.000 Nachbildungen antiker Gemmen verfertigte, die so schön waren, daß sie selbst heute noch hin und wieder teurer bezahlt werden als antike Stücke.

Vittorio Mussolinis Erwählte

Der älteste Sohn des Duce und seine Braut

Der älteste Sohn des Duce, der 20-jährige Vittorio Mussolini, wird in den ersten Tagen des Februars in Rom getraut. Er wird in derselben Kirche getraut, in der auch seine Schwester Edda mit dem Grafen Ciano vor dem Altar stand.

Es war in den ersten Tagen des Oktober im vergangenen Jahr. Der Duce hatte eben unter dem Jubel der Hunderttausend, die sich auf dem Domplatz in Mailand eingefunden hatten, seine richtungsweisende Rede über die internationale Lage und die Politik Italiens beendet. Die Begeisterung der Massen kannte keine Grenzen mehr. Immer und immer wieder mußte der Duce auf der Tribüne erscheinen. Er lächelte, grüßte, winkte, aber nun schloß der Jubel erst zum Orkan an. Endlich — nach fast einer halben Stunde — ebnete sich die leidenschaftliche „Covviva“ und „Duce“ Rufe ab. Mussolini drängte sich durch das Gestränge auf seinen Wagen zu und fuhr davon nach dem Mailänder Regierungspalast, wo ein Empfang angelegt ist.

Dort ist inzwischen alles bereit, die höchsten Würdenträger des Staates, der Partei und der Stadt sind versammelt. Auf allen Gesichtern steht die Freude und der Stolz geschrieben, dabei sein zu dürfen.

Nur einer steht da — etwas bleich und aufgeregt, Vittorio Mussolini, der älteste Sohn des Duce. Er trägt die Uniform eines Leutnants. Hitzend schweiß sein Gesicht hinüber zu dem Vetter Vito Mussolini — einem Neffen des Duce, dem Sohn Arnaldos des verstorbenen Bruders des Duce. Vetter Vito steht zusammen mit seiner Braut Silvia de Roja, er weiß, was mit seinem Vetter Vittorio los ist. — „Was wird Vater dazu sagen?“ hat ihm Vittorio noch vor wenigen Minuten wohl zum besten gesagt. Aber Vito hat ihn beruhigt. Auch jetzt lächelt er seinem Vetter wieder strahlend zu — oder ob vielleicht ein ganz klein bißchen Vögel in diesem Lächeln liegt...?

„Hier ist sie...!“

Der Duce erscheint. Seiner Gewohnheit entsprechend geht er schnell durch die Reihen der Erschienenen und läßt sich einige vorstellen. Er tauscht hier ein Wort aus und dort — überhaupt scheint er bei bester Laune zu sein. Nun nähert er sich der Gruppe, in der sein Neffe Vito und sein Sohn Vittorio in nicht allzu großer Entfernung voneinander stehen. Vittorio tritt aus der Reihe, geht einige Schritte auf seinen Vater zu und nimmt militärische Haltung an: Vater, darf ich dir...? weiter kommt er nicht. Der gleiche Vittorio, der sich als kühner und verwegener Flieger in Abyssinien ausgezeichnet hat, dem Schrapnell und Maschinengewehrfeuer keine Angst einzulösen vermochten —, steht nun etwas verlegen vor seinem Vater.

In dieser Situation greift Vetter Vito ein:

er gibt Vittorio mit den Augen ein Zeichen, nach der Seite hin. Und Vittorio hat begriffen: er holt aus den Reihen der Umstehenden eine reizende junge Dame hervor. Dann schiebt er sie seinem Vater zu: „Hier ist sie...!“ Mehr bringt er nicht hervor.

Seht, scheint der Duce die Zusammenhänge zu begreifen, aber er läßt sich keine Überraschung nicht anmerken. Der Ernst ist aus seinem Gesicht gewichen, mit vollendeter Lebenswürdigkeit begrüßt er seine zukünftige Schwiegertochter, seinem Jungen aber klopfte er kameradschaftlich auf die Schulter.

Wo sie sich kennen lernten...

„Ich danke dir, Vito!“ meinte Vittorio zu seinem Vetter, nachdem alles vorbei war. „Aber lie-

ber noch einmal zehn Provinzen Neapolitans er-

obern, als diese Viertelstunde...“ Die Erwählte Vittorio heißt Orsola Buvoli und stammt aus einer alten Mailänder Familie. Ihr Vater, der Industrieller ist, lebt schon seit Jahren in Argentinien, wo er auch schon vor dem Kriege gelebt hat. So kam es, daß Orsola Buvoli nicht in Italien, sondern in Buenos Aires geboren ist.

Orsola Buvoli wird als eine auffallend schöne Erscheinung geschildert. Sie ist dunkel, hat große, ausdrucksvolle, schwarze Augen und soll ungewöhnlich lebhaft und intelligent sein. Ihre große Leidenschaft ist die Musik. Es gibt kaum ein Konzert in Mailand, das sie nicht besucht. Außerdem interessiert sie sich auch für Literatur. Im übrigen ist sie eine moderne, sportliche junge Dame.

Die beiden jungen Leute haben sich nicht in Mailand kennen gelernt, sondern am sonnigen Strand von Riccione. Ihre erste Begegnung liegt schon längere Zeit zurück. Uebrigens hat der Vetter Vito seine Braut Silvia de Roja auch in Riccione kennen gelernt. Silvia und Orsola Bu-

voli, die nun die Frau Vittorio Mussolinis werden wird, sind sogar Freundinnen.

Es soll von diesem Vittorio als auch Orsola eine Liebe auf den ersten Blick gewesen sein. Trotzdem haben die jungen Leute ihr Geheimnis zunächst ängstlich gehütet, weil Vittorio um die Zustimmung des Vaters fürchtete. Er wußte, daß sein Vater absolut gerecht denkt, aber würde er ihm nicht die Frage vorlegen: „Was hast du eigentlich bisher geleistet? Das Recht, eine Familie zu gründen, muß verdient werden!“

Da kam der abyssinische Feldzug. Vittorio war mit seinem Bruder Bruno einer der ersten, die sich freiwillig an die Front in Ostafrika meldeten. Und er kehrte mit Ruhm und Ehren zurück.

Jetzt konnte der zwanzigjährige Vittorio vor seinen Vater treten und ihn um seinen Segen bitten. Seine Braut durfte Weihnachten bereits in der Familie des Duce in Rocca delle Caminate als Gast verbringen.

M. A.

Photowettbewerb „4 Jahre Aufbau“

Ehrenpreise des Ministers Dr. Goebbels

Berlin, 26. Januar. (Draht.) Reichsminister Dr. Goebbels hat für die besten amateurophtographischen Arbeiten auf dem Reichsphotowettbewerb „4 Jahre Aufbau“ drei Ehrenpreise zur Verfügung gestellt. Weiter gelangt eine größere Anzahl von Geld- und Buchpreisen zur Verteilung. Aufgabe des Photowettbewerbs ist, alle deutschen Amateurophtographen zur Mitarbeit an der großen Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“ aufzurufen. Die näheren Bedingungen über die Teilnahme an dem Preiswettbewerb sind bei der Geschäftsstelle des Reichsbundes Deutscher Amateurophtographen, Berlin-Lichterfelde, Ramlowstraße 4, sowie in sämtlichen Photohandlungen erhältlich.

Änderung im Vorstand der Deutschen Luftkassette. Major a. D. Martin Wronski, Vorstandsmittglied der Deutschen Luftkassette, wurde am Dienstag sein 60. Lebensjahr. Gleichzeitig scheidet er aus dem Vorstand der Deutschen Luftkassette aus, dem er seit ihrem Bestehen angehört hat, und wird in den Aufsichtsrat der Gesellschaft berufen, von dem er mit Sonderamt gabetau werden wird.

Reichsminister Dr. Goebbels hat dem geschäftsführenden Direktor der „Stigma“ (Staatlich genehmigte Gesellschaft zur Verwertung musikalischer Urheberrechte), Leo Ritter, zu dessen 50. Geburtstag sein Bild mit Widmung überreichen lassen.

Dr. Heinz Drewes Leiter der Abteilung Musik im Propagandaministerium. Reichsminister Dr. Goebbels hat den Generalintendanten und Generalmusikdirektor Dr. Heinz Drewes in Allenburg (Thüringen) als Leiter der Abteilung Musik im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda berufen. Dr. Drewes wird sein neues Amt am 1. Februar antreten.

London rüstet zur Krönung

Großzügige Vorbereitungen in der Westminster-Abtei

London, 26. Januar. Obwohl die Krönung Georgs VI. und der Königin Elisabeth erst am 12. Mai d. J. stattfindet, sind die Vorbereitungen für die Ausschmückung der Westminster-Abtei schon seit einiger Zeit in vollem Gange. Es entspricht durchaus dem englischen Staatsgedanken, daß die Krönung und die sich anschließenden Feierlichkeiten in beispielloser Prachtentfaltung nicht nur dem Reichtum und die Macht des britischen Imperiums demonstrieren sollen, sondern auch die Tatsache, daß die Völker dieses Reiches der konstitutionellen Monarchie und ihrem Träger treu ergeben sind.

Für den eigentlichen Krönungsakt in der Westminster-Abtei, jener ehrwürdigen Kirche, mit deren Bau bereits im Jahre 1050 begonnen wurde, werden für die Gäste dieser Staatsfeierlichkeit nicht weniger als 7700 mit blauem Plüsch bedeckte und mit Goldblitz geschmückte Stühle zur Verfügung stehen. Im Mittelpunkt der Abtei, in dem die Thronkrone errichtet werden, sowie in der Kapelle Edwards des Befehlens wird ein eigens zu diesem Zweck angefertigter goldener Teppich ausgelegt. Kostbare Vorhänge werden den Eingang zur Kapelle schmücken. Ein der festlichen Gelegenheit angepaßter Durchgang, durch den das Königspaar vor den hohen Staatsbeamten und den Trägern der Regalien den Weg nimmt, wird vom Westtor der Abtei nach der Krönungskirche hin angelegt werden. Ein in einem Stück gewebter Argenteus-Teppich von über

50 Meter Länge und 5 Meter Breite wird in diesem Durchgang ausgelegt. Die Krönungsfeierlichkeiten werden nach einem aus dem 17. Jahrhundert stammenden Entwurf angefertigt.

Seit kurzem wird die Arbeit in der Westminster-Abtei Tag und Nacht vorwärts getrieben. Auf der Südseite der Tribüne werden die Mitglieder des Oberhauses, auf der Nordseite die Damen des englischen Hochadels Platz nehmen. Auch außerhalb der Westminster-Abtei wird bereits alles getan, um der Metropole des Reiches ein besonders würdiges Aussehen zu geben.

In den Krönungswochen wird die Stadt in ein Lichtmeer getaucht werden, wie es England noch nicht erlebt hat. Allenfalls werden bereits die hierfür erforderlichen Scheinwerfer unter der Aufsicht des Ministeriums für öffentliche Arbeiten aufgestellt, das für die Auswahl der Farbenwirkungen bestimmte Vorschriften erlassen hat. Auf der breiten Brunnsstraße, die vom Buckingham-Palast zum Admiralty-Torbogen führt, werden zu beiden Seiten gewaltige Tribünen für die Zuschauer errichtet, für die schon heute Karten zu kaum glaublichen Preisen vertrieben werden. Die Zuschauerplätze werden eine Gesamtlänge von über fünf Kilometer haben und etwa 85 000 Personen unterbringen können. Alles in allem verspricht die kommende Krönungsfeier in England ein prachtvolles Schauspiel zu werden.

Prinzessin Daria Obolensky

Hans George Spitzer

Verlobte

Newyork, Januar 1937

a358

Familien-Anzeigen

kosten nur 7 Pfg. pro Millimtr. 22 mm breit

Statt Karten

Carl Wolff

Rittmeister a. D.

Hildegard Wolff geb. Jahn

Vermählte

Velbert, den 28. Januar 1937

Parkhaus Heiligenhaus

a302

Klaus Wolrad

Gottes Güte schenkte uns einen prächtigen Stammhalter

In großer Freude:

Margret Gottschalk

geb. Wildförster

E. Curt Gottschalk

W.-Vohwinkel, Rembrandtstr. 10, den 27. Januar 1937

z. Zt. St. Josephshospital, Bergstr.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach einem arbeitsreichen Leben ent-schließt heute abend 10 Uhr nach langer, schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Engelmänn

im Alter von 59 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Karl Engelmänn und Familie.

Wuppertal, den 26. Januar 1937.

Nevandstr. 33

Die Beerdigung findet am Freitag, den 29. Januar, nachmittags 3½ Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofes am Breidenweg statt.

RL189

Familien-Anzeigen

gehören in den

General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal

Statt besonderer Anzeige.

Heute abend gegen 6 Uhr ging nach längerem Leiden meine liebe Frau, meine treue Mutter, gute Schwester, unsere Tante und Großtante

Frau Emma Trarbach

geb. Schökel

im 79. Lebensjahre in Frieden heim.

In tiefer Trauer:

Peter Trarbach

Emmy Trarbach.

Wuppertal-Elberfeld, Markgrafenstr. 14, Wolfenbüttel, Berlin, Chemnitz, Nürnberg, Frankfurt a. M., den 25. Januar 1937.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 28. Januar, nachmittags 3 Uhr, auf dem reformierten Friedhof an der Hochstraße statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand nehmen zu wollen.

k4737

Statt Karten.

Für die liebevolle Anteilnahme beim Heimgang meines innigstgeliebten Gatten spreche ich hiermit allen meinen tiefgefühlten Dank aus.

Frau Walter Schmitt.

Wuppertal, im Januar 1937.

RI051

Altgold

kaufe ich zu hohen Tagespreisen an. Genehmigungsbescheid IV 5029.

Paul Söngen

W.-Elb., Kerpstr. 1.

3260

Der echte

Quambusch-Senf

nur noch in Glaspackung mit Bakteilt-Deckel und praktischer Löffelöffnung. — Passende Löffel bei Ihrem Lebensmittelhändler zu haben.

1342

„Floralin“-Bronchialtee

vorzüglich bei Verschleimung der Luftröhre. Husten und dessen bösen Folgeerscheinungen.

Jungbrunnen, Barm., Schuchardstr. 1. Elb., Poststr. 5, Rittersh., Berliner, Ecke Stenertstr.

Kindersterbekasse „Hoffnung“

Größte Kindersterbekasse des Berg. Landes

Lokal: Fr. Ninnenberg, W.-Barmen, Kleiner Werth 8

Filialen: Solingen, Kölnerstraße 57

Gevelsberg, Neustraße 8

Vermögen am 1. Januar 1937 ... 865 483,46 RM

Vermögenszuwachs im Jahre 1936 85 385,34 RM

Sonntag, den 31. Januar 1937, vormittags 9.30 Uhr im Kassenlokal, Kleiner Werth 8

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht
2. Bericht der Revisoren und Neuwahl derselben
3. Festsetzung der Entschädigung für den Vorstand
4. Ergänzungswahl des Vorstandes

Der Vorstand

Als Ausweis dient das Mitgliedsbuch

Sehltöfliche Sterbefällen Bürger-Verein Nr. 1 und Nr. 2

Rassenlokal: Rest. Karl Schmidt, Barmen, Berlinerstraße 43.

Sonntag den 31. Januar 1937, vormittags 10 Uhr:

Gemeinf. außerordentl. Mitgliederversammlung

Tagesordnung: 1. Jahresbericht und Rechnungsablage. 2. Bericht der Rassenprüfer. 3. Ergänzungswahl. 4. Beschlüsse.

Am 10. Februar und 10. März d. J. werden die Mitglieder der Rassenprüfer.

Der Vorstand

Als Ausweis dient das Mitgliedsbuch

1670f

Die deutschen Hallentennismeisterschaften noch ohne Ueberraschungen

Robert-Bilderdiebstahl